This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

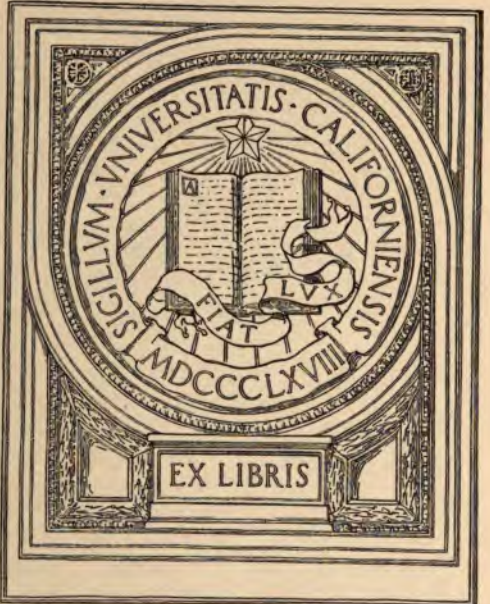
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Gedichte.

Herausgegeben

zum Beſten der Griechen

von

Heinrich Stieglitz und Ernſt Groſſe.

Leipzig,
in Commiſſion bei J. G. Mittler.

1823.

PT2524
S6A17
1823

BURDACH

UNIV. OF
CALIFORNIA

Vorwort.

Das Leben der Völker ist der Fruchtboden ihrer Poesie, und die größten Dichter aller Nationen waren diese, welche die Eigenthümlichkeit ihrer Zeit, ihres Volkes mit klarster Anschauung in sich aufnahmen und als ein abgeschlossenes, in sich beendigtes Ganze nach Form und Gehalt für die Nachwelt hinstellten. Trifft mit solcher Behandlung die Bildung eines Volks als ein Reinmenschliches zusammen, so ist das Höchste der Kunst erreicht; und so stehen die Griechen als ewige unerreichte Muster für alle Zeiten da. Die größten Talente noch wandelnder Geschlechter sind aus ihrer Schule gegangen; und ganz Europa hat eine unaustilgbare Schuld ihnen abzutragen.

Jetzt kämpfen die Enkelsprossen jenes großen Volkes den beharrlichen Kampf um Freiheit und Bürgerehre, das Joch abschüttelnd einer rohen Barbarenhorde, die an Religion, Sitten und Kultur den Nachbarstaaten Europas fremd, wie die unhaltbaren Trümmern alter Jahrhunderte in raschaufstrebender Gegenwart, dasteht.

M193555

In Teutſchland, Frankreich, der freien Schweiz, auch in England und Rußland haben Menſchlichfühlende durch unterſtützende Beiträge ihre Dankopfer auf den Altären der Freiheit niedergelegt; und der ſehnliche Wunſch, aus eigenen Kräften ein kleines Scherflein in den heiligen Gotteskaſten beiſteuern zu können, läßt gegenwärtige Sammlung jugendlicher Poeſien mit dem frommen Wunſche vor die Oeffentlichkeit heraustreten, daß von Gleichgeſinnten das Begonnene kräftig möge weiter gefördert, und das Dargebotene mit dem einfachen anſpruchsloſen Sinne aufgenommen werden, mit welchem es empfangen und niedergelegt wurde.

Die erſte Hälfte des Ganzen iſt aus dem Antheil am heiligen Kampfe ſelbſt hervorgegangen, an Form und Gehalt bald moderner, bald antiker Weiſe mehr oder minder ſich annähernd; die zweite Hälfte umfaßt die verſchiedenartigſten Momente jugendlichen Lebens als ſkizzenhafte Andeutungen künftig erweiterten künſtleriſchen Beſtrebens, ausgeſprochen in Oden, Liedern, Sinngedichten und andern Gattungen moderner Darſtellungsweiſe.

Eine Ode des Hellenen Jakobakes Rizos Nerulos an ſeine Landsleute, welche hier zum erſten male abgedruckt erſcheint, wird den Befreundeten als friſche Blüte neugriechiſcher Dichtung erfreulich entgegentreten, und dem Werkchen ſelbſt eine höhere Bedeutſamkeit verleihen. Geboren zu Konſtantinopel, ward der Dichter, ausgerüſtet mit den vielſeitigſten Sprach- und Realkenntniſſen, früh ſchon zum Diplomaten gebildet, arbeitete längere Zeit im Kabinet des neugriechiſchen Geſchäftsträgers daſelbſt, und ſchrieb ſpäter zu Bukareſt, wo er denſelben

Posten bekleidete, sein Trauerspiel Polyxena, welches seine Freunde 1814 in Wien drucken ließen. Eine zweite Tragödie, Aspasia, ist vor kurzem im Härtelschen Verlage zu Leipzig erschienen. Außer dem unter seinen Landsleuten sehr beliebten Satyrspiel, Raub des Truthahns, ist er auch Verfasser einer noch ungedruckten Komödie, Koraistische Sprache, so wie mehrerer Aufsätze in dem bekannten neugriechischen Journal Hermes. Seine Ode an die Hellenen, welche wir neben dem griechischen Texte in einer deutschen Uebersetzung beifügen, ward uns von demselben im Februar d. J. bei seinem Aufenthalte zu Leipzig mitgetheilt. Ihre Entstehung fällt mit dem Schlachttage von Chios zusammen, und der Dichter selbst betrachtet sie als ein Vorahnen der nachfolgenden glücklichen Ereignisse. Ein reiches vielbewegtes Leben, die wechselvollsten Schicksale und Berührungen seiner Persönlichkeit in einer großen aufgeregten Zeit bei einem bedeutenden dramatischen Talente, bestimmen ihn vorzugsweise zum Dichter; und die Griechen ehren ihn als einen der ersten ihrer neueren Autoren. Sein neubegonnenes diplomatisches Werk über die neuesten Verhältnisse Griechenlands in französischer Sprache wird über die wahren Beweggründe des Befreiungskampfes mit seinen Folgen vieles Licht verbreiten, da es ihm vergönnt war, überall aus den ersten Quellen zu schöpfen, und tiefer zu schauen als Augenzeuge jener erhebenden Thatenreihe, die als Vorzeichen einer großen erfreulichen Zeit in den Lauf des Jahrhunderts eingreift. Wir werden vielleicht in einem nachfolgenden Hefte mehrere kleine Gedichte dieses edlen Griechen mitzutheilen Gelegenheit nehmen. Zu seiner Ode glauben wir nicht mehr Anmerkungen hinzufügen zu

dürfen, als er selbst gegeben. Auch ist hierüber so wohl, als über die meisten in unseren eigenen Gedichten vorkommenden historischen und geographischen Beziehungen in leicht zugänglichen Quellen Aufschluß zu finden. Ueber Riga's Schicksal, der funfzehn Jahre vor dem jetzigen Freiheitskampfe sein Volk durch seine Gesänge begeisterte, wie über die Manioten, Sfakhioten, und andere der kriegerischsten Stämme sagt jede Beschreibung der griechischen Angelegenheiten das Nöthige; auch ist vieles davon schon unter uns allgemeiner bekannt geworden; darum hielten wir es für zwecklos, durch Erklärungen das Gegebene zu vermehren.

Und so denn möge das Werkchen bei denen einer freundlichen Theilnahme sich versichern, die mit den Herausgebern gleichen Sinn, gleiche Ansicht des Lebens theilend, auf ihrem sittlichen und ästhetischen Bildungsgange mit ihnen zusammentreffen; für sie selbst aber wolle es ein erweitertes Wirken und Streben glücklich einleiten und vorbereiten!

Leipzig, im Frühling 1823.

Ernst Große. Heinrich Stieglitz.

UNIV. OF
ILLINOIS

Zueignung.

Von ew'ger Alpen Gipfel, leis' erſchüttert,
Rollt in das Thal, gefegt vom ſcharfen Nord,
Ein kleiner Ball; doch horch! der Thalgrund zittert,
Schon als Lawine brauſend ſtürzt er fort,
Und Städt' und Dörfer ſind vom Schnee umwittert,
Die donnernde, ſie hemmt kein Fels, kein Port:
So allgewaltig reißt der Geiſt der Zeiten
Die Völker fort im raſchen Vorwärtsſchreiten.

Denn aus der Dinge allerkleinſten Saaten
Erblüht ein Keim ſtill in der Zeiten Schooß,
Er wächſt und grünt zu immer mächt'gern Thaten,
Und Völker ſinken, Völker werden groß.
Es muß die Kraft ſich mit der Kühnheit gatten,
Der Mächtigſte regiert der Staaten Loos;
So war, als das Jahrhundert kaum begonnen,
Die alte Form zerſpalten und zerronnen.

Ein höhrer Geiſt durchdrang die Nationen,
Und Freiheit hieß das große Loſungswort,
Der Ruf erſcholl in allen Nachbarzonen,
Und Fürſt und Völker riß die Strömung fort;
Es ſtürzten ein die alten Königsthronen,
Von Korſikas umwogtem Felſenport
Erſchien ein Aar, der kühn zur Sonne ſtrebte,
Er ſiegt' und herrſchte, und der Erdkreis bebte!

Und was Jahrhundert' an Begebenheiten
Und Rieſenthaten in der Menſchheit ſchlief,
Das mußte kühn die ſtolzen Wipfel breiten,
Als jener Held zur Welterobrung rief,
Die Kräft' ergoſſen ſich in unbeſchränkten Weiten,
Europa wankt' im innern Grundbau tief;
Das Ungeheure war im Flug geſchehen,
Doch liegt die Welt in noch weit größern Wehen.

Dem Bodenloſen will die Zeit nur gleichen,
Ein weites, großes, aufgeregtes Meer,
Und Sturm auf Sturm im wilden Wechſel ſcheuchen
Die ſchwanken Schifflein trümmernd vor ſich her,
Den blinden Wahn ſieht man im Finſtern ſchleichen,
Da iſt kein Damm, kein Port, kein Hafen mehr;
Man weiß nicht, iſt es Irrthum? Iſt es Wahrheit?
Iſt's Abenddämmrung oder Morgenklarheit?

Hispaniens goldne blüthenreiche Auen,
Die in des Pfaffenthumes blinder Macht
Geſchmachtet, wie in düſtrer Knechtſchaft Grauen
Ein Sklav' in ſeines Kerkers öder Nacht —
Ihr Volk ſteht auf mit kühnem Selbſtvertrauen,
Und rüſtet ſich zur heißen Völkerſchlacht;
Es will ſich ſelbſt mit friſchen Kräften leiten,
Durch Bürgerfreiheit Bürgerglück erweiten.

Und wenn das Volk der Griechen ſeine Ketten
Zerbricht mit kühner Väter Löwenmut,
Wenn dort an jenen alten heil'gen Stätten
Aufflammt die Sonn' in neuer Morgenglut,
Wenn, um der Freiheit höchſtes Gut zu retten,
Selbſt Frauentugend Heldenwunder thut:
Wer fühlt nicht da die Pulſe höher ſchlagen?
Wer ſieht die Gottheit nicht in ſolchen Wundertagen?

Denn was als Schönſtes je der Menſch empfunden,
Was weiſer Sinn als Tiefſtes zu erdacht,
Was Schöpfungskraft der reinſten Form verbunden,
Das hat das Griechenvolk ans Licht gebracht!
Jahrhunderte ſind längſt hinabgeſchwunden,
Und auf den Völkern lag die tiefſte Nacht;
Nur Hellas war dem Weiſen unverſchloſſen,
Eine reiche Schacht, von edlem Erz durchfloſſen.

Und alle Völker ſchöpfen, alle Zeiten,
Und haben jenen Bronnen nicht geleert.
In dichte Wälder muß das Licht ſich breiten,
Die Krieger ſammeln friedlich ſich am Heerd.
Die Kunſt, die göttliche, will ihnen deuten
Der Gottheit Anſchaun, reinſten Menſchenwerth.
Sie legen ab der Waffen rauhe Sitten,
Und Reiz und Anmuth ziehn in ihre Hütten.

Und es erwacht ein neues höhres Leben,
Denn mit der Schönheit kehrt das Gute ein,
Harmoniſch wird des Jünglings raſches Streben,
Das Menſchliche ſoll Menſchenwürde ſeyn;
Der Genius darf kühn die Flügel heben,
Da ihn die Griechen zur Vollendung weihn,
Denn Menſch, Natur, das ewig göttlich Reine
Sie blühen dort im herrlichſten Vereine.

Jetzt jenes großen Volkes Enkelſproſſen
Sie kämpfen um der Freiheit heilig Gut,
Und Söhn' und Väter haben ſchon vergoſſen
Im wilden Streit ihr männlich tapfres Blut;
Und ſind Jahrhundert' auch in Schmach verfloſſen,
Tobt wild und wilder der Barbaren Wuth;
Der Väter Geiſt iſt kühner nun erſtanden,
Der alte Leu zerbricht des Kerkers Banden!

E. G.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Griechenlieder.

Von Heinrich Stieglitz.

	Seite
An Hellas	3
Hellas Fürsten an Riga's Geist	5
Riga's Geist an die Fürsten der Hellenen	6
Riga der Beseeler	7
Der Pargioten Abschied	8
An Britannia	9
Der Sulliotenknabe	11
Die Griechenbraut	12
Der Manioten Jagd	13
Die Manioten an den Groß-Sultan	14
Der Griechenlehrling	15
Die Klage	18
Die Erhebung	21
Die heilige Schaar	23
Den Siegern bei Thermopyle	27
Der Lorbeerhain auf Sunium	28
Die Thaten bei Kenedos	29
Die Fahrt zu den Dardanellen	31
Die Griechenmutter	33
Der Griechenknabe	35
Schlachtlied der Sfakchioten	36

Seite
Des Sultans Traum 37
Alexander Ypsilanti 39
Die Speziotin 40
An Normann 42
Psyllas dem Athener 46
An die Kleinmüthigen 47
An Hellas (bei der Nachricht der letzten Begebenheiten) . . 49
Jakobakes Rizos Nerulos Ode an die Hellenen 50

Von Ernst Große.

Der neue Sänger 74
Hellas 75
Ypsilanti's Feldruf 76
Die Maniotenbraut 80
Rachelied der Hellenen 82
Der Greis auf Samos 84
Der Hydriotenknabe 87
Lieder atheniſcher Jungfrauen 89
Die Hydrioten 92
Den fünf hundert der heiligen Schaar 96
Bobolina 101

Zweite Abtheilung.

Vermiſchte Gedichte.

Von Heinrich Stieglitz.

An die Muſe 115
Dem Allwalter 116
Dem Erlöſer 117

Seite

Der Schiffer 118
Die Zukünftige 119
An Göthe 121
Das Wasserweib 123
An Schiller 126
Novemberlied 127
Wanderlied 129
Frühlingsgruß des Liebenden 130
Der Fürstensohn 132
Meine Wahl 1820 134
Meine Wahl 1822 135
Die Beseligung 136
An Uhland 138
Sänger und Fürstin 139
Sängerliebe 142
Prometheus 145
Abendfeier 149
Frühlingslied auf den Bergen 150
Auf der Teufelsmauer 151
Das Bild 153
Traumdeutung 154
Aus der Ferne 155
Romanze 156
Gloſſe 159
An A. H. 161
Der Frühlingsmorgen 162
Der Frühlingsabend 164
Ueberraſchen 165
Verklärung 166
Die Thränen 167
Im Kerker . . . . . —
Reichthum des Lebens . . . . . —
Vereinigung . . . . . —
Der Stromwanderer 168

	Seite
Dem Vollender	169
Die Mutter und ihr Kind	170
Die Erweckte	173
Wort der Zeit	177
Champagnerlied	178
Festgesang	179
Toast	180
Höchstes Gut	—
Das Ideal	181
Rafaels Traum	182
Battoni's Magdalene	185
Fortuna	186
Der Gott der Seichtlinge	188
Amor und Psyche	191
Torso und Spinarius	—
Der Genius des Schlafs	—
Laokoon	192
Die Walkyre	193
Der Alpenwanderer	194
Götterlust	195
Die Verklärung	196
Gefundne Heimath	199
Die Rose	200
Der Begeisterung Hauch	202
Verfehlte Bahn	203
Der Fall	204
Rundgesang beim Jahreswechsel	205
An die Kälte	207
Seele der Kunst	209
Palissaden	—
Anerkennen	—
Richtung	210
Die verschiedenen Bahnen	—
Der Held an das Schicksal	—

Seite
Vereinigung 210
Der Polyhiſtor 211
Krittelei ohne Ende . . . . . —
Schauſpieleffect . . . . . —
Scrupel . . . . . —
Macht des Genius . . . . . —
Ganzheit 212
Ermuthigung . . . . . —
Selbſtbeſtimmung . . . . . —
Ahnung 213
Die Weihe 214

Von Ernſt Groſſe.

Wunder über Wunder 215
Eins und Alles 217
Der Bekehrte . . . . . —
Liebe du, nirgend Ruh 218
Liebesbedürfniß 220
Sehnſucht . . . . . —
Muth im Scheiden 221
Aus der Ferne 222
Klagelied der teutſchen Jungfrau 223
Verzweifelter Entſchluß 225
Rath des Glücklichen 226
Widerſpruch 228
Beruhigung . . . . . —
Troſt 229
Die drei Bitten 230
Gebet 232
Der Treuen, Guten 233
An die Natur 234
Eins als Vieles 235
An Lina 236
Zufriedner Sinn 237

	Seite
Seinem H. St.	239
An die Muse	240
An Gustav Adolphs Denkmale bei Lützen	—
Kritik	241
Rath	243
Bedingung	—
Wort und That	244
Warnung	—
Wahre Kunst	245
Sonett am Abend	246
Geschmücktes Sonett	247
An die Bedenklichen	248
Glück der Lieder	249
Kopie	—
Das Schönste	—
Schwerste Kunst	—
Gleichniß	250
Können und Wollen	—
In der Herberge	—
Dichten	—
Poesie des Lebens	251
An die Moralisten	252
Durchwachte Nacht	355
Den Verständigen	253

Erste Abtheilung.

Griechenlieder.

Εἷς οἰωνὸς ἄριστος, ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

Ὅμηρος.

An Hellas.

1.

Hellas, mit erneutem Glanze
Geht dir hell die Sonne auf,
Mit des Ruhmes frischem Kranze
Glänzt sie deinem Wagenlauf.

Zu der Freiheit goldnem Reigen
Einen ihre Strahlen sich,
Und dem edlen Kampf zum Lohne
Schmückt des Lorbeers Blüthe dich.

O laß schwellen sie und reifen! —
Laß des Winters Stürme nicht
Von dem Baume die Blüthe streifen,
Die so schöne Frucht verspricht.

2.

Aber welche wilde Schaaren
Reihen dort zum Kampfe ſich?
Nächtig ſchmückten die Barbaren
Mit dem halben Monde ſich.

Doch laß, auf die Nacht nur bauend,
Reihen ſie den finſtern Chor;
Auf den Gott des Lichts vertrauend,
Blickeſt du zur Sonn' empor.

Der Barbaren Wuth zu dämpfen
Nahet ſelbſt der Väter Glück;
Ajas und Achilleus kämpfen
Und Odyſſeus kehrt zurück.

Und der Held der Thermopylen,
Und der Schild von Marathon,
Und die bei Platäa fielen,
Heil! ihr Geiſt beſeelt euch ſchon.

Folgt ihm in des Kampfes Gluthen,
Und vertraut der Freiheit Hort,
Und mit ihren eignen Ruthen
Peitſcht die Unterdrücker fort!

Hellas Fürſten
an Riga's Geiſt.

Edler Riga, edler Riga! jene Stunde hat geſchlagen,
Die du ahnend vorgeſungen in der finſtern Knechtſchaft Tagen.
Zu der Freiheit lichtem Banner ſchon verſammeln ſich die Deinen;
Laß dich, hoher Geiſt, beſchwören, deinem Volk dich zu vereinen.

Heil'ger Sänger, heil'ger Sänger! nah' uns in dem Drang der Schlachten,
Wenn uns dräuende Gefahren, Tod und Finſterniß, umnachten.
Nahe deinem Volk beſeelend bei der Kriegsdrommete Klängen,
Und erfülle ihre Herzen mit der Freiheit Hochgeſängen!

Hoher Jüngling, hoher Jüngling! wo dein Blut die Au' befeuchtet,
Hell wie blut'ger Glanz des Mondes uns der Rache Fackel leuchtet;
Laß uns jetzt ihr grauſend Wehen zu des Kampfes Feldern leiten,
Und mit blutgetränktem Schwert uns aus der heißen Erndte ſchreiten.

Edler Riga, edler Riga! jene Stunde hat geſchlagen,
Die du ahnend vorgeſungen in der finſtern Knechtſchaft Tagen.
Laß, o hoher Freiheitsſänger, Liebe nun dein Volk umfahen,
Und, von deinem Geiſt entflammet, muthig der Vollendung nahen! —

Riga's Geiſt
an die Fürſten der Hellenen.

Ich hatt' es treu geſungen, was frei die Bruſt bewegt,
Und hatt' es im Vertrauen in eure Hand gelegt,
Es möge Wurzel ſchlagen in euren Herzen tief,
Und drin die Kraft erwecken, die noch verborgen ſchlief.

Doch als von dem Tyrannen des Sängers Lied erkannt,
Da mußt' er flugs verlaſſen das theure Vaterland;
Feſt hofft' er Schutz zu finden in jener Kaiſerſtadt,
Wo man, von Gold geblendet, ihn überliefert hat.

Nun floß dem Henkerbeile des freien Sängers Blut,
Doch mit dem Blut verdampfte nicht ſeiner Seele Gluth;
Zur Erde quoll es nieder und ſtrömt' im warmen Lauf,
Draus ſtieg der Geiſt der Rache am Tag der Freiheit auf.

Auf, auf, ihr Griechenfürſten! auf aus der Knechtſchaft Nacht,
Folgt dem beſchwornen Geiſte zur heißen Männerſchlacht!
Da mähet Türkenköpfe vom feiſten Nacken ab,
Daß ſtatt auf Wolluſtpfühle ſie ſinken in das Grab.

Zum Hochzeitreigen ladet das ganze Vaterland,
Und wer ſich thatlos pfleget, ſei ſchonungslos verbannt;
Doch wer ihn wacker tanzet, den blut'gen Waffentanz,
Den krönet euer Sänger ſelbſt mit des Ruhmes Kranz.

Riga
der Beseeler.

Als den edlen Heldensänger
Henker zum Schaffot getragen,
Wähnte Machmud: „nun nicht länger
Werden dem die Herzen schlagen.“

Doch unsterblich sind der Lieder
Heilige Erinnerungen,
Und im Herzen hallt es wieder
Was ein Trefflicher gesungen.

Als nun durch der Freiheit Klänge
Hellas jugendlich erwacht,
Wurden Riga's Hochgesänge
Sporn in heißer Männerschlacht.

Wollte ja ein Herz ermatten
In des Kampfes heißer Gluth,
Trat zu ihm des Sängers Schatten,
Und erweckte neuen Muth.

Und so lebt er unvergänglich,
Der geliebte Sohn der Musen,
Und ihm lodert überschwenglich
Lieb' in aller Edlen Busen.

Der Pargioten Abſchied.
1819.

Warum die ſieben Inſeln uns Hülfe nicht verleih'n? —
Nicht weil ſie uns verlaſſen, den Feinden uns zu weih'n,
Doch wohl weil ſie gebunden, — durch Pflichten nicht und Recht,
Wohl aber durch der Britten verrätheriſch Geſchlecht.

Die kamen zu erwägen, und nannten Freunde ſich,
Ob es auch ihnen fromme, wenn Hellas Knechtſchaft wich;
Und als ſie nun erwogen nach Silber und nach Gold,
Hat Ali Paſcha beides in reichem Maaß gezollt.

Nun ſchaut auf unſern Mauern der ſchnöden Freundſchaft Lohn!
Dort bieten Muſelmänner den Niedeſiegten Hohn.
Wir aber ſcheiden muthig; blieb uns doch Arm und Schwert,
Einſt wieder zu erkämpfen die Mauern und den Heerd.

An Britannia.
1823.

Als aus der Wellen feuchtem Schoos
Des Meeres Fürstin Albion gestiegen,
Sang Amphitrite mit dem lichten Schleier
Zu künftiger Geschlechter Ruhm und Feier
Der hohen Fürstin herrlich Loos,
Und Meer und Sturm und alle Wellen schwiegen:

„Du wirst herrschen, du wirst siegen,
Keinem Feinde unterliegen,
Bleibst getreu du dem Panier:
„Schutz der Freiheit für und für!"

Und die Göttin tauchte nieder,
Und die Wogen hallten's wieder:
„Freiheit Albions Panier,
Schutz der Freiheit für und für!"

Und wie hat im Sturm der Zeiten
Sich Britannia bewährt!
Wo für's Edelſte zu ſtreiten
Treffliche zum Kampfe ſchreiten,
Glänzt der Britten Flagg' und Schwert.

Blickt hin, wie an Hiſpania's Strande
Albions Flagge leuchtend weht,
Wie in Hellas heil'gem Götterlande
Für den höchſten Kampf es kräftig ſteht.
Nein, Britannia iſt nicht geſunken,
Freiheit blieb ſein leuchtendes Panier;
Es erloſch nicht Einer jener Funken;
Freiheitſchild Britannia für und für!

Der Sulliotenknabe.

Warum ſo gern dem Lanzenſpiele
Ich alle Stunden möchte weih'n?
Warum im Laufe nach dem Ziele
Ich ſtets der erſte möchte ſeyn?

Nicht um den Preis mir zu erringen,
Der von dem Ziel herüberlacht;
Mir iſt der Knaben Lanzenſchwingen
Ein Vorgefühl der Männerſchlacht.

Und treff' ich jetzt im Lanzenſpiele,
Dann ſagt mir ahnend das Gefühl:
„So triffſt du einſt im Schlachtgewühle,
Wo Türkenhäupter ſind dein Ziel.“

Und kann mein Lauf das Ziel gewinnen,
Wo mich der Bänder Schmuck bekränzt,
Noch ſchöner einſt auf Feindeszinnen
Das Banner in der Rechten glänzt!

Die Griechenbraut.

Laſſe, mein Kleanthes, nun dich zum Kampfe rüſtend ſchmücken,
Erſt des Helmes blanke Zier in die dunkeln Locken drücken,
Dann des Panzers blitzend Erz um die ſtarke Bruſt dir legen,
Doch die Arme laſſ' ich frei, daß ſie freier ſich bewegen.

Auch die Füße, raſch wie Sturm, mögen leichte Schienen decken,
Daß ſie in der Feinde Reih'n ſchneller tragen Flucht und Schrecken.
Dann umgürt' ich dir den Leib mit dem ſtarken Heldenſchwert,
Das wie dreigezackte Blitze in der Feinde Reihen fährt.

Und ſo ſchreite vor zum Kampf! — nicht verfolg' ich dich mit Klagen,
Ahnung tönt mir, Wiederſeh'n in der goldnen Freiheit Tagen! —

Wenn du dann mir freudig naheſt mit den hellen Siegerblicken,
Will ich dir die dunkeln Locken mit des Lorbeers Kranze ſchmücken,
Will die hohe Heldenbruſt mit dem zarten Arm umſchlingen,
Und mit reinem Kuß der Liebe dir das große Herz durchdringen.

Der Manioten Jagd.

Wir heißen kühne Jäger zu Fuße und zu Roß,
Und ſchwingen wetterleuchtend das blinkende Geſchoß,
Und nahten Räuberhorden dem niebeſiegten Strand,
Gar bald ihr blut'ger Rücken der Kolben Wucht empfand.

Oft hat uns Schmerz ergriffen, wenn bei'm Hinüberſchau'n
Wir Hellas Fluren ſahen in düſtrer Knechtſchaft Grau'n.
Wir hätten's gern errettet um eignen Lebens Preis;
Doch was frommt Jünglingshülfe dem krafterſtorbnen Greis?

Jetzt aber, wo es ſelber ſo jugendlich erwacht,
Der Freiheit Licht zu führen aus düſtrer Sclavenmacht,
Jetzt laſſen wir auch freudig des Wildes friſche Spur,
Mit Zwingherrnblut zu düngen die friſcherwachte Flur.

Manioten, kühne Jäger mit blinkendem Geſchoß,
Jetzt werdet ſtarke Kämpfer zu Fuße und zu Roß,
Und ſcheuchtet ſonſt ihr Horden von eurem freien Strand,
Helft jetzt die Türken peitſchen vom ſchönen Griechenland!

Die Manioten
an den Groß-Sultan.

Räuber haſt du uns genannt, Sultan, weil mit Pfeil und Bogen,
Uns zu künft'ger That zu üben, wir zu Felde ſind gezogen.
Nenne Räuber uns auch jetzt, wo, beſeelt vom reinſten Glauben,
Wir für's Vaterland gezogen, dir das ſchnöde Reich zu rauben.

Unſre Brüder von Athen reihten ſich zu tapfern Schaaren,
Und die Männer von Korinthos trotzen eurer Wuth, Barbaren!
Der Theſſaler kühner Schwarm und der Theber kräft'ge Stämme
Spotten eurer Partiſane, eurer Gräben, eurer Dämme.

Da nun alle ſich zum Kampf muthbeſeelt zuſammenrotten,
Sollten wir zurückebleiben, wir, die Söhne der Manioten?
Nein, wir wollen vorwärts zieh'n und dem Türkenſultan zeigen,
Ob den kecken Räuberhorden Heldenmuth und Kühnheit eigen.

Und ſo zieh'n wir weiter ſtets, klopfen an die hohe Pforte,
Sprengen, willſt du nicht eröffnen, ſelbſt ſie mit dem Donnerworte:
„Der Manioten Schwärme nah'n, dir das ſchnöde Reich zu rauben,
Auf daß Hellas Zuflucht werde für die Freiheit, Licht und Glauben.“

Der Griechenlehrling.

Der Meiſter.

Sprich, Stephanos, welch Element
Als erſtes deine Seel' erkennt?

Der Schüler.

Gar herrlich tönt das Lob der Erde
In des beglückten Sängers Lied,
Wenn durch des Frühlings Grün die Heerde
Mit ihrem Hirten ſorglos zieht.
Doch, Meiſter, deines Schülers Bruſt
Kennt höhere, kennt rein're Luſt,

Der Meiſter.

So ſage mir, welch Element
Als erſtes deine Seel' erkennt.

Der Schüler.

Das Waſſer hält das All umfangen,
Und Pindar ſingt, das beſte ſei's;
In ihm ſchweigt jegliches Verlangen,
Drum würdig tönt des Dichters Preis.

Doch, Meiſter, deines Schülers Bruſt
Kennt höhere, kennt rein're Luſt.

Der Meiſter.

So nenne denn, welch Element
Als erſtes deine Seel' erkennt.

Der Schüler.

Die Luft in ihrer klaren Fülle
Iſt Bild der höchſten Majeſtät,
Wie ſie mit reiner Aetherhülle,
Ein Hauch des Lichts, das All durchweht.
Doch kennt, o Meiſter, dieſe Bruſt
Wohl höhere, wohl rein're Luſt.

Der Meiſter.

So ſprich es aus, welch Element
Als höchſtes deine Seel' erkennt.

Der Schüler.

Aus Feuer ward der Geiſt geſchaffen,
Und Feuer ſprudelt im Pokal,
Das Feuer ſtählt die Macht der Waffen,
Und feurig glänzt der Sonne Strahl,
Doch wahrlich, Meiſter, dieſe Bruſt
Erkennet ahnend höh're Luſt.

Der Meiſter.

Du nannteſt jedes Element.
Kein Sterblicher ein fünftes kennt.

Der Schüler.

Ein erſtes nenn' es, Eins in allen,
Der Elemente Element!
Wem kann das Leben noch gefallen,
Wenn von dem Einen er getrennt?

Das Hochentzücken unſrer Erde,
In Luft und Waſſer Klarheit ſchafft,
Im Feuer wirkt als mächt'ges Werde,
Den Geiſt belebt mit Zauberkraft!

Ich nenn' es dir, und höh're Wonne
Schürt, Meiſter, deines Herzens Gluth, —
Was höher ſtrahlt als Licht und Sonne?
Es iſt der Freiheit köſtlich Gut!

Die Klage.

Es war an Atta's ſchönſtem Feſte,
Wo auf der Waller buntem Pfad
Ein Fremdling aus der Zahl der Gäſte
Der Griechen einem ſich genaht.

Der Fremdling.

Was ſchauſt in's freudige Gewimmel
Du mit ſo düſterm Ernſt hinein?
Lockt nicht auch dich der blaue Himmel?
Glänzt nicht auch dir der Sonne Schein?
Lacht nicht auch dir die reiche Erde,
Die neugeſchmückt uns Freuden beut?
Vergiß die drückende Beſchwerde,
Und freue dich mit Allen heut! —

Der Grieche.

Mag ſich der Erde Pracht erneuen,
Die Sonn' am blauen Himmel ſtrahlen,
Mag alles ſich des Feſtes freuen,
In mir erneuen ſich nur Qualen.
Denn was iſt Freude, was iſt Luſt,
Entbehrt des Höchſten unſre Bruſt?

Der Fremdling.

So ſuche Troſt in treuer Liebe! —
Blick' in die friſchbegrünte Flur;
Der Vogel ſelbſt gehorcht dem Triebe,
Wozu beſtimmt ihn die Natur.
Er feiert ſeines Lebens Morgen
In traulich liebendem Verein,
Und ſchläft am Abend ohne Sorgen
An ſeiner Gattin Seite ein.

Der Grieche.

O wie mir jedes deiner Worte
Nur mehrt der Seele bittre Qual! —
Du öffneſt mir des Lichtes Pforte,
Allein zu mir dringt nicht ſein Strahl.
In Freiheit nur gedeiht die Liebe;
Mir iſt der Vogel neidenswerth,
Weil zu dem freundlichmilden Triebe
Ein höheres ihm ward beſcheert.

Der Fremdling.

Doch in des Lebens herbſte Schmerzen
Gießt Eines Lebensbalſam ein;
Laß deinem ſchwergepreßten Herzen
Den Glauben milden Tröſter ſeyn.

Der Grieche.

O hochbeſeelend iſt der Glaube,
Wenn er ein freies Volk beglückt;
Doch wird der Dumpfheit er zum Raube,
Wo Sklavenfeſſel niederdrückt.
Beſeeler jedes höchſten Strebens,
Wo nur ein kräftig Volk er fand;
Dem meinen fehlt das Mark des Lebens, —
Wir haben, ach! kein Vaterland.

Die Erhebung.

Der Griechenjüngling.

Die Freiheit ruft! o jetzt ermanne
Dich, mein gebeugtes Heldenherz!
Der Freiheit Hochgefühl verbanne
Der Seele tiefgefurchten Schmerz.

Schon ſeh' ich, wie in blut'gen Kriegen
Mein Volk die alte Kraft bewährt,
Schon, wie es nach den ſchönſten Siegen
Der Väter Angedenken ehrt.

Die Myrthe wird ſich neu begrünen,
Der Oelbaum gottgeheiligt ſeyn,
Den Weiſen wie den Schlachtenkühnen
Des Lorbeers friſcher Schmuck erfreu'n.

Schon nahen ſich zu heil'gen Tänzen
Der Knaben ſchönſte dem Altar,
Und feſtgeſchmückt mit friſchen Kränzen
Erſcheint die edle Jünglingsſchaar.

Und Weiſe werden ſie belehren,
Eh' ſie hinaus zum Kampfe zieh'n,
Und Sänger ihren Ruhm verklären,
Wenn Sieg die kühne Kraft verlieh'n.

Und was ihr auch in langen Jahren
Erſtrebt im weiten Außenland,
Was ihr erſonnen und erfahren,
Was ihr errathen und erkannt,

Was ihr auch Hohes je erfunden,
Was Wahres ihr aus tiefer Nacht
Geſchöpft, erwogen und verbunden,
Und ſtrahlend an das Licht gebracht,

Das führt im friſchen Morgenſcheine,
Löſt einſt der Knechtſchaft Band ſich auf,
Mit holden Grazien im Vereine
Mein freies Vaterland herauf.

Die heilige Schaar.

Der Morgen graut; von heil'ger Lieb' umſchlungen
Steht kampfgerüſtet die geweihte Schaar,
Von Eines Wollens Hochgefühl durchdrungen,
Zu kämpfen für der Freiheit Hochaltar.
Tief iſt es in der Edeln Bruſt erklungen:
„Nicht ſchrecken ſoll uns dräuende Gefahr.“
Mit Gottvertrau'n und heißem Schlachtverlangen
Steh'n ſie bereit die Feinde zu empfangen.

Und enggeſchaart in dichtgedrängten Haufen
Droh'n drüben der Osmanen wilde Horden.
Sie ſchwören, alle Gegner heut zu morden,
Und gräßlich mit des Blutes Roth zu taufen.
O theuer werdet ihr dies Blut erkaufen! —
Zwar wähnet ihr, es werde leicht gelingen,
Die kleine Schaar der Griechen zu umringen;
Doch Heldenleben wollen Opfer bringen.

Schon toben wuthentbrannt die rohen Banden,
Im Sturm die muthbeſeelte Schaar zu brechen;
Doch ſtatt der Griechen blut'gem Falle fanden
Sie roth das Land von Türkenblutes Bächen;
Und überall ſind Lücken ſchon entſtanden;
Vergebens ſuchen grimmig ſie zu rächen,
Und ſenden neue Horden über Leichen; —
Doch keinen der Hellenen ſieht man weichen.

Wie ſie Zorn und Rache ſchnauben,
Die verwegenen Barbaren!
Wuth beſeelet ihre Schaaren;
Die Hellenen ſtählt der Glaube.

Heiß drücket ſchon des ſchweren Mittags Schwüle,
Und glühender die Türken Rache flammen,
Und ſenden neue Maſſen in's Gewühle;
Die kleine Schaar ſchmilzt immer mehr zuſammen.
Da träuft kein Balſam, da labt keine Kühle,
Doch hoch die muth'gen Heldenherzen flammen,
Und mancher fleht im brünſtigen Gebete:
„So flamme einſt der Freiheit Morgenröthe!“

Und immer lauter die Barbaren dräuen,
Und immer höher ſteigt die rohe Wuth,
Je mehr ſie ſinken ſehen ihre Reihen. —
Wie ſchlägt das Herz den edlen Freiheitsſöhnen,
Wie ſteigert Gottvertrauen ihren Muth! —
Zwar fühlen alle nahend das Verderben,
Doch will nicht Einer ungerochen ſterben.

Es naht der Abend, und die Griechen ſehen
Noch immer neue Feindeshaufen nah'n,
Noch immer heldenkühn ſie widerſtehen,
Bis Phöbos ſchwindet von des Himmels Bahn.
Die letzten Strahlen weilen auf den Höhen,
Der Sonne Kugel zittert wie ein Kahn,
Als zaudre ſie, ſolch hohen Muth's Entſcheiden
Zu frühe in der Nacht Gewand zu kleiden.

Laß, o Gott! den Muth nicht weichen
Laß die Kraft ſie nicht verlieren!
Und nur über ihre Leichen
Mögen Sklaven triumphiren!

Der Sonne letzte Strahlen gehen nieder,
Noch kämpft die Schaar mit ungeſchwächtem Muth;
Es ſenkt die Nacht das dunkelnde Gefieder,
Und die Barbaren faßt erneute Wuth.
Da endlich weicht die Kraft der Helden Glieder,
Sie ſinken, hoch umſtrömt von Feindesblut;
Doch ſelbſt der letzte ihrer Schwerterſtreiche
Vermehrt das Feld mit einer Türkenleiche.

Es ſchweigt der Kampf, und die Osmanen weilen
Mit Todesſtille auf dem Schlachtgefild,
Nur hie und da hört man ſie ächzend heulen,
Nur hie und da zuckt noch des Todes Bild;
Dann heißt die tiefe Nacht ſie ſich zertheilen,
Und Schlaf die Schwerermatteten umhüllt
Doch ſeh'n ſie bei des Morgens erſtem Scheine
Der Griechen Schaar im heiligen Vereine.

Denn Arm in Arm ſind alle hingeſunken,
Als ob ſie höh'rer Einheit ſich bewußt,
Im Auge brechend noch der Kühnheit Funken,
Die Wunden auf der ſtarken Heldenbruſt.
Da ſenken ſelbſt die wüthenden Barbaren
Die Blicke ſchweigend auf der Helden Chor.
Die ſteigen, von den lichterfüllten Schaaren
Geleitet, zu des Lichtes Thron empor.

Die Sieger bei Thermopyle.

Seid gegrüßt mir, Thermopylen, in der Feier des Geſanges,
Sei gegrüßt mit hellem Klange, felsbethürmte Heldenbahn!
Tönt es doch in deinen Grotten hell vom Laut des Freiheitklange:
Steigt auf deinen ſteilen Höhen Siegesflamme licht hinan.

Dir iſt mit der Schaar der Treuen Leu Leonidas geſunken,
Ueber blut'gen Feindeshaufen war Triumphgeſang ihr Tod,
Und aus ihrer Aſche ſprühet hellerwacht der Freiheitsfunken,
Schwerter blitzen Racheflammen den Tyrannen blutigroth.

Wie noch jetzt die hohen Wände von Leonidas erſchallen,
Jedem edlen Männerherzen hochwillkommner Freiheitsgruß,
So wird nun des Berges Echo freiheitkündend wiederhallen
Von Odyſſeus Männertugend und von Held Demetrius.

Der Lorbeerhain auf Sunium.

Der Wanderer.

Wie ſo hoch biſt du gewachſen, dichtbegrünter Lorbeerhain!
Kühlung in des Mittags Gluthen, Labung vor der Sonne Schein.
Deine hochgewölbten Gipfel mahnen an die große Zeit,
Wo dem ſchönen Gott der Lieder deiner Stämme Schmuck geweiht,

Wo dein Blatt, zum Kranz gewunden, jeder höchſten Tugend Preis,
Wo dem Helden wie dem Sänger ſchönſter Lohn des Lorbeers Reis.
Lieg ich ſo in deinem Schatten, fühlt die Bruſt ein tiefes Trauern
Ob der längſtverſchwundnen Zeiten, ob der hingeſunknen Mauern.

Der Hain,

Zwar die Zeiten ſind verſchwunden, zwar die Mauern ſind geſunken,
Aber unter ihren Trümmern glüh'n die köſtlichſten der Funken.
Schon, ſchon ſeh' ich ſie vereinet ſtrahlen durch die ſchwarze Nacht;
Horche auf, du ſtiller Wandrer, horch! der Donner einer Schlacht.

Sieh, wie helle Blitze ſprühen Flammen dort in Aegeus Meere;
Das ſind Griechenlands Geſchwader gegen der Barbaren Heere.
Für die Freiheit, für den Glauben zogen ſie zum blut'gen Kriege,
Und es führt der Geiſt der Väter ſie erwacht zum ſchönen Siege.

Wenn ſie dann nach hehren Thaten in des Ruhmes Tempel glänzen,
Wird der Edeln hohe Scheitel meines Hauptes Schmuck bekränzen;
Und wenn ſie mit Gottvertrauen ihre Tempel neu begründen,
Werden ſchon die Sänger nahen, ihre Thaten zu verkünden.

Die Thaten bei Tenedos.

1

„Muthig laßt ſie uns erwarten,
Spricht der wackre Koraſan;
Dann erſt öffnen wir die Scharten,
Wenn ſie nahen Mann zu Mann."

„Nein, ruft Myorei der Starke;
Gebt mir nur mit zwanzig Streitern
Eine wohlgefügte Barke,
Und des Feindes Plan ſoll ſcheitern."

Kaum geſagt, ſo drängen viele
Zu dem jungen Helden ſich,
Gleich als ging's zum leichten Spiele
Reihen ſie zum Kampfe ſich.

Trotzend hundert Donnerſchlünden
Nah'n die Wackern, Todgeweihte,
In dem heißentbrannten Streite,
Um der Feinde Schiff zu zünden.

Hochauf ſchlagen ſchon die Flammen
Durch des Schreckens düſtre Nacht
Ueber ihrem Haupt zuſammen,
Daß es rings wie Wetter kracht.

Und des Schiffsgebälkes Krachen,
Und der Schwertgetroffnen Heulen,
Und der Frohruf aus dem Nachen,
Und die Gluth der Flammenſäulen;

Alles mehrt der Türken Schrecken,
Alles macht ſie ſchwankend beben,
Daß ſie bald den Boden decken,
Bald das bange Haupt erheben.

Selbſt der Gott des tiefen Meeres
Schürt der Flamme lichte Gluthen
Und empört die dunkeln Fluthen,
Schrecken des Barbarenheeres.

Raſch entſchieden ſind die Looſe,
Heulend gähnt der Waſſerſchlund,
Und das Meer, das bodenloſe,
Zieht die Sklaven in den Grund.

Aber die ſie unternommen
Raſchen Muths, die kühne That,
Steuern unverzagt, entkommen
Aus dem feuchten Wellenbad.

2.

Die Fahrt zu den Dardanellen.

Und das Kühnſte nun zu wagen
Unternimmt die kecke Schaar,
An dem Felſenthor zu ragen,
Ob ſo groß denn die Gefahr,

Trotz den eh'rnen Ungeheuern,
Die den Eingang dräuend decken,
Trotz dem Brüllen lauter Schrecken
Durch das Thor hindurch zu ſteuern.

Warum wogen hoch die Wellen
An der Klippenwand empor?
Zittert nicht der Dardanellen
Feſtbegründet Felſenthor?

Ja, es zittert vor Entſetzen,
Daß ein ſtarker Männerhaufen
Kann des Sultans Wort verletzen,
Und durch ſeine Pforten laufen.]

Ha, zurück, verwegne Schaaren!
Tönt der Wächter Ruf von oben;
Aber hohen Muthes fahren
Jene durch der Wellen Toben.

Keck erwiedernd ſolchem Gruße,
Brüllt der Donner der Geſchütze
An dem feuchtbeſpülten Fuße
Jener alten Felſenſitze.

Und ſie ſingen thatbewußt
Froh rückkehrend Jubellieder,
Und am Felſen hallet wieder
Der Geſang der Heldenbruſt:

Hohe Fluthen! Hohe Fluthen!
Brauſt nur ſtürmend und verwegen,
Hoher Freude Feuergluthen
Fühlen wir die Bruſt bewegen.

Die Griechenmutter

Ein Wanderer.

Weib, wo iſt dein Gatte, dem verbunden
Froh in ſtiller Hütt' ich einſt dich fand?

Die Griechin.

In den erſten Stunden der Gefahren
Zog er aus für's theure Vaterland.
Und ein Roß hat er beſtiegen,
Und manch Türkenhaupt gekürzt,
Und iſt unter blut'gen Siegen
In des Todes Arm geſtürzt.

Der Wanderer.

Armes Weib! doch wo ſind deine Söhne? —
Jetzt gewiß ein edler Männerſproß.

Die Griechin.

Bei der Schlachtdrommeten erſtem Rufen
Nahmen alle Lanzen und Geſchoß.
Leicht wie zu des Feſtes Spielen
Schritten ſie zu Ares Tanz,
Und im Sieg der Thermopylen
Schmückte fallend ſie der Kranz.

Der Wanderer

Und ſo hätteſt alles du begraben
Was im Leben einſt dir theuer war?

Die Griechin.

Alles nicht; noch hab ich einen Knaben;
Dieſen lehrt' ich trotzen der Gefahr.
Keck lernt' er das edle Roß beſteigen,
Uebte früh der Brüder Lanzenſpiel,
Und jetzt ſuch' ich ihm zu zeigen,
Wie im Kampf der Vater fiel.
Kräftig ſchon iſt ſeine Rechte,
Eng wird ihm das Vaterhaus,
Und ich ſende zum Gefechte
Heut den achten Sohn hinaus.

Der Griechenknabe.

Reich', o Vater, mir die Lanze,
Vater! reiche mir das Schwert,
Ob ſich in dem Waffentanze
Deines Knaben Kraft bewährt.

Will verlaſſen Tanz und Reigen
Und der Feſte bunten Schein,
Will das muth'ge Roß beſteigen,
Tummeln in der Feinde Reih'n.

Nicht mehr an des Liedes ſüßem Spiele
Kann ſich dieſes Herz erfreu'n;
Männer wähl' ich mir zum Ziele,
Die das Vaterland befreu'n.

Reich', o Vater, mir die Lanze,
Vater! reiche mir das Schwert,
Ob ſich in dem Waffentanze
Deines Knaben Kraft bewährt.

Schlachtlied der Sfakchioten.

Auf vom weichen Ruhebette
In die rauhe Männerſchlacht,
Wo die hellen ſchwerter blitzen,
Wo die Kugelbüchſe kracht!

Brüder, die dem Beile ſanken,
Väter, Mütter, deren Blut
In unbänd'gem Uebermuth
Wüthende Barbaren tranken,
Mahnen laut im Rächergrimme,
Rufen uns mit Donnerſtimme
In des Kampfes heiße Gluth.

Auf denn, auf, ihr Sfakchioten!
Gegen der Barbarenrotten
Schnöde Brut
Ziehet aus mit Flammenmuth!
Wetzt die Speere,
Schärft die Lanzen,
Laßt die Janitſchaarenheere
Sfakchiotenreigen tanzen! —

Des Sultans Traum.

Auf dem weichen Pfühle wälzte
Sich der Herr der hohen Pforte,
Als ein Traumgeſicht ihm nahte,
Mahnend mit dem Donnerworte:

„Machmud! die Hellenen nahen,
Und dein Thron, er bricht zuſammen;
Siehſt du nicht die Ferne glühen
Von der Freiheit rothen Flammen?

Helden helle Seelenfreude,
Flammen ſie dem Feigen Schrecken,
Werden bald, die Locken ſengend,
Dich vom weichen Pfühle wecken.

Wenn ſie erſt auf allen Zinnen
Der entweihten Tempel glänzen,
Und die Häupter aller Berge
Licht wie Morgenroth umkränzen,

„Dann herab mit eurem Monde,
Der die blut'ge Sichel regt,
Wo des Kreuzes Freiheitsfahne
Hoheit, Kraft, und Milde trägt!

Alexander Ypsilanti.

In Rimnik auf der Höhe, da steht ein alter Thurm,
Den rüttelte wildheulend die ganze Nacht der Sturm;
Doch wilder noch als Stürme bewegte jäher Schmerz
Des Fürsten Ypsilanti erschüttert Heldenherz.

Verrathen und verlassen in Tergoveſſi's Schlacht,
War seine Schaar gefallen, gebrochen seine Macht.
Da flucht' er den Verräthern, und an Aluta's Strand
Sann er auf neue Hülfe für's theure Vaterland.

Doch als er sich den Grenzen des Kaiserreichs genaht,
Da faßt den Tapfern neuer empörender Verrath;
War's übermüth'ge Willkühr? war's rohe Häscherwuth?
War es des Feiglings Beben vor seinem Heldenmuth? —

Der Held, er ward gefangen, und hört auf Mankatsch Thurm
Nur rauhe Dohlen krächzen, und mitternächt'gen Sturm.
Doch Hoffnung stärkt den Fürsten, und licht erglänzt sein Blick,
Dringt durch den Thurm die Kunde vom Griechenwaffenglück.

Die Spezziotin.

Als die edle Bobolina
Von den Schergen des Tyrannen
Sah des Volkes ſtarke Hoffnung,
Ihren vielgeliebten Gatten,
Zu dem Blutgerüſte führen,
Und ſein theures Blut entſtrömen,
Fühlte ſie im treuen Herzen
Tief die blut'gen Wunden mit.

Aber nicht in eitle Klagen
Strömt' ihr namenloſer Jammer;
In des Buſens tiefſte Tiefen
Preßte ſie, der Rache Nahrung,
Ihrer Seele Schmerz zurück.

Drauf, als nach neun bangen Jahren
Laut der Freiheit Ruf erſchallte,
Rüſtete ſie aus drei Schiffe,
Eins für jeden ihrer Söhne,
Und ſie ſelbſt ward Führerin.

Nahten nun der Feinde Maſſe,
Schwebt' ihr vor das Bild des Gatten,
Sie zu blut'ger Sühne mahnend;
Und beſeelt von Rach' und Liebe
Kämpfte die erhabne Fürſtin,
Pallas gleich im Schmuck des Erzes;
Und der Mutter kühnes Beiſpiel
Spornt der jungen Söhne Kräfte,
Und das Schiffsgebälk fiel krachend,
Und die Türkenhäupter fühlten
Ihrer ſchweren Rache Strahl.

Wenn ſie dann die dunkeln Fluthen
Sah von Feindesblut geröthet,
Stillten ſich die blut'gen Wunden,
Und des Gatten Bild trat tröſtend
Aus der Freiheit ew'gen Höhen,
Hellas Freiheitstag verkündend,
Ihr im ſtillen Geiſt' hervor.

An Normann.

Dem Strome gleich,
Der jugendlich von Felſenwänden
Herniederbrauſt —
Er ſtürzt in's Thal, und ſeine Wellen
Mit angeſtammtem Jünglingsmuth
Erwählen ſich ein weites Bette;
Und Regengüſſe
Und Bäche ſtürzen,
Die ſtarken Kräfte mehrend, zu.
Er aber, treu dem Berges-Urſprung,
Entſendet ſeine dunklen Wogen
Strömend dahin,
Bis er, bekränzt von hundert Maſten,
Die Fluth in's ew'ge Meer ergießt. —

So ſtrebt Germania's Sohn,
Ob fern dem mütterlichen Lande,
Doch ewig treu dem Mutterboden,
Wo Herrmann ſproßte, Heinrich herrſchte,

Ottonen, Karl, und Rudolph kämpfen,
Wo Friedrichs heller Stern erglänzte,
Wo Frankreichs Strahlenglanz erloſch. —
Germania, du Heldenmutter;
Germania, du Heldenbraut!
In ſtolzer angeſtammter Kraft
Gebierſt du Söhn' aus ſtarkem Schooße,
Deiner werth.
Und nicht beſchränkſt du ihre Kräfte,
Du ſendeſt die Treuen hinaus in's Leben,
Zu ſchönem Wirken
In jeder Zone zu gedeihen.
Rauſchen nicht in Teutoburgs düſterm Forſt
Stolzragender Eichen ſchattende Wipfel?
Breitet nicht Winfelds blutgetränkte
Ebne ſich, wo teutſche Männer
Roma's Adler ſcheuchten? Erbebten
Zwiefach nicht Germania's Söhnen,
Weltbeherſcherin! deine Hügel? —
Blick' auf Paläſtina's heiligen Boden,
Wo licht das Panier des Kreuzes erglänzte,
Wo Barbaroſſa's kühnes Leben ſank.
Auch hat Braunſchweigs Sohn, Hiſpania, deine Gefilde
Getränkt mit Frankenblut, und deine Mauern, Gaëta,
Verkünden Haſſia's Heldenſproß.
Wer Aspern nennt, der preiſt auch Karl den Sieger,
Und ſingſt du teutſchen Muth in Türkenſchlachten
Strahlt Koburg hell und Waldeck's Fürſtenſproß.
Von Germanen ſchallen die fernſten Küſten,
Und Germanen preiſet das fernſte Land.

Doch wie der Sonne Glanz vor den Geſtirnen,
So ſtrahlt der Freiheitskampf vor allen Kämpfen,
Und ſeine Streiter krönet ew'ger Ruhm.
Drum dich vor allen jetzt begrüß' ich,
Normann, des Kampfes mächt'ger Schild!
Du ſteheſt in der Kämpfer dichten Reihen,
An Weisheit Greis, doch jünglingsfriſch an Kräften,
Zur Schande träg, zum Ruhme adlerſchnell,
Und voll des höchſten Muthes reinſter Zier.
Im hellerwachten Freiheitslande
Schwingſt du die Fahne
Mit ſtarker Hand.
Du ziehſt zum Kampfe,
Und Schrecken faſſt der Barbaren wüthend Heer,
Doch Muth beſeelt der Freunde edle Schaaren,
Wo deine Heldenſtirn ſich zeigt.

Dem Mutterboden,
Der alles Hohe bildend nährt,
Führſt du getreu des Schwertes Schneide
Für's höchſte Gut.
Dein harret Ruhm,
Nicht minder ſtrahlend,
Als den einſt Schwedens Guſtav fand,
Der Koſciusko's Haupt umkränzte,
Der Gneiſenau's und Bülow's harret,
Der Blücher, Schill, und Scharnhorſt ziert.
Und wie der Vorzeit Sänger von dem Edelſten,
Den er im Kampf der Heldenſchaar erkannte:
Nicht ſcheinen will er, ſein der Trefflichſte,

Einerntend aus des Geistes tiefer Furche,
Aus der die Saat des Trefflichen entsprießt, —“
So tönet einst der Nachwelt reinster Preis
Heil, Normann, dir!

Pſyllas dem Athener.

Hochauf klopfet das Herz, heiliger Gluthen voll,
Wenn der zuckende Blitz röthet das Kleid der Nacht,
Höher, wenn durch die Wolken
Hell der öſtliche Morgen bricht.

Sinkt nach freudiger Bahn nieder der Sonne Licht,
Goldumſäumend die Höh'n, flammet mir Luſt empor;
Doch wenn lodernd der Freiheit
Fackel leuchtet von Berg zu Berg,

Wo ein kräftiges Volk trümmernd die Ketten brach,
Und, der Kraft ſich bewußt, ſelber ſich Zügel gibt,
Da flammt heiligerglühend
Auf mein wonnebeſeeltes Herz.

Höher bebt es empor, glühet nach Kampf hinaus,
Doch ſüßrauſchenden Klang gaben der Harfe nur
Ew'ge Götter dem Jüngling,
Dem nach Thaten die Bruſt erglüht.

An die Kleinmüthigen.

Auch euch, ihr kleinen Seelen
Mit wankendem Gemüth,
Will ich es nicht verhehlen
Wie heiß mein Buſen glüht.

Nicht echter Heldentugend,
Dem Schwung des Edeln nicht,
Nicht dem Erglüh'n der Jugend,
Des Alters Weisheit nicht,

Nicht den erhabnen Mächten,
Die hoch vom Aether ſchau'n,
Des Schickſals Knäu'l entflechten,
Wollt muthig ihr vertrau'n.

Wo ſich in hohen Bogen
Des Großen Strahl ergießt,
Wo mächtig und erwogen
Der Freiheit Eiche ſprießt,

Wo ihre Wipfel rauſchen
Von kühner Heldenthat,
Da mögt ihr ängſtlich lauſchen,
Als droh' euch Hohnverrath.

Doch wo die Starken bauen,
Wo ſich die Kühnheit regt,
Mit mächtigem Vertrauen
Die That ſich fortbewegt,

Da thront, wenn ihr geblendet
Trüb' an der Schwelle ſteht,
Freiheit zum Licht gewendet
In ſtolzer Majeſtät.

An Hellas.

Bei der Nachricht der letzten Begebenheiten.

Jauchze, kühne Löwenmutter! jauchze des errungnen Sieges;
Gott iſt mit dir; ſeine Schaaren führen ſelber dich zum Kampf;
Sinkt auch mancher deiner Söhne in dem Feld des blut'gen Krieges,
Jeder glänzt, ein Strahl der Rache, durch den nächt'gen Pulverdampf.

Darum laß die Wogenbrandung drängender und wilder ſtürmen,
Laß mit roher Blutbegierde wuthentbrannte Feinde nah'n,
Laß Gefahren auf Gefahren gegen dich ſich dräuend thürmen,
Durch die Schrecken ſchreite muthig vor zur lichten Freiheitsbahn!

Einſt — o himmliſche Verheißung! — einſt wird Hellas neu erblühen,
Hellas, allem Menſchlichſchönen in der Wiege angetraut;
Alles hohe, alles Schöne wird in neuem Glanze glühen,
Wenn es mit vereintem Streben ſeiner Kraft und Gott vertraut.

Jakobakes Rizos Nerulos

Ode

an die Hellenen.

Türkenſultan! Tiger ſind gelinder,
Von Eunuchen weibiſch auferzogen,
Haſt mit Wuth der Griechen Blut geſogen,
Blut der Männer, Blut der Greiſ' und Kinder.

Ja, ſtatt ſelbſt das ſcharfe Schwert zu führen,
Seiner Väter, mächtiger Osmanen,
Jener Mechmed, jener Solimane,
(Fehlt ihm doch der Muth es zu berühren)

Eilt er ſich im Harem zu verbergen;
Und dort wetzt er, der Hellenenerben
Freiheitliebend Volk ganz zu verderben,
Gegen ſie die Säbel ſeiner Schergen.

Von der Murad mächt'gem Kraftgeſchlechte
O wie fern iſt dieſes Feiglings Wüthen;
Doch aus der Hellenen Stämmen bieten
Schaaren Skanderbegs ſich zum Gefechte.

ΙΑΚΑΒΑΚΗ ΡΙΖΟΥ ΤΟΥ ΝΕΡΟΥΛΟΥ

Ω Δ Η

ΕΙΣ ΤΟΥΣ ΕΛΛΗΝΑΣ.

Ἄγριος τίγρις δεινὸν θηρίον,
Τούρκων Σουλτάνος, εὐνούχων θρέμμα,
δοφῷ μὲ λύσσαν γυναικὸν αἷμα,
αἷμα γερόντων, ἀνδρῶν, νηπίων!

Ἀντὶ τὴν σπάθην αὐτὸς ν' ἁρπάσῃ
τῶν προπατόρων του τῶν Ὀσμάνων,
καὶ τῶν Μεχμὲδ, καὶ τῶν Σουλεϊμάνων,
δὲν ἔχει νεῦρα νὰ τὴν βαστάσῃ,

Ἀλλ' ἐμφωλεύων 'ς τὸν γυναικῶνα
κατὰ Γραικίας φιλελευθέρας
μὲ τῶν δημίων του τὰς μαχαίρας
ἐπροοιμίασε τὸν ἀγῶνα.

Ἀπὸ τὴν δύναμιν τῶν Μουράτων
ὁ δειλὸς οὗτος πόσον ἀπέχει.
ἤδη δὲ πόσον ἡ Ἑλλὰς ἔχει
πλῆθος Σκενδέρων μαχιμωτάτων.

Daß er würgend Griechenland zerstöre,
Häuft er Massen überall zum Morden;
Doch er dingt nur feile Sklavenhorden,
Unsre Schaaren — soviel Heldenheere.

Fruchtlos stellt er vieler Hände Regen,
Gräben, Dämme, feste Felsensitze,
Zahllos Feuer donnernder Geschütze
Der Hellenen Heldenmuth entgegen.

Nach Korinth schon fliegen Hellas Söhne,
Und Monembasia's Mauern fallen,
Nabaris muß leuchtend wiederhallen
Von des Erzgeschützes Glockentönen.

Als der meuchlerischen Stadt sie nahen,
Lassen, um den Meineid zu versöhnen,
Türkenmord sie überall ertönen,
Daß ein neu Sphakteria wir sahen.

Kein Barbar weilt in Athene's Fluren.
Aus Pelopidas Heroenlande
Und von Chalkis schöngeschmücktem Strande
Weichen schon die letzten Türkenspuren.

Die Aetoler und die Akarnanen,
Lokrer und Phokäer eng verbunden,
Geben in des Kampfes Prüfungsstunden
Blutige Beweise tapfrer Ahnen.

Προστάζων φόνον Γραικῶν ἀθρόον
ὁπλιτῶν πλῆθος πανταχοῦ στέλλει,
ἀλλ' ὁ στρατὸς του δούλων ἀγέλη,
ὁ δὲ στρατὸς μας, στρατὸς Ἡρώων.

Μάτην ἀντέταττε χειρῶν βίαν,
τάφρους, ἐπάλξεις, ὕψη φρουρίων,
καὶ πῦρ ἀπείρων του κανονίων.
πρὸς τῶν Ἑλλήνων τὴν εὐψυχίαν.

Εἰς τῆς Κορίνθου πετοῦν τὰ τείχη,
Μονεμβασίας οἱ πύργοι κλίνουν,
Τὸν Ναβαρῖνον ἤδη λαμπρύνουν
τῶν χαλκαστόμων κωδώκων ἦχοι.

Εἰς δολοφόνον πόλιν προσβάλλουν,[1])
κ' ἐκεῖ κολάζοντες ψευδορκίαν[2])
κοινὴν σαλπίζουν τουρκοκτονίαν,
κ' εἰς Σφακτηρίαν τὴν μεταβάλλουν.

Εἰς τὰς Ἀθήνας Τοῦρκος δὲν μένει.
τὴν γῆν τοῦ Ἥρωος Πελοπίδα,
καὶ τὴν ἐξόχως τερπνὴν Χαλκίδα
βάρβαρον ἴχνος δὲν τὰς μιαίνει.

Οἱ δ' Ἀκαρνᾶνες, ἡ Αἰτωλία,
Λοκρῶν τὰ γένη, Φωκεῖς συμφώνως,
δείχνουν ς τὸ στάδιον τοῦ ἀγῶνος
τῆς εὐγενείας των τὰ σημεῖα,

Mit dem neuen Perſerreich beginnend
Neue Kämpfe in den Thermopylen,
Bauet Hellas goldne Periſtylen
Hoher Tempel, ew'gen Ruhm' gewinnend.

Suli, jener Felſenberg der Braven,
(Seine Männer, raſchbewegt wie Blitze
Niederfahrend aus dem Wolkenſitze,
Beugten niemals ſich in's Joch der Sklaven.)

Den Epirus prahleriſcher Götze
Fruchtlos ſuchte ſtürmend zu erwerben,
(Immer nur des eignen Heers Verderben
Sah er und den Untergang der Schätze;)

Fiel zuletzt; doch ſeine Männer ſtanden;
Die, nachdem ſie kühn der Freiheit Walten
Mit des Schwertes Schärfe ſich erhalten,
Obdach in dem Nachbarſtaate fanden.

Doch ſobald die Hand der Henkerrotten
Mit Hellenenblut die Erde tränkte,
Suli ſeinen Blick zum Meere lenkte,
Sah die Schaaren ſeiner Sullioten.

Laß vor allen nun dir Kunde ſagen
Von der hohen Tapferthaten Preiſe;
Doch verlangſt du überdieß Beweiſe,
Magſt du bei den Feinden ſie erfragen.

Κατὰ τῆς νέας ἤδη Περσίας,
νέοι ἀγῶνες εἰς Θερμοπύλας,
τὰς ὁλοχρύσους στολίζουν στήλας,
τῆς παμποθήτου ἀθανασίας.

Τὸ δὲ περίφημον ὄρος Σοῦλι,
Ὅπου οἱ ἄνδρες κεραυνοὶ ὄντες,
κ' ἀπὸ τὰ σύννεφα καθορμῶντες,
ποτὲ δὲν ἔπεσαν κάτω δοῦλοι.

Ὅπου ὁ φάλαγις τῆς Ἠπείρου
μάτην τοσάκις ὥρμησε φθείρας,
καὶ στρατευμάτων του πολλὰς μοίρας.
καὶ θημωνίας χρυσοῦ ἀπείρου,

Ἀλώθη τέλος. οἱ δ' ἄνδρες ὄχι!
ξίφος δὲ μόνον, κ' ἐλευθερίαν
διαφυλάξαντας μ' εὐψυχίαν
τοὺς περιέθαλψαν ξενοδόχοι. ')

Ἅμα δὲ ἄρχισε χεὶρ δημίων
μ' Ἑλλήνων αἷμα τὴν γῆν νὰ βάφῃ.
ἅμα τὸ Σοῦλι αἴφνης ἐστράφη,
κ' εἶδε τὰς φάλαγγας τῶν Σουλίων.

Ἀπὸ τὴν φήμην ἄκουσε πρῶτα
τὰς ὑψηλὰς των ἀνδραγαθίας,
ἔπειτ' ἂν θέλῃς καὶ μαρτυρίας,
καὶ τοὺς ἐχθρούς των αὐτοὺς ἐρώτα.

Nach der Griechenfreiheit Unterdrücken,
Stolzes Rom, vermochtest du zu hoffen,
Dir noch steh' ein schönes Schicksal offen,
Dich bei Pharsalus mit Ruhm zu schmücken?

Wie ward nicht auf jenem Feld gerichtet,
Hellas mit Gerechtigkeit gerochen!
Den Senat hat Pharsalus gebrochen,
Pharsalus Pompejus Heer vernichtet.

Doch blick hin, wie dort in unsern Tagen
Der Hellenen Ares den Osmanen,
Den tyrannischsten von den Tyrannen,
Glücklich ans des Kampfes Feld geschlagen.

Wird dem Vaterland der Pythagore
Nicht ein jeder gern Bewundrung zollen?
Nicht die Thaten anerkennen wollen,
Deren Reihe Heldenmuth geboren?

Weit berühmt ist Samos früh gewesen,
Stets die Mutter hochgesinnter Kinder,
Schändlichen Barbaren jetzt nicht minder
Als vordem zum Schrecknachbar erlesen.

Wie der Aar auf schroffen Felsensitzen
Herrschend seiner Höhe sich erfreuet,
Er erhebt sich, stürzt herab, zerstreuet
Zahllos Heer Gevögels von den Sitzen.

Ἀφ' οὗ ἐδούλωσας τὴν Ἑλλάδα
ἀλαζὼν Ῥώμη, πῶς νὰ ἐλπίσῃς
καλὰς τῆς τύχης σου διακρίσεις
εἰς τῶν Φαρσάλων τὴν πεδιάδα;

Σ' τὸ ἴδαφός της τότ' ἡ Γραικία,
μὲ πόσον δίκαιον σ' ἐκδικήθη.
'ς τὸν Φαρσαλόν μας κ' ἡ Γερουσία
καὶ ὁ Πομπήϊος κατελύθη.

Ἀλλ' ἴδε τώρα 'ς τὸ αὐτὸ μέρος
ὁ Ἕλλην Ἄρης τὸν Μουσουλμάνον
τυραννικώτατον τῶν τυράννων
πῶς καταστρέφη εὐτυχεστέρως.

Τὶς τὴν πατρίδα τῶν πυθαγόρων
διὰ τὸ θάρσος της δὲν θαυμάζει;
τὶς δὲ τὴν τάξιν δὲν ἐνθειάζει
τῶν πράξεών της τῶν διαφόρων;

Κλεινὴ ἀρχῇθεν ἡ Σάμος ἦτον,
μήτηρ δὲ τέκνων μεγαλοφρόνων,
καὶ πρὶν, καὶ νῦν τῶν κακοδαιμόνων
Βαρβάρων εἶναι φοβερὰ γείτων.

Καθὼς ὀρέων τῶν ἀποτόμων
αἐτὸς ὕψος ἐξουσιάζει,
κ' ὁρμᾷ, κ' ἁρπάζων διασκεδάζει
ἄπειρον πλῆθος πτηνῶν ἐντρόμων.

Alſo ſah man Samos Männerſchaaren
Aller Orte ſich mit Ruhm bedecken;
Ihr Begleiter — Sieg; ihr Nahen — Schrecken
Des Mäandros knechtiſchen Barbaren.

Minos ſelber, ſeiner Gruft entſtiegen,
Wollte Kreta's alten Ruhm erwecken,
Flucht den Türken gebend, bleichen Schrecken,
Seinem Volke ſtarken Muth zum Siegen.

Unbeſiegter Freiheit Zauberweſen,
— Nimmer konnten Menſchen dich ergründen —
Kreta's Wunderthaten zu verkünden
Biſt allein du würdig auserleſen.

Wer iſt's, der den Türken Flucht bereitet?
Orlovs Schiffe? oder Juans Heere?
Wer hat, ſiegend im Aegäermeere,
Schrecken bis zum Helleſpont verbreitet?

Sieh' drei ſchroffe Felſen ſich erheben,
Wo Poſeidons feuchte Bucht ſich ründet,
Die als Bollwerk einſt die Zeit gegründet,
Unſrer hehren Freiheit Schutz zu geben.

Wo der Felſen höchſte Gipfel ragen,
Iſt ein rieſenhaft Geſchlecht erſtanden
Dreimal drängten es der Türken Banden,
Wichen dreimal, kühn zurückgeſchlagen.

Οὕτω τῆς Σάμου μας τῆς εὐάνδρου
αἱ ἀποβάσεις παντοῦ τὴν νίκην
σύντροφον ἔχουν, κ' ἐμπνέουν φρίκην
εἰς τὰ ἀνδράποδα τοῦ Μαιάνδρου.

Ἀπὸ τὸν τάφον ἠγέρθ' ὁ Μίνως
τ' ἀρχαῖον εἶπε τῶν Κρητῶν κλέος,
τόλμη, καὶ νίκη 'ς αὐτοὺς εὐθέως,
εὐθὺς 'ς τοὺς Τούρκους τροπὴ καὶ θρῆνος.

Τῆς ἀνικήτου ἐλευθερίας
ἀκατανόητε σὺ μαγεία,
νὰ ἐξηγήσῃς σὺ εἷς' ἀξία
Κρητῶν τὰς πράξεις τὰς τερασεία.

Τῶν Τούρκων στόλους τὶς φυγαδεύει;
Ὀρλόφοι νέοι, ἢ Δονζουάνοι;
τὶς τὸ Αἰγαῖον καταλαμβάνει,
κ' ὡς τὸν Ἑλλήσποντον κυριεύει;

Ἰδὲ τρεῖς πέτρας ἐκεῖ τραχείας,
'ς τοὺς ὑγροὺς κόλπους τοῦ Ποσειδῶνος.
κρηπίδας ταύτας ἔστησ' ὁ χρόνος,
τῆς ποθεινῆς μας ἐλευθερίας.

Εἰς τοὺς σκοπέλους αὐτοὺς γεννήθη
γιγάντων γένος θαλασσοβίων,
αὐτοὺς τῶν Τούρκων ἀνδρῶν ἀγρίων
τρὶς εἶδ' ὁ στόλος, τρὶς ἐνικήθη.

Still verwundert ihre Schritte lenkend,
Nahten Hermes, Geber des Gewinnes,
Ares, und Poseidon; Eines Sinnes,
Dreifach reich mit Gunst es zu beschenken.

Dieser nun verlieh der Schifffahrt Kunde,
Ares zu dem edeln Kriegermuthe
Kampfbegier mit feurigraschem Blute,
Hermes fügte Handelsglück zum Bunde.

Und schon knirscht der Türke mit den Zähnen,
Hat nach Muhameds Verkündigungen
Griechenland vernichtend schon bezwungen,
Sammelt alle Schiffe sammt den Kähnen.

Schon entsendet Libyens Gestade
Der Piraten Hülfe dem Despoten,
Und Aegypten, des Koran's Geboten
Treu, führt Schiffe in des Bospors Pfade.

Wie, von weiter Ferne aus gesehen,
Dunkel sich der Fuß des Taurus zeiget,
Doch, wo hoch empor sein Gipfel steiget,
Schneeweiß glänzt sein Haupt in lichten Höhen.

Also auch der gottverhaßten Schaaren
Dreigereihte hohle Holzgebäude
Wie der Berge Fuß im dunkeln Kleide,
Während wolkenlicht die Segel waren.

Ἑρμῆς κερδῶος, Ποσειδῶν, Ἄρης,
αὐτὰς τὰς νήσους τὰς τρεῖς θαυμάζουν
καὶ συμφωνήσαντες σχεδιάζουν,
τριττὴ πρὸς ταύτας νὰ γενῇ χάρις.

Ὁ μὲν τὰς δίδει τὴν ναυτιλίαν,
Ἄρης δὲ ἦθος δίδει γενναῖον,
τὸ φιλοπόλεμον, καὶ ζαγδαῖον,
ὁ δ' Ἐμπολαῖος τὴν ἐμπορίαν.

Ἤδη ὁ Τοῦρκος ὀδόντας τρίζει,
κ' εἰς τοῦ Μωάμεθ τὴν φλυαρίαν
Γραικῶν ὀμνύει πανωλεθρίαν,
κ' ὅλους τοὺς ταύτας του συναθροίζει.

Ἤδη ὁ Λίβυς συμμάχους φέρει,
τοὺς πειρατάς του πρὸς τὸν Σουλτάνον,
κ' ἀπὸ τὴν Αἴγυπτον τ' Ἀλεξάνδρου
στόλον 'ς τὸν Βόσπορον μεταφέρει.

Καθὼς τοῦ Ταύρου ἀμαυροτάτας
βλέπεις μακρόθεν τὰς ὑπωρείας,
τὰς κορυφάς του δ' ἐξαντλίας
μέσα 'ς τὰ νεφέλα λευκοτάτας.

Οὕτω τὰ ξύλινα τὰ νησία
οἱ τριπλοῖ στόλοι τῶν ἀντιθέων
ἦσαν ὡς πρόποδες τῶν ὀρέων
ὡσὰν δὲ σύννεφα τὰ ἱστία.

Ihre Reihen im Propontis ſchauend,
Schmiedet Machmud thieriſchfroh Entwürfe,
Wie er alles Blut der Feinde ſchlürfe,
Triumphirend auf's Gelingen bauend.

In des Harems Finſterniß verſchloſſen,
In der Mitte ſchwarzer Partiſane,
Brütet wüthend er gleichfinſtre Plane
Als des dunkeln Aufenthalts Genoſſen;

Schreibt, verſiegelt, ruft: „Eunuch! behende!
Dieſes heil'ge Blatt vor allen Dingen,
Sollſt dem Admiral du überbringen."
Und ſo legt er's in des Schwarzen Hände.

Aber dieſer, Thür auf Thür wie immer,
An dem ſchlaffen Kinne kraftlos bebend,
Zitternd hundert ſchwere Riegel hebend,
Oeffnet endlich, ruft in's Männerzimmer:

„Hätte doch ganz Hellas Eine Kehle! ...
Ja! die Griechen alle ſollen ſterben;
Knechtſchaft, Feuer, Schwert ſoll ſie verderben."
Alſo lauteten des Herrn Befehle.

Und mit ſolchem Dräuen, ſolchem Wüthen
Gingen unter Segel die Barbaren;
Deutlich ſprach das Prahlen ihrer Schaaren,
Wie ſie ganz uns zu vernichten glühten.

Βλέπων τοὺς στόλους ς' τὴν προποντίδα
ὁ Μαχμοὺδ χαίρει χαρὰν θηρίων
φαντάζετ' αἵματα πολεμίων,
καὶ θριαμβεύει μὲ τὴν ἐλπίδα.

Εἰς σπαταλώδη σκότη κλεισμένος,
ὑπουργοὺς ἔχων μελανωτάτους,
σκοποὺς ὁμοίως ζοφωδεστάτους
ἐμελετοῦσεν ἀγριωμένος,

Γράφει, σφραγίζει, κ' εὐνοῦχον πράζει.
„τὸ ἱερὸν μου τοῦτο τὸ γράμμα,
ς' τὸν ναύαρχόν μου στεῖλ' ἐν τῷ ἅμα,"
κ' ὁ μὲν τὸν μαῦρον αὐτὰ προστάζει.

Ὁ δὲ μὲ τρέμουσαν σιαγόνα,
μοχλοὺς ἐσήκωσε παχυξύλους,
κ' ἑκατὸν θύρας ἀλλεπαλλήλους.
ἄνοιξε, κ' ἔτρεξε ς' τὸν ἀνδρῶνα.

„Ἡ Ἑλλὰς ἕνα λαιμὸν ἂν εἶχεν. . . .
„ναὶ! Γραικῶν θέλω πανωλεθρίαν
„μὲ πῦρ, μὲ ξίφος, μ' αἰχμαλωσίαν,
αὐτὰ τὸ πρόσαγμα περιεῖχεν!!

Μὲ σκοπὸν τοῦτον, μ' αὐτὴν τὴν λύσσαν
ὁ στόλος ἔπλευσε τῶν βαρβάρων,
τὰ δὲ κομπάσματα τῶν φλυάρων
περὶ κοινοῦμας ὀλέθρου ἦσαν.

Aber, statt vom Tauwerk sich Begriffe
Und des Schiffes Innerm zu verschaffen,
Sah man Stricke sie zusammenraffen,
Sklavenketten häufen auf die Schiffe.

Ihr Delphine auf des Bosports Wellen!
Warum Krebse im Aegäermeere?
Eine Stunde gab dem Christenheere,
Euer Sieggepränge zu zerschellen.

Rühmt euch wie vordem mit stolzem Höhnen,
Auf! zu den Gefangnen jetzt gelaufen!
Seht die Kähne voller Binsenhaufen!
Türkenfesseln an den Türkensöhnen!

Fliehet, feige Sklaven, nur zurücke,
Auf, verfolgt sie, wackere Hellenen!
In die Luft sie schleudernd lasst's ertönen:
Auf, Hellenen, auf zum schönsten Glücke!

Damals riefen laut auch die Cykladen
Der Besatzung eingeborne Heere
Von den Küsten am Aegäermeere,
Daß es freudig hallt' an den Gestaden.

Viele Söhne aus ihrem tapfern Kreise
Suchten schon beim Heer den Feind zu dämpfen;
Doch sie selber gaben jetzt in Kämpfen
Ihres angestammten Muthes Beweise.

Κ' ἀντὶ νὰ μάθωσι τὰ σχοινία
τῆς ναυτικῆς τῶν δίκονόμιας,
δεσμῶν, κ' ἀλύσων αἰχμαλωσίας
σωροὺς ἐστοίβασαν ἐς τὰ πλοῖα.

Ὦ σεῖς δελφίνια τοῦ Βοσπόρου,
καρκῖνοι ὅμως εἰς τὸ Αἰγαῖον,
ἡ ὥρα ἔφθασε τῶν τροπαίων
κατὰ τοῦ στόλου τοῦ σταυροφόρου.

Κομπάσατ' ἤδη, καθὼς καὶ πρώτον,
'ς τοὺς σωροὺς τρέξατε τῶν σχοινίων.
ἰδοὺ τ' ἀκάτια τῶν δεσμίων,
ἰδοὺ αἱ χῶραι τῶν αἰχμαλώτων.

Ἄ, δειλὲ Τοῦρκε, ὀπίσω φεῦγε.
ἐμπρὸς, ὦ Ἕλληνες, θραύσατέ τον
κ' ἐς τὸν ἀέρα τινάξατέ τον.
ἄ, χαίρετ', ἄνδρες Ἕλληνες, νῦν!

Τότ' αἱ Κυκλάδες ἐπροσπαλεύσαν
τὰς φυλακὰς των τὰς ἐγχωρίους
ἀπὸ τὰς θέσεις τὰς παραλίους,
καὶ παιανίζοντες εὐθυμοῦσαν.

Πολλὰ δὲ τέκνα των ἀριστέας
τὰ εἶχον ἔξω εἰς ἐκστρατείαν
ἀγωνισθέντες αὐτοὶ μ' ἀνδρείαν
τοῦ ἔθνους 'δόξασαν τὰς σημαίας.

Schweigend wend', o Muſe, deine Blicke
Ab von Kypros traur'gem Loos, — ich bitte
Bei der Gunſt der goldnen Aphrodite —;
Red' auch nicht von Paphos Mißgeſchicke.

An dem Abend ihrer Knechtſchaft ſtehen
Mit der Kyprisinſel ſchönem Strande
Rhodos vielberühmte Inſellande,
Bald der Freiheit Morgenroth zu ſehen.

Lesbos helldurchtönte Mitylene
Will nicht länger mehr des Oelbaums warten;
Lorbeerhaine zieht im Frühlingsgarten,
Jener Boden, reichbelaubte, ſchöne.

O wie könnt' Joniens Plejade
Allen uns im hellſten Glanze ſtrahlen,
Trübte nicht der Männer freie Wahlen
Dichter Nebel der Beſchützergnade.

Was entgeht dem Siebeninſellande?
Reich an Weisheit wohlerfahrner Greiſe
Und der Männer jugendſtarkem Kreiſe
Haßt es die Barbaren wie die Schande.

Burgen hat es, Quellen reicher Schätze,
Häfen, Schiffe, Kriegsgeräth in Menge,
Schaaren Schiffsvolk furchtlos im Gedränge,
Günſt'ge Lage aller ſeiner Plätze.

Τῆς οἰκτρᾶς Κύπρου τὰς δυστυχίας
μὴ, διὰ χάριν τῆς Ἀφροδίτης,
Μοῦσα μὴν εἴπῃς, μὴ τὰς πηρύττῃς.
γῆν μὴ ταλάνιζε τῆς Παφίας.

Εἰς τῆς δουλείας των τὴν ἐσπέραν
εἶναι αἱ νῆσοι καὶ τῶν Κυπρίων,
καὶ τῶν ἐνδόξων ποτὲ Ροδίων.
ἄυριον βλέπουν λαμπρὰν ἡμέραν.

Ἡ δὲ καλλίφωνος Μιτυλήνη
καταφρονοῦσα τοὺς ἐλαιῶνας,
Θέλει φυτεύσει πυκνοὺς δαφνῶνας
ἐς τὴν καρποφόρον της γῆν κ' ἐκείνη.

Ἡ Πλειὰς πόσον τῆς Ἰωνίας
ἔμελλεν ὅλους νὰ μᾶς φωτίζῃ,
ἂν δὲν τὴν ἤθελεν ἐμποδίζῃ
πυκνὴ ὁμίχλη τῆς προστασίας.

Τὶ δὲν ὑπάρχει ἐς τὰς ἑπτὰ νήσους;
γερόντων πεῖρα πολιωτάτη,
ἀνδρῶν παιδεία ὑγιεστάτη,
κατὰ βαρβάρων ὀξύτης μίσους.

Φρούρια, ὅπλα, πηγαὶ χρημάτων,
ὕλαι πολέμου, λιμένες, πλοῖα,
δεξιωτάτη τοποθεσία,
φάλαγγες νέων παντολμωτάτων.

Aber ach! wie viele ſind gezwungen
Durch der mächtigen Beſchützer Gnade!
Des Geſchickes unheilvolle Pfade
Halten freier Männer Wahl bedungen.

Laſſ', o Muſe, jetzt des Meeres Gründe,
Auf der Berge Höh'n emporzuſchweben,
Und zu den Heroen mich zu heben.
Nicht erſchrecken Klippen mich und Schlünde.

Seid gegrüßt, ihr Höh'n, dem Griechenſohne,
Ihr Aſyle feſten Männermuthes,
Ihr, der Mäßigkeit, des Heldenblutes,
Und der rauhen Freiheit ew'ge Throne.

Seid gegrüßt, Verderber der Titanen,
Agraphs, Pelion's, Oſſa's Höh'n, verſchlungen
Mit Pieriens Erinnerungen,
Sei gegrüßt, Olymp, Feind der Tyrannen.

Euch erblick' ich, von Bewunderung glühend,
Mich durchzuckt die Luſt zum Schlachtentanze,
Reicht das Schwert mir, reichet mir die Lanze!
Ares athm' ich, Schlachtbegeiſtrung ſprühend.

Doch was iſt auf des Olympos Höhen?
Bebend ſeh' ich ſeinen Grund erſchüttert,
Schlünde ſtöhnen, Bäume jach zerſplittert; —
Künde mir, o Muſe, was geſchehen.

Ἀλλὰ φεῦ! ὅσους καθυποβάλλει
εἰς προστασίας ἰσχυροτέρων
τὸ ἀπροσμήχανον τοῦτο φέρον,
πόσον τὸ εἶναί των μεταβάλλει!

Ἄφησε, Μοῦσά μου, τὰ πελάγη,
καὶ εἰς τὰ ὄρη ἀνύψωσέ με.
ς τοὺς Ἡρωάς μας ὁδήγησέ με.
δὲν μὲ φοβίζουν πρηµνοὶ, καὶ πάγοι.

Ὄρη ἀείμνηστα τῆς Γραικίας
ἄσυλ' ἀνδρείας ἀταπεινώτου,
τόποι λιτότητος ἀδουλώτου,
αὐχμηρᾶς θρόνοι ἐλευθερίας.

Χαίρετε, ὄρη φθορεῖς Τιτάνων,
Κρημνοὶ Ἀγράφων, Πήλιον, Ὄσσα,
ὦ Πιερίας μνημεῖα τόσα,
Ὄλυμπε χαῖρε ἐχθρὲ τυράννων.

Σᾶς βλέπω ἤδη καὶ σὰς θαυμάζω.
ὀργᾷ τό σῶμά μου ἤδη ὅλον.
φέρετε ξίφος, καὶ πυροβόλον.
νῦν Ἄρην πνέω, κ' ἐνθουσιάζω.

Ἀλλ' εἰς τὸν Ὄλυμπον τί συμβαίνει;
σεισμοὶ ὁλόκληρον τὸν κλονίζουν!
φάραγγες βρύχουν, δρυμοὶ συρίζουν!
τὶ τοῦτο, Μοῦσά μου, προσημαίνει;

Heute ward des Rathes wohlerfahren
Wort vernommen, und in's Ferne lodernd
Glänzt die Fackel, auf zum Kriege fodernd
Der Olympier geſammte Schaaren.

Schau! ſie tanzen der Heroen Reigen;
Schau, wie ſie die Waffen ſich bereitet,
Wie ihr Fuß ſchon vor zum Kampfe ſchreitet,
Wie herab ſie von den Höhen ſteigen!

Wie im Sturm ſie wachſend vorwärtsſchreiten!
Wunder! welche Schnelligkeit im Zuge!
Nicht im Laufe ziehen ſie, im Fluge!
Nicht vermag mein Blick ſie zu begleiten!

Alſo ſtürzt mit donnerndem Bewegen
Sich der Gießbach von dem Berg' hernieder,
Würgt die Heerden, reißt den Wandrer nieder,
Stürzet Mauern ein ſammt den Gehegen.

Und da andre Ström' ihn noch vermehren,
Decket er der Erde weite Flächen,
Unaufhaltſam mit den Wetterbächen
Brauſ't er mit gewaltigem Verheeren.

Theures Land, vor allen mir verehret,
O! wann wird dich dieſe Lippe küſſen?
Wann der höchſte unter den Genüſſen,
Deiner Schönheit Anſchau'n, mir gewähret?

Τῆς σοφῆς σήμερον Γερουσίας
φωνὴ ἠκούσθη ἐδῶ ἠχοῦσα,
καὶ εἰς τὸν πόλεμον προσκαλοῦσα
τῶν Ὀλυμπίων τὰς συλλογίας.

Ἰδοὺ τὰ ὅπλα των ἑτοιμάζουν!
Ἰδοὺ Ἡρώων χοροὺς χορεύουν!
Ἰδοὺ κινήθησαν, ἐκστρατεύουν!
Ἰδοὺ ς τοὺς πρόποδας πλησιάζουν!

Ὅσον προβαίνουν, πόσον αὐξάνουν!
ὦ θαῦμα! πόσην ταχύτητ' ἔχουν!
αὐτοὶ οἱ ἄνδρες πετοῦν, δὲν τρέχουν!
οἱ ὀφθαλμοί μου δὲν τοὺς προφθάνουν!

Οὕτω χειμάῤῥων νερὰ μὲ ἦχον
φρικτὸν ὁρμῶσιν ἀπὸ τὰ ὄρη.
πνίγοντ' ἀγέλαι, καὶ ὁδοιπόροι.
σύρεται πλῆθος φραγμῶν, καὶ τοίχων.

Καὶ μὲ τὸν συῤῥοὺν ῥυάκων ἄλλων
ἄπειρα πλέθρα τῆς γῆς σκεπάζουν,
καὶ τὴν ὁρμήν των δὲν μετριάζουν
ἀλλ' ἐξαπλώνουν πνιγμὸν μεγάλον.

Ὦ γῆ φιλτάτη, γῆ σεβασμία,
ὦ! πότε μέλλω νὰ σὲ φιλήσω,
πότε δὲ μέλλω νὰ θεωρήσω,
τὰ λαμπρά κάλλη σου τὰ μυρία!

Dann ist's, wo ich ganz glückselig werde.
Dann wird jeder kleinste deiner Steine
Glänzen mir im vollen Demantscheine,
Goldgleich jede Scholle deiner Erde.

---

1) Tripolizza, wo die Türken 13 Bischöfe aus dem Peloponnes, und 24 Volksvorsteher, die als Geissel sich dort befanden, meuchlerisch gemordet.

2) Die Türken mordeten, nach Uebertretung der Eide und Verträge der Uebergabe von Tripolizza, die Geisseln, und begannen von neuem Feindseligkeiten gegen die Griechen.

3) Die Sullioten flohen auf die jonischen Inseln.

H. S.

Ἔσομαι τότε εὐδαίμων ὅλος,
καὶ θέλει λάμπει ς᾽ τὰ ὄμματά μας
πᾶσά σου ψῆφος ὡσὰν ἀδάμας,
ὡς χρυσοῦ ψῆγμα πᾶσά σου βῶλος.

---

1) *Τὴν Τριπολίτζαν, εἰς τὴν ὁποίαν οἱ Τοῦρκοι ἐδολοφόνησαν δεκατρεῖς ἀρχιερεῖς τῆς Πελοποννήσου, καὶ δισσοσιτέσσαρας λαϊκοὺς προεστῶτας ὁμήρους ὄντας.*
2) *Οἱ Τοῦρκοι παραβάντες τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας τῆς παραδόσεως τῆς Τριπολιτζᾶς, καὶ φονεύσαντες τοὺς ὁμήρους, ἐπανέλαβον κατὰ τῶν Ἑλλήνων πολεμικὰ κατήγματα.*
3) *Οἱ Σουλιῶται κατέφυγον εἰς τὴν Ἰωαννίνων ἀμφοδατίαν.*

Der neue Sänger.

Ich flehte oft Apollo,
Daß er mich lehren möchte
Ein ſchönes Lied zu ſingen
Von Wein und ſüßer Liebe.
Doch meiner Lyra Saiten
Sie wollten nimmer ſtimmen;
Und oft ſaß ich am Bache,
Den Kopf zur Bruſt gebogen,
Und meine Lyra ruhte
Im friſchen grünen Graſe.
Doch nun, doch nun, da Hellas,
Das ſchöne Land der Götter,
Und ſeine freien Männer
Von tiefer Schmach erſtanden,
Jetzt greif' ich in die Saiten
Und ſinge Sieg und Schlachten,
Und meine Lyra brauſet
Wie Meereswogen mächtig,
Wenn ich von Ypſilanti,
Demetrius, und Normann,
Von Held Odyſſeus ſinge!

Hellas.

Hellas! Hellas! Du der Länder
Vielgeliebtes, Hellas! Fürſtin
Du vor allen, meerumfloſſen,
Traubenüppig, ſanfter Bäche,
Hell wie Silber, und des Lorbeers
Kühlen Schatten nicht entbehrend!
Hellas! wo ſind deine Götter?
Hellas! wo ſind deine Tempel,
Stolz auf hundert Säulen ruhend?
Hellas! wo ſind deine Helden?
Und die Sänger, jene preiſend?

„Wohl die Tempel ſind zerfallen,
Stolz auf hundert Säulen ruhend;
Götter nicht, ein Gott nur lebet!
Und die Helden ſind erſtanden,
Und ihr Blut, wie Purpur röther,
Tränkt das Meer und tränkt die Flüſſe,
Tränket Hellas Mutterboden!
Sollten da die Sänger fehlen,
Hellas Freiheit hoch zu preiſen?“

Ypſilanti's Feldruf.

1.

Hellas, ſchläfſt du? Griechenmänner,
Zu den Waffen! Eure Weiber
Flechten von den ſchönen Locken
Bogenſehnen, und die Jungfraun
Mit den kunſtgeübten Händen
Schmücken den geliebten Jüngling
Zierlich mit des Feldes Binde.

Kampfbegierig ſtehn der Schaaren
Dichte Haufen; hoch in Lüften
Mit des Kreuzes heil'gem Zeichen
Flattert Hellas Freiheitsfahne,
Und die Bürger erzgewappnet
Treten in die Bruderglieder,
Sich die tapfern Hände reichend.

Hellas, ſchläfſt du? deine Frauen
Führt der ſtolze Feind zu Schiffe,
Und der Männer freie Häupter
Fallen blutig unter'm Beile
Der Tyrannen; ja, des Gottes
Heil'ge Prieſter und Altäre
Sind nicht ohne Schmach geblieben.

Hellas! höre deine Knaben,
Wie ſie ſprechen, wie ſie fragen:
„Hat Homeros nicht geſungen
Von dem freien Griechenlande?
Von der Götter Burg Athene?
Und von Lakedämons tapfrer
Schutzwehr, Sparta, kühner Männer
Sproß und Wiege vor den Städten?
Haben nicht die Thermopylen
Des Leonidas, der Männer
Allertapferſten und beſten,
Heilig Blut getrunken? Vater,
Sprich was ſollen Muſelmänner,
Ali Paſcha, Janitſcharen,
Vater, ſprich, was ſoll der Blutmond
In dem freien Griechenlande?“

2.

An die Manioten.

Manioten! kühne Jäger,
Lakedämons edle Sproſſen,
Gleich den Vätern unbeſiegbar!
Manioten! kühne Jäger,
Wohlgeübt im Wurf des Speeres
Und des ſtraffen krummen Bogens
Schnellem Pfeilſchuß, ſteigt hernieder
Von den Bergen! Eure Brüder
Aus Korinthos, aus Athene's
Heil'gen Mauern ſind verſammelt;
Marathon, das grüne, ſandte
Tapfre Streiter, und auf ſchnellen
Schiffen führte edle Schaaren
Hydra her, die meerumfloſſne;
Auch von Samos Felſenufer,
Von Ypſara, von Morea
Schwingen kühne Streitgenoſſen
Schild und Lanze kampfbegierig.

Manioten, kühne Jäger!
Dort auf euren ſteilen Höhen
Jagtet ihr des flücht'gen Wildes
Frohe Beute; hier nun ſollt ihr
Muſelmänner, feiger Türken
Blutige Tyrannen jagen.

3.

Vieles kann der Menſch entbehren,
Traubenkühlung, der Oliven
Süßes Labſal, auch des Lagers
Weiche Ruhe; und des Waſſers
Mangel trägt er eine Zeit lang
Ohne Murren: aber Freiheit
Iſt ihm wie dem Fiſch des Waſſers
Strömend Element. Der Vogel,
Leichtbefiedert, hüpft im Fluge
Frei von Zweig zu Wipfel, zwitſchernd,
Und im Wald des Wildes Schoaren
Schweifen auf den leichten Füßen
Von dem Gipfel auf zum Hügel,
Von dem Fels zum Thal hernieder,
Süßer Freiheit ſich erfreuend; —
Sollte ſie dem Menſchen fehlen?

Die Maniotenbraut.

Polynikes! Polynikes!
Griechenjüngling, deine Jungfrau
Reicht zum Kuſſe dir die Lippen,
Um den Heldenleib, den ſchlanken,
Dir das ſchöne Schlachtſchwert gürtend,
Das am Griffe trägt des Löwen
Mächtig Haupt, Verderben ſchnaubend
Feigen Feinden, Männerfreude.

Und nun auf die vollen Locken,
Die von Stirn zu Schulter rollen,
Drück' ich dir den erzgetriebnen
Reichumbuſchten Helm des Krieges,
Zier des Hauptes, fern verkündend
In der wilden Schlacht den Sieger.

Hier den Speer, den mächtig ſtarken,
Scharfen Tod auf ſeiner Spitze,
Nimm ihn in die zarten Hände,
Die ſonſt ſpielten mit der Fülle
Weicher Locken deines Mädchens;
Doch jetzt ſpannen ſie die Sehnen;
Pfeil' auf Pfeile, Todesboten,
Schleudert deine Fauſt Verderben,
Und dein Auge, kampfentflammt,

Blickt nicht ſüße Luſt der Liebe,
Schwerter klirren, edle Roſſe,
Hoch ſich bäumend, ſtampfen wiehernd,
Und der Männer rauhe Stimmen,
Fernher-tönend, wechſeln mächtig
Mit der Feldſchlacht Kampfdrommete;
Doch dein Blick wie Blitz des Himmels
Wirft den ſtolzen Feind zu Boden!

Und daß nicht der edlen Waffen
Heil'ge Vollzahl irgend mangle,
Nimm den Schild, darauf das Auge
Strahlenreicher Sonne leuchtet,
Die den Blutmond überwunden.
Und die Binde deines Mädchens
Mit des Kreuzes heil'gem Zeichen
Sei die Schutzwehr, daß des Feindes
Wurfgeſchoß vorüberſauſe,
Hohle leere Luft verwundend. —

Und nun laß in meiner Kammer
Mich nicht weinen, nein den Göttern
Eine Opferkerze zünden!

Rachelied der Hellenen.

Hungrig brüllt der wilde Löwe
Tief im düſtern Wald nach Beute,
Schüttelnd die gewalt'gen Mähnen;
Brüllt nach Beut', und heult ſo gräßlich,
Daß die Klüfte wiederdröhnen:

Gregorino! Gregorino!
Deines Gottes heil'ger Prieſter,
Alſo ſchreit dein Blut nach Rache!
Väter! Mütter! Weiber! Kinder!
Alſo dürſtet Hellas Boden
Nach dem Blute eurer Mörder!
Bis die Quellen, bis die Flüſſe
Purpurroth in's Meer ſich gießen.

Gregorino! Gregorino!
Eine helle Trauerkerze
Haben wir dir angezündet,
Und wie Todtenfeuer leuchten
Rings die Dörfer, rings die Städte
Hoch in blutigrothen Flammen,
Daß dem Menſchenaug' es grauet,
Glühend des gewölbten Himmels
Nächt'gen Widerſchein zu ſchauen.

Bobolina! Blutbraut! Blutbraut!
Wie die Hochzeitfackel leuchtet!
Hui! der Reigen mag beginnen!
Waffen klirren; mitternächtig
Blitzen ſchneid'ge Schwerterſpitzen,
Die nach Türkenblute lechzen.
Huſſa! huſſa! muntre Tänzer,
Alles was den Turban träget,
Und den krummgebognen Säbel,
Soll ſich heut zu Tode tanzen!

Der Greis auf Samos.

„Meine Brüder ſind geblieben
In dem Kampf vor dreißig Jahren;
Riga, der geprieſne Sänger,
Hat von ihnen viel gemeldet.
Sieben meiner Söhne kämpften
Unter Hellas Freiheitsfahnen,
Viere haben Tod gefunden
Auf dem Feld von Tergoweſti;
Und den jüngſten hat des Paſcha
Schwarzer Blutſpruch jenen Helden
Ypſilantis nachgeſendet,
Von den Männern der Hellenen
Heil'ge Schaar genannt vor allen.
Meiner Töchter haben dreie
Selber ſich den Tod gegeben,
Als ſie kühn der Ottomannen
Mit des Dolches ſcharfer Spitze
Sich erwehrten, ihrer Brüder
Blut'ge Rachzahl an den Leichen
Drei und viermal überzählend;
Und mein Neffe iſt Jorgaki!“

Spricht's der Greis. Da hallt Gemurmel
Dumpf vom nahen Markt herüber,
Roſſe ſtampfen, Schüſſe fallen,

Und von Wehgeſchrei und Aechzen
Füllen ſich die weiten Straßen.
Hochgeſchwungen in den Fäuſten
Die gekrümmten Damascener,
Dringen Janitſcharenhaufen
In die Häuſer, Weiber, Kinder,
Mit den Greiſen niederſäbelnd;
Ja die Stufen der Altäre
Decken Leichen. Horch! ſchon raſſelt's
An der Pforte, Schlag auf Schläge.

Da mit ſeinen Silberlocken
Greis Nerulos nimmt die Waffen
Seiner Väter von den Wänden,
Und ſein Enkel, kühner Jäger,
Dem das Waidwerk trefflich anſteht,
Speiſ't die Büchſe, mordbegierig,
Schnell mit Doppelſchuß und Kugel;
Selbſt die Frauen greifen muthig
Nach dem Schaft des Rohres, ſcheuend
Nicht den Donner, fern verhallend,
Dem der ſchnelle Blitz voraugeht.

Da ein dichter Kugelregen
Rafft der Helden eine nieder,
Auch den ſchnellgewandten Jäger
Trifft ein Schuß, das Herz ihm ſpaltend.
Doch mit ſeinen Silberlocken
Greis Nerulos ſieht die Töchter,
Sieht den tapfern Enkel fallen,

Stampft die Ladung in den heißen
Lauf, von hundert Schäffen dampfend,
Zielt und trifft für ſeine Brüder,
Trifft für ſeine ſieben Söhne,
Trifft für ſeine Heldentöchter.
Und ſchon fliehn der Janitſcharen
Feige Horden — Weh! da praſſelt's,
Heiß aus hundert Feuerſchlünden
Trifft das ſchnelle Blei den Schützen,
Und mit ſeinen Silberlocken
Greis Nerulos ſtürzt zu Boden;
Nachbarhäuſer, Nachbargaſſen
Wirbeln hoch in rothen Flammen,
Und die Stadtbewohner flüchten
Auf des Hafens enge Schiffe.

Da mit ſeinen Silberlocken
Greis Nerulos hebt noch einmal
Auf zu ſeinem Gott das Auge,
Drückt das heil'ge Kreuz vom Buſen
An die Lippen; horch! da tönen
Alle Glocken! Trommelwirbel!
Frohe Stimmen! und der Griechen
Muntre Siegeslieder ſchallen.
„O Hellenen, tapfre Männer!
Samos, freies Felſenufer!
Zu den freien Heldenvätern
Geh' ich nun als Held hinüber!“

Der Hydriotenknabe.

Mutter, gieb mir Speer und Bogen,
Straff gespannt für Männerfäuste,
Aus dem schönen vollen Köcher
Widerhak'gen Pfeil zu schnellen,
Der geflügelt trägt des Todes
Tiefe Wunde zu den Feinden!

Dort in meines Vaters Kammer
Liegt ein Schild, gar schön geformet
Von des Bildners weisen Händen,
That auf That der tapfern Väter
Aus der Heldenzeit verkündend.

Auch des hochgewölbten Helmes
Edle Schutzwehr ist gefunden,
Drauf der Helmbusch stattlich flattert,
Wenn der Sonne Mittagsstrahlen
Blank vom Erze widerblitzen;
Und der Feldbrommete harret
Ungeduldig, nett gestriegelt,
An dem Zaumgebisse schäumend,
Meines edlen Rosses Stärke —
Höre, wie es wiehernd stampfet
Mit den schönen Füßen! Mutter,
Laß mich ziehen, Türkenköpfe
Wie des Mohnes stolze Häupter
Auf des Vaters Felde mähen,

Dicht im Kampfe muthig einen
Nach dem andern niederſäbelnd!

Nicht will im Homer ich leſen
Diomedes und Achilleus,
Hektor's, Ajas und Odyſſeus
Ruhm und Ehre, prächtig tönend;
Nicht im Sophokles der Helden
Stolze Häupter will ich ſchauen
Und die ruhmgekrönten Männer,
Ew'gen Göttern nur vergleichbar;
Nein! dort auf den ſchnellen Schiffen
Will ich kühne That vollbringen,
In des Meeres braune Wogen
Mich behend hinunterſtürzend,
Feindesſchmuck um meine Lenden.

Dann zur Flotte, wo der Türken
Wimpel flattern, Maſt an Maſte,
Wie ein dichter Wald zu ſchauen,
Trag' ich glüh'nden Brand hinüber,
Daß die blutigrothe Flamme
Auf dem Meere, an des Himmels
Hohem Bogen wiederleuchte,
Hellas Siegesfackel! Mutter,
Lege mir auf's Haupt die frommen
Hände ſegnend! Nun, Verehrte,
Lebe wohl! nicht ohne Wunden
Und des Roßſchweifs edler Beute
Kehrt dein Liebling aus dem Kampfe.

Lieder atheniſcher Jungfraun.

1.

Edler Lorbeer! edler Lorbeer!
Erdgeborener Geſchlechter
Von den Dichtern hochgeprieſen
Du vor allen! deiner Blätter
Heil'ge Zierde krönt des Helden
Kühnes Haupt, und ſteht vortrefflich
Jener Stirn, aus der der weiſe
Rath entſprungen, götterähnlich.

Gerne leihſt beſcheidnen Dichtern
Du der Zweige ſchönſte Fülle,
Doch mit gottgeweihter Nähe
Ueberſchatteſt du der Liebe
Heil'ge Treue! O ſo führe
Von den Inſeln, von den Schiffen
Ueber Hellas freie Berge
Ariſtides mir den Jüngling,
Jeden Kampfes Streitgenoſſen,
Und dann ſchütte deiner Blüten
Reinſte Düfte auf die Häupter
Deiner Liebenden, der Früchte
Goldne Fülle in des Mädchens
Schooß, und laß die Stirn des Helden
Mich mit deinem ſchönſten Sprößling
Und ſein Ringelhaar umkränzen!

2.

An Anakreon.

Anakreon! geliebter,
Beglückter Sohn der Götter!
Du haſt gar ſchön geſungen
Von Wein und ſüßer Liebe,
Den loſen kleinen Mädchen
Vor allen Dichtern Freude,
Wenn mehr als Sieg und Schlachten
Du ihre Schönheit preiſeſt,
Das Haupt mit Roſen kränzend,
Und Bart und Ringellocken
Mit ſüßen Salben ſalbend.

Doch jetzt nun führt Homeros,
Der göttliche, der alte,
Des Männerkampfes Sänger
Mich in die wilde Feldſchlacht;
Ich höre edle Roſſe,
Die Mähnen ſchüttelnd, ſtampfen,
Der Männer rauhe Stimmen,
Und Wag' an Wagen rennen
Mit wilder Kraft zuſammen.

Doch Ajas der gewalt'ge,
Aus nerv'gen Fäuſten ſchleudernd
Die Wucht des mächt'gen Speeres,
Achill und Diomedes,
Die göttergleichen Helden,
Sie ſchnellen Pfeil' auf Pfeile,
Und mähen dichte Haufen,
Des Feindes tapfre Männer
Zum düſtern Hades ſendend.
Dann auf den ſchnellen Schiffen
Enteilen ſie ins Lager.

Ich aber fleh' die Götter:
O laßt doch meinen Jüngling
Mit Sieg und Beute kehren
Aus blut'gem Türkenkampfe,
Und gebt ihm einen Sänger,
Homeros gleich, dem alten,
Des Helden Kraft zu ſingen,
Und Hellas neue Freiheit!

Die Hydrioten.

Hydra's tapfre Söhn', ihr meerdurchſegelnden Männer,
Zu den Schiffen der Flut, den ſchöngeſchnäbelten! Prächtig
Flattern die Wimpel am Maſt, es ſchwellen mächtig die Segel
Friſche Wind', erwünſcht den Schiffern der bläulichen Meerfahrt;
Hellas, das göttliche ruft! Nicht gilt es im fröhlichen Handel
Dort an Albions Strand die köſtlichen Waaren zu tauſchen
Um des Goldes Gewinn, die ſchöngewebten Gewänder,
Und die ſchimmernde Zier der dichtgereiheten Perlen,
Edlen Jungfraun erwünſcht; nein! es verheißen die Götter
Beſſern Preiſes Gewinn, wenn anders den trotzigen Buſen
Muth belebt, und die Fauſt zum Männerkampfe bereit iſt.

Soll ich mit Worten Homers, des herrlichen Sängers der Vorzeit,
Euch der Väter Ruhm, die hohen Thaten verkünden,
Die vor Priamos Burg, der ſchönen, die Helden vollbrachten,
Als in Trojas Gefild die doppelrudrigen Schiffe
Trugen der Danaer Heer, und die trefflichen Fürſten Achajas,
Agamemnon, den Herrſcher des Volks, den klugen Odyſſeus,
Ajas, den Rufer im Streit, den muthigen Renner Achilleus?
Blühet Marathon nicht, das grüne? und ſegeln die Schiffer
Auf der bräunlichen Fluth an Salamis heiliger Küſte
Nicht mit Wehmuth vorbei, und legen die Hand auf den Buſen,
Wenn die Geiſter der See, die kühnen Helden der Meerſchlacht,

Singen das schaurige Lied von Hellas Schmach und der Götter
Düsterm Zorn wie die Nacht in dumpfauftönender Rede?

„Hellas, herrliches Land!" also berichten die Männer,
Singen die Geister der See an Salamis heiliger Küste,
„Hellas, herrliches Land! der ew'gen Götter und Menschen,
Fröhlicher Jugend Genoß und trefflicher Thaten, zu preisen
Von dem Sänger im Lied, als Themistokles, der weise
Lenker der Schaaren, zum Sieg uns führt' in die donnernde
Meerschlacht!
Hellas! sankst du hinab mit deinen grünlichen Hügeln,
Rings vom Weinstock umblüht, vom heil'gen Lorbeer umschattet,
In des Okeanos Flut, getroffen von flammender Aegis
Des hochdonnernden Zeus, der feigen Völkern Verderben
Schleudert mit zürnender Hand von den wolkigen Höh'n des
Olympos?
Delphos, herrliche Stadt, wo bist du? vom Volke durchwimmelt,
Das den heil'gen Hain durchwandelt Phöbos Apollon,
Des weissagenden Gottes? Wo bist du, schöne Athene?
Kekrops ragende Burg, mit stolzen Tempeln geschmücket,
Die mit mächtiger Wölbung auf himmelanstrebenden Säulen
Ruhen, zierlich gehaun, in schönen Reihen geordnet?
Ach es stürzten die Tempel, es stürzten die schönen Gestalten,
Die aus des Marmors Block mit weise bildenden Händen
Rief der Künstler hervor, und wie die ragende Säule
Stürzt' am hohen Portal; so sank auch den Männern Achajas
Tief im Busen der Muth, der Göttern die Sterblichen gleich
macht.
Hellas, ich kenne dich nicht! Es feilschen feigherzige Männer
Um des Goldes Gewinn auf den völkerwimmelnden Märkten,

Deine Söhne, Herakles! und beugen willig den Nacken
Unter das ſchändliche Joch, das mehr dem Tapfern verhaßt iſt,
Als der traurige Tod und die düſtern Schatten des Hades.
Raubte der ſchändliche Feind nicht Phokis roſige Jungfraun?
Der zu ruhen gewohnt auf weich gepolſtertem Lager,
Schlürfend ſüßes Getränk, von feigen Sklaven umlagert,
Nimmer bewährt den Muth in der männerwürgenden Feldſchlacht?
Sitzen im Rathe der Väter und in des Volkes Verſammlung
Nicht die blut'gen Tyrannen, und ſchwingen drohend die Geißel,
Wenn ein tapfrer Jüngling, der herrlichen Thaten ſich freuend,
Die die Väter vollbracht, dem Leib' umgürtet das Schlachtſchwert,
Legend die Hand auf den Knauf, aus rach'undüſtertem Buſen
Tönend verwegenes Wort? O Hellas! traurige Hellas!
Wär' es den Schatten vergönnt, den düſtern, das freundliche Leben
Wiederathmend, zu ſchaun noch einmal des ſtrahlenden Phöbos
Tagerleuchtend Geſtirn; traun wohl du hätteſt getragen,
Hellas, am längſten die Schmach und der ſchändlichen Knechtſchaft Bedrückung!"

Alſo die Männer. Doch nun, ihr tapfern Söhne von Hydra,
Laßt uns ordnen die Schaaren, geſchmückt mit den blitzenden Waffen,
Die entbehrten zu lang die tapfern Männer. Es zünden
Den unſterblichen Göttern ein heilig Opfer die Prieſter;
Hell ſchon lodern die Kerzen, es ſteigt der Weihrauch gen Himmel,
Und mit frommen Gebet, das heil'ge Kreuz in den Händen,
Segnet der Biſchof das Volk, das rings am Ufer ſich andrängt,

Kniend im ſchweigenden Kreiſ'. Horch! donnernd verkünden vom Meer her
Dreimal die fröhliche Fahrt die verderbenſchleudernden Schlünde;
Mächtig ſchallet der Ruf der Führer, und dumpfes Gemurmel
Hallet wider am See! Ihr Männer drücket noch einmal
An die klopfende Bruſt die Gattin, den Säugling am Buſen;
Jüngling, dir reicht die Braut des letzten Kuſſes Umarmung,
Hält noch einmal dich feſt mit liebenden Armen umklammert,
Und das liſpelnde Wort enttönt den roſigen Lippen:

„Fahr o wohl, Geliebter! dich ſchützen die gnädigen Götter
In dem wilden Gefecht und im Jubel des fröhlichen Sieges,
Wenn dein Mädchen indeß des Lorbeers heilige Zweige
Windet zum lieblichen Kranz dem kühnen Sieger der Meerſchlacht!"

Alſo das Mädchen. Da mächtiger donnert's vom Meer her,
Laut auffauchzet die Schaar, es lichten die Schiffer die Anker,
Und auf der bräunlichen Flut des fernhinwogenden Meeres
Flattern die Wimpel am Maſt, begrüßt vom fröhlichen Nachruf
Des dichtwimmelnden Volks, daß rings die Küſt' ihn nachhallt.

Den fünf hundert der heiligen Schaar.

Tiefverborgener Weisheit Götterverkündigung,
Die nimmer fortreißt im gewaltigen Flügelschlag
Schnellhinabrauschender Zeit scharfer Fittig;
Sondern ein heilig Geschenk
Zeus, des Olympischen,
Wohnet sie unter den Sterblichen,
Rath sie lehrend und kluge Mäßigung:
Solche haben geschöpft, o Hellas deiner heiligen
Priesterschaar hochsinnige Weisen!

Aber der Weisheit Höchstes ist: für des Vaterlandes
Ruhmstrahlende Freiheit ausgießen des hinwürgenden
Todes schwarzen Blutstrom,
Wenn der aufschwebenden,
Staub abschüttelnden Heldenseele
Der Brüderschaaren siegtönendes Jubellied
Nachhallt tief vom Gebirg her.

Männerführer Ypsilanti!
Du o des helleniſchen Kampfes
Muth entflammender Herold,
Deiner hochherzigen Heldenschaar
Kühne Jünglingshäupter dort aus Tuisko's
Dichtumschattetem Gebirgsland,

Wo hellglänzend in des ſinkenden Phöbos
Abendröthlichem Widerſchein
Grauer Runenzeit gipfelragendes Gemäuer
In das heerdenweidende Thal hinabſchaut,
Sind verſammelt;
Auch von des fluthreichen,
Stolzwogenden Rheines Traubenhügeln,
Und aus Gallias ſtädteprangendem
Schönumblühten Rebenlande
Sind kühner Mitſtreiter
Kampfgenoſſen zu zählen. —

Tief in des umbüſterten Fichtenwaldes
Zackigem Felsgeklüft,
Nimmer beſiegt iſt, brüllend hoch emporgereckt
Die grimmigen Tatzen, des Ebers zottiges
Haupt; ſondern getroffen von des
Fernherſchleudernden Jägers Speerwurf,
Rafft er nieder im Fall
Kläffender Hunde Koppelung
Mit ſcharfnagendem Zahngebiß.

Jen' aber ſtürzte Bruderverrath
Hinab in des grauſen Todes
Unwiederbringliche Finſterniß,
Beſiegt unbeſiegt!
Und nimmer du, o heilige Muſe,
Herrlicher Thaten Verkünderin,
Laß ihnen fehlen des Heldengeſanges
Süßflötenden Nachhall.

Denn wie in kalter Mondſcheinnacht,
Von des Jägers Hüfthorn emporgeſchreckt,
Scheues Wild aus des Waldes Dickigt
Flüchtig hervoreilt:
Alſo flohen ſchon dreimal vor der Hellenenſchaar
Hellem Siegruf feiger Muſelmänner
Unabſehbare Horden;
Wie des ſchnellſtrömenden Fluſſes donnernder Eislauf
Unaufhaltſam das Thal hinabſchießt. —

Dort in Torvis, der thürmeprangenden, weitgekrümmtem Thal,
Den entſetzlichen Fluch ausſtoßend dir, o treuloſeſter
Theodoro, dem ſchwarzer Verrath
Umlagert die feige Bruſt,
Hör' ich die Göttin.
Und dich, o Caminar, ſchändlicher,
Des helleniſchen Fürſtenſtammes
Dürrabwelkender Sproß,
(Mit deines Bruderverraths düſtrer Genoſſenſchaft
Mehr als des Sultan blut'ges Tyrannenhaupt
Verhaßt dem jochabſchüttelnden Vaterland)
Giebt ſie anheim ehrloſer Schmach
Strengrichtender Nachwelt.

Dir aber, o auserkohrne Jünglingsſchaar!
Hellas Freiheit gottbegeiſtert herangenaht,
(Eines muthdurchglühten Heeres Heldenhäuflein
Jeglicher Mitkämpfer vergleichbar,)
Blutig dahingeſtreckt in Tergoweſti's

Leichenbedecktem Wahlfeld,
Ehe denn die frisch aufkeimende Saat
Dem Vaterland zur fröhlichen Aerndte gereift war;

Dir verheißen die Unsterblichen
Eines dichten Lorbeerhaines
Zweigumschattende Kühlung
Ueber den heiligen Heldengräbern!
Und mit des Siegerkranzes
Nimmer welkendem Nachruhm
Jegliche Heldenstirn wird krönen
Des thatenpreisenden Sängers
Kühnauftönendes Schlachtlied!

Jordaki! vielgeliebter Göttersohn,
Hellenischer Männer du allertapferster!
Dich trug hochwirbelnd aus heiliger Flammengluth
Hinan die Göttin zu der Unsterblichkeit
Siegprangendem Nachruhm;
Wie von des felsigen Oeta Wolkengipfel
Der nemäische Löwenbezwinger emporstieg.

Dir hob mächtig die freie Heldenbrust
Ruhmstrahlender Väter kühner Thatenlauf,
Und süßathmende Freiheit begierig sog
Des umloderten Busens lezter Herzschlag,
Flammenqualen erduldend,
Ehe denn muselmänischer Barbaren
Sklavenfessel dich in die Knechtschaft hinabriß.

Denn nimmer erwünſcht iſt des Lebens hellbeglänzter Tag
Sterblichen Menſchen ohne der heiligen
Freiheit ſüßer Götterbeglückung;
Und wo ihr hellaufleuchtend Göttergeſtirn
Schwarzer Tyrannen Knechtſchaftsbedrückung umdüſtert,
Wird bald entſinken den Völkern der Muth, und freier
Männer fröhliche Thatenvollendung
Nimmer der Sänger der Nachwelt verkünden!

Bobolina.

Dort am Ufer des Meers, wo donnernd am zackigen Felsen
Sich die Welle zerschlägt mit dumpfherwogender Brandung,
Sag' o Muse mir an, du warst ja trefflicher Thaten
Frohe Verkünderin stets, wer ist der Herrlichen eine,
Die im männlichen Schmuck der hellaufblitzenden Waffen
Vor den munteren Reih'n der streitgerüsteten Männer
Wie die Göttin zu schaun, die einst aus Zeus des Vaters
Götterhaupt' entsprang, mit Schild und Lanze gewappnet?
Bobolina genannt, die wogendurchsegelnde Meerbraut,
Spezias Flur entsprossen mit ihren lieblichen Töchtern.

Diese preiset vor allen der länderkundige Wandrer
Schön an Reiz und Gestalt, und wohlgeübt in des Tanzes
Leichtverschlungenem Maß; geschickt die künstlichen Fäden
Zum Gewebe zu reihn, mit schönen zierlichen Händen
Hallender Saiten Getön entlockend der lieblichen Zither.
Aber es drückte den Helm, vom dunkelen Busch umflattert,
Jen' auf die lockige Stirn, es schwoll der liebliche Busen
Unter dem blitzenden Erz', und wo der zierliche Gürtel,
Glänzend von edlem Gestein das faltenreiche Gewand schließt,
Hing das schneidige Schwert in künstlich gebildeter Scheide.

Jetzt gestützt auf den Knauf, den blendenden Nacken umschattet
Von dem düstern Busch, begann zu den rüstigen Männern
Bobolina das Wort, die wogendurchsegelnde Meerbraut:

Spezias edler Sproß, ihr kampfgerüſteten Männer
Mit dem ſchnellen Geſchoß! uns ruft zu den donnernden Schiffen
Hellas, das herrliche Land, und die düſtre blutige Rache.
Raubte der ſchändliche Feind nicht des Gatten Kuß und Umarmung
Dem laut jammerndem Weib? und führte den trefflichen Vater
Von dem friedlichen Heerd', umhüpft von den lockigen Knaben,
In des Kerkers Nacht, wo nimmer des ſtrahlenden Phöbos
Sich ein Armer erfreut, an die Sklavenfeſſel geſchmiedet?
Doch viel härter Geſchick ward jenem Manne bereitet.
Denn des Paſcha Befehl und des Sultan grauſamer Blutſpruch
Sandten dem Theuren den Tod, es griffen die blutigen Schergen
Ihn mit ſchimpflichen Händen, zum räumigen Markt ihn führend,
Wo vom Volk' umwogt, mit leichtgezimmerten Stufen
Sich das Trauergerüſt' auf ſchwarzen Pfoſten emporhebt.
Ach ich ſah den Geliebten mit dieſen ſchwindelnden Augen,
Hörte das murmelnde Volk! da blitzend zuckte des Scherif
Raſch geſchwungenes Schwert, und in dem durſtigen Sande
Zuckte das theure Haupt, dem ſchwarzer Blutquell entſtrömte.

Alſo das tapfere Weib. Da ſchwangen zürnend die Streiter
Schild und Lanz' empor, es tönten klirrend die Waffen,
Und aus dem buſchigen Aug' der kampfbegierigen Männer
Funkelte blutige Rach'. Alſo rollt glühende Augen
Ein hyrkaniſcher Leu, wenn dieſer vom Lager emporraffe
Schreckliche Glieder zum Raub' in mitternächtiger Stunde,
Mit dem Donnergebrüll erfüllend den zitternden Thalgrund.
Gleich nun jenem, wenn der den gewaltigen Schweif in die Höh ſtreckt

Schüttelnd die zottigen Mähnen: ſo ſchwoll den hellenischen Männern
Tief in zorniger Bruſt das Herz voll blutiger Rache,
Hinzuwürgen den Feind, der ſolchen Frevel verübte.

Aber ſenkend das Haupt ſtand jene mit Wehmuth im Herzen,
Denkend des theuren Gemahls; indeß auf ſtaubigem Bergpfad,
Der vom Thore der Stadt im ſchlängelnden Lauf ſich herabkrümmt,
Herwogt' eilendes Volk in bunten Haufen verſammelt,
Greiſe, Männer und Frau'n. Es füllten ſich dichter die Glieder,
Und aus dem dunkeln Gedränge, die blühenden Knaben am Arme,
Trat der Führer hervor, mit ſilberlockigem Haupte;
Pyllas war er genannt, entſproſſen der ſchönen Athene.
Viel erfahren in Lehr' und Weisheit ſinnender Väter,
Trug er trefflichen Rath und kluge Red' im Buſen,
Lehrend der Jünglinge viel' und blondumlockten Knaben.
Dieſem nun waren der Jahr' und ſchnellhinrauſchenden Stunden
Mehr denn Sterblichen ſonſt im rollenden Zeitlauf geflohen;
Riga hatt' er geſchaut, den herrlichen Sänger von Hellas,
Den des Tyrannen Gewalt zum blutigen Tode hinabriß,
(Doch es leben die Lieder, ob längſt auch jener dahinſank,
Rufen die Männer zum Streit, ermunternd zum fröhlichen Siege,
Denn unſterblich fürwahr ſind die ewigen Gaben der Götter,)
Auch Kanzini, den tapfern, der auf den donnernden Schiffen,
Für des Vaterlands Preis ankämpfend den rühmlichen Tod fand,
War er Kampfgenoß einſt; und viel der herrlichen Thaten,
Die der göttliche Held mit den tapfern Frauen vollbrachte,

Skanderbeg genannt, der treffliche Fürſt von Epirus,
(Denn auch jen' ergriffen, den Feind hinwürgend, die Waffen,)
Hatten dem Knaben erzählt die vielerfahrenen Väter.
Solcher herrlicher Thaten nun kündet' er lauſchender Jugend,
Dicht im Kreiſe gedrängt, und lehrte ſie Spiele des Krieges,
Den geflügelten Lauf, mit raſchen rudernden Armen
Kühn zu theilen die Wog' im ſchnellhinſtrömenden Fluſſe,
Und dem winkenden Ziel' entſenden ſchleudernden Speerwurf.
Jetzt nun ſprach er das Wort mit weiſen bedächtigen Lippen:

Sei Bodolina gegrüßt, o wogendurchfegende Meerbraut,
Du helleniſcher Frauen vor allen, tapfre, geprieſen.
Denn gleich dem tapfern Geſchlecht der männerbekriegenden Frauen,
Amazonen genannt, am waſſerreichen Geſtade
Des thermodoiſchen Fluſſes, der Kappadokiens Fluren
Vom Gebirg ab durchſtrömt in ſilberſchlängelndem Laufe,
Schreiteſt du furchtbar einher im blitzenden Schmucke der Waffen,
Schrecken ſendend dem Feind' und feigen türkiſchen Männern.
Wahrlich! nicht minderer Muth ſchwellt unter dem ſchimmernden Erz dir
Mächtig im Buſen das Herz, und gab dir das Schwert in die Hände;
Als mit raſchem Entſchluß Lenâa, die Heldin, beſeelt war,
Preis ſpartaniſcher Fraun, die einſt zum Trutze des Feindes,
Mit ſcharfnagendem Zahn ſich ſelbſt ablöſend der Zunge
Leichtbewegliches Band, der ſüß die Rede herabfleußt,
Auf die Folter geſpannt, unſägliche Qualen erduldet.

Dieſer nun preiſ' ich dich gleich. Auch ſiehſt du nimmer an Ruhm nach
Dort Meſſenes Töchtern, die dicht mit Leichen bedeckten
Jenes mächtigen Feindes die blutigen Höhn des Ithome!
Herrſcherin, wie du befiehlſt, hier bring' ich die lockigen Knaben,
Theurer Lieb' entſproſſen des allerbeſten der Männer,
Den je Hellas geſäugt; die aber verliehen die Götter
Den geflügelten Sieg auf den meerbeherrſchenden Schiffen.
Uns dann kehren zurück die goldenen Tage der Väter,
Und das köſtliche Gut der völkerbeglückenden Freiheit!

Sprach's der edle Greis. Da hub die reiſige Heldin
Einen der Knaben empor, die blühenden Wangen ihm küſſend,
Drückt' ihn feſt an die Bruſt, es glänzten ihr Thränen im Auge,
Als ſie das liebliche Kind des trefflichſten Vaters emporhub;
Doch der andr' umſchlang mit zärtlichen Händen der Mutter
Schnell das Knie und ſtarrt' empor mit verwunderten Augen
Auf den ſtattlichen Buſch, umflatternd den blitzenden Kegel,
Der am Helm ſich erhebt mit künſtlich getriebener Wölbung.

Jetzt nun wandte das Haupt zum ſtaunenden Volke die Heldin,
Und zum trefflichen Führer, dem ſilberlockigem Greiſe,
Sprach Bobolina das Wort, die wogendurchſegelnde Meerbraut:

Pſyllas, edler Greis! dir gaben unſterbliche Götter,
Klar die Dinge zu ſchaun, mit weiſe forſchenden Sinnen
Schöpfend den heiligen Quell der tiefverborgenen Weisheit.
Traun, oft haſt du entzückt mit muthentflammenden Reden
Tapfern Männern das Herz in jenen Tagen des Kummers,

Als noch ruhte die Schmach der ſchändlichen Knechtſchaft auf Hellas
Prangender Vaterflur und allem Volke der Muth ſank,
Wenn im traulichen Kreiſ' am hellumloderten Herde
Hellas göttlichen Ruhm und die herrlichen Thaten der Vorzeit
Lauſchenden Jünglingen du verkündeteſt, dieſe zur Rache
Stachelnd mit ſinnigem Wort der göttlichen Dichter und Weiſen.
Aemſig haſt du gelehrt die blondumlockten Kleinen
Den geflügelten Lauf, mit raſchen rudernden Armen
Kühn zu theilen die Wog' im ſchnellhinſtrömenden Fluſſe,
Und dem winkenden Ziel' entſenden den ſchleudernden Speerwurf;
Mögen die Götter ſie nun umfaſſen mit gnädigen Händen,
Daß ſie kräftig gedeihn zu Hellas rühmlichem Kampfe,
Blutig zu rächen die Schmach und den Tod des trefflichen Vaters!

Sprach Bobolina das Wort, die Heldin, zum trefflichen Greiſe,
Und es ſchien ihm verjüngt das ſilberumlockte Antlitz,
Als er zum muthigen Kampf die tapferen Männer bereit ſah.
Drauf nun führte ſie raſch die Knaben zum ſandigen Ufer
Wo die Welle des Meers mit dumpfen Schlägen heraufſpült
Gras und weislichen Schaum und die dichtverſchloſſene Muſchel.
Hier nun tauchte ſie ſchnell, ſich niederbückend, die Rechte
In das bräunliche Naß, und begann die begeiſterten Worte:

Spezias tapfere Männer, ihr muthigen Inſelbewohner,
Hier am donnernden Strand der dumpfherwogenden Brandung
Schaut die Knaben mir an, die unter dem klopfenden Herzen
Einſt der Mutter geruht, vor allen mir theuer auf Erden;

Diese schwör' ich zu weihn den dunklen schrecklichen Mächten,
Die aus ewiger Nacht entsenden die blutige Rache
In die unbändige Brust, mit wilder Begierde die Seele
Füllend und schrecklicher That, die schnöhlich die Feinde dahinrafft.
Mich dann auch zugleich vermähl' ich den bräunlichen Wogen
Auf dem schwankenden Schiff; denn in jener schrecklichen Stunde,
Als der wüthende Schmerz in trübe Nacht mich dahinriß,
Lobt' ich's mit heil'gem Eid, im Blute der schnöden Tyrannen
Auszutilgen die Schmach mit diesen gewappneten Händen,
Die ich dem Gatten umschlang, dem liebenden, wenn ich am
Busen,
Süß von Liebe beglückt, ihm ruhte, die Lippen ihm küssend
Und die bräunliche Wang', an der das Haupthaar hervorsproßt.
Drauf neun traurige Jahr' in Elend hab' ich verjammert,
Tief im Busen den Gram, der jegliche Blüte dahinrafft;
Und nicht freute mein Herz die Zier der bunten Gewänder,
Noch das schöne Geflecht der sanftumwallenden Locken,
Tief in Trauer gehüllt; auch führte kein blühender Jüngling
Mich zum lieblichen Tanz und zum fröhlichen Reigen des Festes;
Nein, ganz einsam daheim, wo mir verödet das Haus stand,
Klagt' unermeßlichen Schmerz die tiefbekümmerte Seele.
Da in eherner Nacht, wenn früh die rosige Eos
Aus purpurnem Meer auf goldnen Wolken emporstieg,
Nahm' im Schlummer mir oft, der tief umhüllte die Augen,
Denen unendlicher Quell der heißen Thränen entströmt war,
Jenes traurige Bild des trefflichsten Gatten und Vaters,
Und dem staunenden Ohr ertönte die klagende Rede:
‚Ist denn jegliche Kraft erstorben im traurigen Hellas?
Ist denn jegliche That verklungen der herrlichen Väter?

Lebt kein tapferer Mann, dem kühn im Buſen der Muth glüht,
Daß er beſeele die Herzen mit muthentflammender Rede,
Und dem ſtaunenden Kreiſ' helleniſcher Männerverſammlung
Jenes mächtige Wort verkünde, das mahnend zum Kampf ruft
In das blutige Feld der heißen Völkerentſcheidung?
Sind die Sänger dahin, die göttlichen, die einſt von Freiheit
Und des Vaterlands Ruhm geſungen unſterbliche Lieder?
Süß das lauſchende Ohr entzückend des ſtaunenden Hörers,
Daß ihm heilige Gluth durchſtrömte die tapfere Seele,
Und begierig zum Kampf im Buſen ihm höher das Herz ſchlug?
Nicht ob eignem Geſchick ergreift mich düſtere Wehmuth,
Nein, o Hellas! die Schmach, die deinen Männern die Kraft lähmt,
Hüllt in Wehmuth mein Haupt. Die fernhinwohnenden Völker,
Welche du Weisheit gelehrt, die aus den düſtern Wäldern
Dieſ' in die Städte geführt, wo Straß' an Straße ſich anreiht,
Reden ſchimpfliches Wort; und auf den wimmelnden Märkten,
Wo die Waaren man tauſcht, und zahllos Volk ſich herandrängt,
Spricht im ſchnellen Geſpräch wohl ſo ein Nachbar zum andern:
Schau die helleniſchen Männer, wie dort ſie rechnen und zählen
Gierig das blitzende Gold, und die bunten zierlichen Waaren
Hin und wieder beſchaun, mit ſchlauem Sinn erwägend
Jetzt des Kaufes Gewinn, und jetzt mit bedenklichen Mienen,
Wie auch könne Verluſt ſie treffen im ſchwankenden Handel.
Traun! wohl jammern daheim verlaſſene Mütter und Weiber,
Die der Osmann entehrt', und mit der lieblichen Jungfrau
Führt' in das ſchändliche Joch, als Bettgenoſſin ihm dienend.
Sicher durchwandelten ſie viel fremde Städt' und der Länder
Weite Strecken, getrennt durch Flüſſ' und ragende Berge,
Daß den ſchnöden Tribut heimkehrend dem Paſcha ſie löſten,

Tief zur Erde gebückt, das ſchimpfliche Leben zu ſtiften.
Schau, wie dort ſie nun ſtehn; mich dünkt, ich ſehe die Striemen
Von der Schulter herab anſchwellen zum markigen Rücken,
Wo die Geißel ſie traf. O daß ſolch ſchändlichem Leiden
Kein Homeride genaht, die glänzende Hellas zu ſingen!"
Alſo erklönte die Klage des trefflichſten Gatten und Vaters,
Oft im Traum mir erſchienen auf einſam nächtlichem Lager,
Wenn purpurnem Meer die roſige Eos emporſtieg.
Schnell dann raffe ich empor die raſch vermummten Glieder,
Drückte den Helm auf's Haupt, es ſchwoll der wallende Buſch
Unter dem blitzenden Erz, und wo der zierliche Gürtel,
Glänzend von edlem Geſtein, das faltenreiche Gewand ſchließt,
Hing das ſchneidige Schwert in künſtlich gebildeter Scheide.
Dort in felſigen Bucht nun liegen drei räumige Schiffe,
Wohlgerüſtet zum Kampf mit ſchwellendem Segel und Maſten,
Denen die düſtere Flagg' in flatternden Lüften emporwallt,
Auch nicht mangeln am Bord die wohlverſchloſſenen Tonnen,
Die unzählige Körner wie Sand am gründlichen Meere
Aufbewahren, den Blitz und den ſchrecklichen Donner der Meerſchlacht,
Und in künſtlichen Schichten ſind mächtige Kugeln gelagert,
Anzufüllen den Bauch der verderbenſchleudernden Schlünde.
Dieſe nun laßt uns beſteigen, durchſegelnd die ſchäumenden Wogen,
Mutig dem Feinde zu nahn, der hinter felſigen Klippen
Sinnt auf feigen Verrath und nimmer zum Kampf ſich heranwagt.
Auf! ihr helleniſchen Männer! Schon ſeh' ich den ſtrömenden Boſphor

Lebt kein tapferer Mann, dem kühn im Busen der Muth glüht,
Daß er beseele die Herzen mit muthentflammender Rede,
Und dem staunenden Kreis' hellenischer Männerversammlung
Jenes mächtige Wort verkünde, das mahnend zum Kampf ruft
In das blutige Feld der heißen Völkerentscheidung?
Sind die Sänger dahin, die göttlichen, die einst von Freiheit
Und des Vaterlands Ruhm gesungen unsterbliche Lieder?
Süß das lauschende Ohr entzückend des staunenden Hörers,
Daß ihm heilige Gluth durchströmte die tapfere Seele,
Und begierig zum Kampf im Busen ihm höher das Herz schlug?
Nicht ob eignem Geschick ergreift mich düstere Wehmuth,
Nein, o Hellas! die Schmach, die deinen Männern die Kraft lähmt,
Hüllt in Wehmuth mein Haupt. Die fernhinwohnenden Völker,
Welche du Weisheit gelehrt, die aus den düstern Wälderen
Dies' in die Städte geführt, wo Straß' an Straße sich anreiht,
Reden schimpfliches Wort; und auf den wimmelnden Märkten,
Wo die Waaren man tauscht, und zahllos Volk sich herandrängt,
Spricht im schnellen Gespräch wohl so ein Nachbar zum andern:
Schau die hellenischen Männer, wie dort sie rechnen und zählen
Gierig das blitzende Gold, und die bunten zierlichen Waaren
Hin und wieder beschaun, mit schlauem Sinn erwägend
Jetzt des Kaufes Gewinn, und jetzt mit bedenklichen Mienen,
Wie auch könne Verlust sie treffen im schwankenden Handel.
Traun! wohl jammern daheim verlassene Mütter und Weiber,
Die der Osmann entehrt', und mit der lieblichen Jungfrau
Führt' in das schändliche Joch, als Bettgenossin ihm dienend.
Sicher durchwandelten sie viel fremde Städt' und der Länder
Weite Strecken, getrennt durch Flüss' und ragende Berge,
Daß den schnöden Tribut heimkehrend dem Pascha sie lösten,

Tief zur Erde gebückt, das schimpfliche Leben zu fristen.
Schau, wie dort sie nun stehn; mich dünkt, ich sähe die Striemen
Von der Schulter herab anschwellen zum markigen Rücken,
Wo die Geißel sie traf. O daß solch schändlichem Treiben
Kein Homeride genaht, die glänzende Hellas zu singen!"
Also ertönte die Klage des trefflichsten Gatten und Vaters,
Oft im Traum mir erschienen auf einsam nächtlichem Lager,
Wenn purpurenem Meer die rosige Eos emporstieg.
Schnell dann rafft' ich empor die rasch ermunterten Glieder,
Drückte den Helm auf's Haupt, es schwoll der wallende Busen
Unter dem blitzenden Erz, und wo der zierliche Gürtel,
Glänzend von edlem Gestein, das faltenreiche Gewand schließt,
Hing das schneidige Schwerdt in künstlich gebildeter Scheide.
Dort in felsiger Bucht nun liegen drei räumige Schiffe,
Wohlgerüstet zum Kampf mit schwellendem Segel und Masten,
Denen die düstere Flagg' in flatternden Lüften emporwallt,
Auch nicht mangeln am Bord die wohlverschlossenen Tonnen,
Die unzählige Körner wie Sand am grünlichen Meere
Aufbewahren, den Blitz und den schrecklichen Donner der Meerschlacht,
Und in künstlichen Schichten sind mächtige Kugeln gelagert,
Anzufüllen den Bauch der verderbenschleudernden Schlünde.
Diese nun laßt uns besteigen, durchsegelnd die schäumenden Wogen,
Mutig dem Feinde zu nahn, der hinter felsigen Klippen
Sinnt auf feigen Verrath und nimmer zum Kampf sich heranwagt.
Auf! ihr hellenischen Männer! Schon seh' ich den strömenden Bospor

Dicht mit Masten bedeckt, es flammen die furchtbaren Schlünde,
Und mit schrecklichem Blitz, dem mächtig am schäumenden Felsen
Nachhallt der Donner im See, fliegt Schiff an Schiff entzündend,
In die dampfende Luft die stolze Flotte des Sultans.

Also das tapfre Weib. Da ringsherum schrecklicher Schlachtruf.
Fernher jauchzte das Volk, gelagert am sündigen Ufer,
Schwenkte jubelnd die Hüt', und die kampfbegieriger Schaaren
Stampften die zitternde Erd' und schwuren grimmige Rache.
So wie donnernder Sturm vom Wald' im Thale daherbraust,
Schaurig dann heulen die Lüft', es rauschen Wipfel und Zweige
Und im bläulichen See mit dumpfen mächtigen Schlägen
Schäumt die Woll' empor: also ertönte Gemurmel
Des hellenischen Volk's an der menschenwimmelnden Küste.

Ahnt im dichten Gedräng', wo dort aus Spezias Gebieten
Eine Mutter sich fand, der jüngst der Gatte zum Kampf zog,
Hob sie rasch auf den Arm ihr munteres blühendes Knäblein,
Streckte die Finger empor, und sprach die eiligen Worte:

Schau, mein liebliches Kind, dorthin an den donnernden Meerstrand!
Hold anlächelt die Knaben mit freudigem Herzen der Mutter
Bobolina, gewahnt die wogendurchsegelnde Menschenmacht.
Jetzt nun streichelt sie diesen die Stirn vom lieblichen Lockenhaar
Bis zur Schulter umwallt, sich niederbückend, der Helmbusch
Flattert vom blühenden Kopf ihr leis um die blühenden Wangen,
Nicht der zarteren Knosp' unähnlich, die eben vom Frühthau

Kühl erquickt, ſich erſchließt dem lieblichen Morgen des Lenzes
Glizernd dann hängen die Tropfen wie Perlen vielfarbigen
Schimmers
An den Halmen der Wieſ', es heben Blumen an Blumen
Glänzende Häupter empor, doch jene ſtrahlet vor allen:
Alſo iſt jene zu ſchaun, vor allen Frauen vortrefflich.

Aber im blitzenden Schmucke der hellaufleuchtenden Waffen
Nahte die Heldin dem Ufer, am Arm die lieblichen Knaben,
Stieg in den ſchwankenden Kahn, und nach der felſigen Meer-
bucht
Steuerte kräftigen Armes der Fährmann, wo ihr die Schiffe
Lagen im Hafen bereit, gerüſtet zur donnerndem Meerſchlacht.
Ihr nun folgten die Männer mit klirrendem Waffengetöſe,
Sangen muntere Lieder, bald deukten die wimmelnde Küſte
Nachen und rudernde Kähne, und doppelt aus felſiger Meerbucht
Sandte Echo zurück den ſchmetternden Klang der Drommete.
Alſo ſchifften ſich ein dort Spezias tapfere Männer.

Doch als im bräunlichen Meer die ſchnellhinſegelnden Schiffe
Mit dem Donnergetön die ſcheidende Hellas begrüßten,
Jauchzte noch einmal das Volk und pries die vortreffliche Heldin,
Die auf dem krummen Verdeck, die blühenden Knaben am Arme,
In das unendliche Meer mit ſinnendem Geiſte hinab ſah;
Und mit leuchtendem Auge, die frohe Begeiſtrung im Buſen,
Sprach im Getümmel des Volk's alſo ein Greis zu dem andern:

Wohl unendliche Schmach hat Helles Boden erduldet
Unter dem drückenden Joch der ſiebenhügligen Roma,
Die den Erdkreis bezwang mit weithinherſchendem Scepter,

Und ſeit Muhameds Mond mit krummer blutiger Sichel
Ueber das grünliche Meer geführt die wilden Barbaren,
Ruhte grimmiger Zorn und endlos düſteres Nachtgraun
Auf der heiligen Erde, geſandt von den richtenden Göttern.
Doch wo ſolch herrlicher Thaten Beginnen den Völkern die Bruſt hebt,
Und gleich jener den Männern im tapfern Buſen der Mut glüht,
Nimmer ſcheuend den Tod für des Vaterlands heilige Freiheit;
Bald wird Hellas erblühn, wie herrlich am goldenen Morgen
Hinter dem Eichengehölz auf purpurglühendem Hügel
Sich die Sonn' erhebt; dann fliehen unendliche Sterne,
Und die Sichel des Monds, erlöſchend im ſtrahlenden Glanze,
Birgt ſich in dichtes Gewölk! alſo wird Hellas emporblühn;
Uns dann kehren zurück die goldenen Tage der Väter,
Und das köſtliche Gut der völkerbeglückenden Freiheit!

E. G.

Zweite Abtheilung.

Vermischte Gedichte.

An die Muſe.

Willſt empor zum Aethergezelt den Jüngling,
Lichtumſtrahlt mit heiliger Weih' entflammend,
In des Lieds Begeiſterung du erheben,
Himmliſche Göttin,

O wie ſtrahlt im roſigen Lichtgewande
Dann Natur und Leben verklärt verklärend,
Wie entfaltet reicher Geſtaltung Fülle
Näh' ihm und Ferne!

Und du ſelber gießeſt den reinſten Nektar
In die goldenprangende Zauberſchale,
Reichſt ſie, dichtumrankend mit friſchem Lorbeer,
Ihm zum Genuß dar.

Und er ſchlürft, und fühlet der Gottheit Feuer
Helldurchſtrömend ſich in die Bruſt ergoſſen,
Und es rauſcht Begeiſterung durch der Saiten
Zitterndes Gold hin.

Dem Allwalter.

Im Sonnenſtrahl, in lichter Geſtirne Glanz
Sucht dich des Jünglings Seele, Allwaltender!
Aus des zuckenden Blitzes Sprühen
Strahlt dein Blick dem Beſeligten.

Dein Wort verkündet rollend des Donners Hall,
Verkündet brauſend ſchäumender Ströme Fluth;
Dich vernehm' ich, wenn Philomele
Preis der ewigen Liebe ſingt.

Laut heult der Sturm; wild brandet der Woge Macht;
Aufthürmend ſteigt ſie gegen den Nachen an;
Nieder ſtürzt ſie zum jähen Schlunde;
Gott! du walteſt im Waſſergrab.

Schon ſchweigt der Sturm; hell leuchtet der Sonne Strahl;
Durch nächt'ges Grauſen trägt ſie den Tag empor,
Aus der leuchtenden Fackel glänzt uns,
Gott! dein Auge Beſeligung.

Dem Erlöſer.

Nein, nicht ihn nennen! — Höher als ird'ſches Wort
Steht deſſen Name, der das Erhabenſte,
Das Reinſte, Himmliſchſte vollendet; —
Denken und preiſen nur ſoll mein Lied ihn.

Der ſich hernieder zu der bedrängten Welt
In Knechtgeſtalt, der Himmliſche, ließ, voll Huld,
Der freudig jede Qual erduldet,
Weil er die Höhe des Ziels erkannte.

Nennt mir noch Einen, welcher, der Gottheit voll
Wie er, ſich ſelbſt verläugnet, wie er, gelehrt,
Gehandelt, — und anbeten will ich,
Will vor dem Göttlichen niederknieen.

Nein, ihm gleicht keiner! — göttlicher hat noch nie
Das Unbegrenzte ſich in der Erde Kleid
Gekleidet, nie ein Erdgeborner
Solcher Vollendungen Höh' errungen.

Drum tönt ſo endlos ihm der Beglückten Preis,
Drum bebt ſo wonnig ihm der Bedrängten Bruſt,
Drum ſtürzt, durchdrungen von Anbetung,
Herrſcher und Knecht vor dem Mittler nieder.

Der Schiffer.

O steure, Nachen, jenem Gestade zu,
Wo heiterlächelnd himmlische Freude winkt,
Wo ambrosische Wonnedüfte
Lebenhauchende Lüfte weh'n!

Zu lange schwankt der Waller auf feuchter Fluth,
Zu lange lechzt die Seele nach milder Ruh',
Ach! und schäumendempörte Wogen
Lähmen brausend des Steuers Kraft.

O schweiget; Stürme! — donnernder Wogendrang,
Laß hin mich gleiten jenem Gestade zu,
Wo dem Wandrer mit holden Blicken
Heiterlächelnd die Liebe winkt!

Die Zukünftige.

1821.

Wie du mich hinziehst, himmlisches Ideal,
Das nie des Jünglings sterbliches Auge sah;
So hat von allen Erdgebornen
Keine den Busen mir je entzündet.

Du nah'st dem Müden, wenn sich der Seele Blick
Mit Nacht umdüstert, füllst ihn mit Harmonie'n,
Und gießest heil'gen Götterbalsam
In des verwundeten Busens Tiefen.

Sprich, wo mir weilst du, liebebeseelte Braut?
Welch blühend Land durchwandelt dein leichter Fuß?
Ist's in der Buche dunkelm Schatten,
Oder wo goldene Früchte glühen?

Vielleicht umschattet dunkeler Tannen Grün
Dein Hüttchen, wo entschlummert im Frühlingsduft
Bescheidner Veilchen, des Geliebten
Traumbild am rosigen Abend nahet.

Und Weiden steh'n am grünenden Bachesrand,
Und Krokus glüht am Rande der Laube hin,
Wo dichte Reben, Kühlung säuselnd,
Traulichbeschattend sich überbeugen.

O weiche, Traum, nicht! — ſage der Himmliſchen,
Wie heiß ihr Jüngling ihr in den Arm ſich ſehnt,
Wie alle Pulſe raſcher beben,
Denkt er der goldenen Zukunft Tage,

Wo, heil'ge Feier! ſelber ſie liebend naht,
Erkannt erkennend. — Himmliſche Harmonie'n
Jauchzet dem wonnevoll Beglückten
Laut der Unſterblichen Jubelchor zu.

An Göthe.

Der Adlerkönig ſchwingt
Sich auf zum Licht
Mit kühnem Flügelſchlag.
Sein mächt'ger Fittig ſchwebend rauſcht;
Es ſtrebt der Blick
Voll Luſt zur hohen Herrſcherin
Empor, zur Strahlenſonne.
Zurücke weicht der Lüfte Weh'n,
Und hell erglänzt der Aether.

Auf bunten Fluren hüpft
Der Vögel Schwarm,
Und blickt dem Adler nach.
Und jeder ſucht ein Fleckchen auf
Am Schwingenpaar,
Legt dann die eignen Federn glatt
Und freut ſich ihres Glanzes.
Da ſpreizt ſich Hänfling und Faſan,
Pfau kreiſcht und Truthahn kullert.

Im hohlen Eichenſtamme,
Von Nacht umhüllt,
Sitzt fern ein Eulenpaar.
Das blinzt dem Sonnenſegler nach;
Doch Nebelfleck
Erſcheint der Sonnenſegler ihm.

Das Nachtigallenmännchen klagt,
Daß nimmer in ſein ſchmelzend Lied
Der Schwebende will ſtimmen.

Der Fröſche nacktes Heer
Hüpft aus dem Sumpf
Erwachend quakend auf.
Die Unke ſtöhnt im Uferſchilf:
„Komm doch herab
Und ſtöhne melancholiſch mit!“ —
Doch Unke, Froſch und Vögelſchwarm,
Verſchieden in Geſtalt und Ton,
Geſellen ſich zu Einem Liede:

„Warum denn der in Aetherhöh'n,
Wo er die Flügel nur verſengt?
Warum nicht unter uns, wo kein
Licht blendet, Gluth nicht ſenget?“ —

Der königliche Aar
Gewahrt ſie nicht,
Des Lichts nur eingedenk.
Doch bebend blicket auf zu ihm
Die junge Brut:
„O hoher Meiſter!“ ruft ſie aus,
„Zu dir empor erhebe uns;
Lehr' uns den kühnen Sonnenflug,
Und gib — das ganz' iſt nur für dich! —
Uns Strahlen deines Lichtes!“ —

Das Waſſerweib.

(Romanze.)

Wie leicht vom Wellenmeer gehoben
Eilt ſchaukelnd der bewegte Kahn
Trotz rauher Stürme wildem Toben
Durch die empörte Waſſerbahn!

Es ſtieß der Fährmann raſch vom Lande,
Im Herzen ſorglosheitern Muth,
Nicht ahnend, mit welch theurem Pfande
Sein Nachen gleitet durch die Fluth.

Ich aber muß am Ufer weilen,
Und ſehe vor der Klippenhöh'
Den Schwankenden vorübereilen
Je tief und tiefer in den See.

Weh mir, wenn ihn ein Strudel faßte,
Wenn in der Wellen feuchtem Arm
Die Angebetete erblaßte,
So jugendfriſch, ſo liebewarm! —

Nein, nein, ich ſtürze hoch vom Roſſe,
Wie längſt die Seele mir gebot,
Ihr nach, und werde ihr Genoſſe,
Sei es zum Leben, ſei's zum Tod.

Er ſpricht's, und ſtürzt ſich in die Wellen,
Und kräftig kämpft der ſtarke Leib;
Schon will die Klippe ihn zerſchellen,
Da faßt ihn das geliebte Weib.

Fern aus dem fluthbewegten Nachen
Erſah ihr Blick, der niemals trog,
Den Liebling in des Todes Rachen,
Wohin ihn treue Liebe zog.

Sie eilt ihm zu, — ſein kühnes Wagen
Bürgt für der Seele vollen Werth, —
Ergreift und hält emporgetragen
Den Theuren wonnevoll verklärt.

Kaum winkt ihr Azurblick, ſo baden
Aus Fluthenglanz, gereiht zum Chor,
Des Meeres reizende Najaden
Mit heitern Melodie'n hervor.

Die ſingen dem erſtaunten Schwimmer
Der ſchönen Zukunft glänzend Loos,
Wie er fortan bei Demantſchimmer
Verweilen wird im Wellenſchoos.

Die Fürſtin aber theilt die Wogen
Und führt hinab den theuren Gaſt
Von Schwänen gaukelnd fortgezogen
Zum leuchtenden Kriſtallpalaſt.

Den hellen tauſend lichte Kerzen
In hoher Schönheit Strahlenkranz,
Und rings im reinen Waſſerherzen
Lacht ew'ger Jugend Frühlingsglanz.

Und wenn, den Tag uns zu verkünden,
Emporgetaucht zur jungen Bahn
Sich Hyperion naht, dann zünden
Sie höh're Gluth im Herzen an.

Doch wenn die Nacht mit ihren Schatten
Das dunkelnde Gefieder ſenkt,
Sinkt an die Bruſt des theuren Gatten
Die Waſſerfürſtin luſtgetränkt.

Von ihrer Zauberkraft gehalten,
Kann nach dem ſterblich engen Loos
Der Jüngling nimmermehr veralten,
Ruht ewigjung in ihrem Schoos.

An Schiller.

Dich ehr' ich, Herrlicher! — nicht wie die Menge,
Die nur der Worte Schall in dir vernimmt; —
Ich ehre dich im wogenden Gedränge
Wie in des Herzens tiefbewegter Enge,
Weil deiner ſchönſten Lieder reinſte Klänge
Zu jenen reinen Höhen mich geſtimmt,
Wo hellumglüht auf lichtverklärten Thronen
Der Chor der ewigen Uranionen
Zu ſich die Edlen jedes Sterns erhebt,
Wohin auf Schwingen reinerer Dämonen
Du ſelbſt, Verklärter, früh emporgeſchwebt.
O der du jetzt verklärt im Himmelsglanze
Des Nektars ſüßer Labe dich erfreu'ſt,
Geweihter Sänger mit dem vollen Kranze,
Auf den Erinnerung den reinſten Zauber geußt,
Dich grüßt des Jünglings Herz mit lauten Schlägen,
Von heil'ger Liebe tief die Bruſt durchglüht;
O leite du ihn auf des Lebens Wegen,
Beſeele du ſein tiefempfundnes Lied! —
Und bricht dereinſt der Geiſt die ird'ſchen Schranken,
Und ſchwingt ſich zu den ew'gen Höh'n hinan,
Wie bebt das Herz bei'm ſeligen Gedanken,
Dort in des Lichtes Sphären dir zu nah'n! —
Ja, dann kommſt du dem Dürſtenden entgegen
Mit himmliſchem Pokal,
Und weih'ſt ihn, Göttlicher, durch deinen Segen
Zu des Olympos glanzerfülltem Saal!

Novemberlied.

1820.

Ha, wie brauſen Wind und Wetter
Durch die ſturmbewegten Blätter,
Die des Nordes Wuth erfaßt!
Wie, gepeitſcht vom Abendwinde,
Fällt der Schmuck von Ulm und Linde,
Und wie kracht des Eichbaums Aſt!

Schon beginnt des Winters Schrecken
Wald und Fluren zu bedecken;
Es entfloh des Sommers Luſt.
Aber eine Welt voll Freude
Schafft aus dem beeiſ'ten Kleide,
Winter! du in meiner Bruſt.

Ja, aus deinem Schneegefilde
Steigen göttliche Gebilde
In des Jünglings glühend Herz.
In die Flur hinauszuſchweifen,
In die Ferne wild zu greifen,
Hebt die Seele himmelwärts.

Soll ich bangen, ſoll ich beben,
Wenn mit Eiſeshauch das Leben
Mir der Jugend Träume ſtört? —
Nimmer! in des Jünglings Buſen
Glüht die Flamme heil'ger Muſen
Die das Irdiſche verklärt.

Darum trotz' ich kühn dem Beben,
Denn mir iſt ein Sinn gegeben,
Der ſich ſelbſt den Himmel ſchafft.
Und drum wird mein Herz nicht wanken,
Tritt die Höll' auch in die Schranken,
Rieſenkampf um Rieſenkraft! —

Wanderlied.

Auf dem Brocken. 1821.

Wie tauſend Wonnen laden
Zu freudigem Genuß,
Und alle Sinne baden
In wonnigem Erguß!

Voll Luſt in ferne Weiten
Schweift der entzückte Blick,
Und holde Bilder breiten
Sich aus in Himmelsglück.

Euch allen, die im Thale
Ihr gut und menſchlich fühlt,
Weih' ich die volle Schale,
Die jetzt den Wandrer kühlt.

Ihr, dem bewegten Herzen
So innignah verwandt,
Von mir in Luſt und Schmerzen
Voll Liebeshuld erkannt,

Euch, ihr geliebten Weſen,
Ruft der Beglückte zu:
Der Jüngling iſt geneſen,
Im Weiten fand er Ruh'.

Frühlingsgruß des Liebenden.

Wenn ich ſonſt die Vöglein ſchaute,
Wie im liebenden Verein
Jedes ſich ſein Neſtchen baute,
Ach, da mußt' ich traurig ſein.

Wenn bei linder Weſte Fächeln
Zweig an Zweig ſich überbog,
Und mit ſüßer Augen Lächeln
Kelch am Kelche Liebe ſog;

Da, wie aus den ſanften Wellen
Glänzt ein milder Abendſtern,
Fühlt' ich's mir im Auge quellen;
Alles lag ſo fern, ſo fern.

Seh' ich jetzt auf Bergeshügel
Purpurroth die Sonne nah'n,
Trägt es auf der Liebe Flügel
Hoch und höher mich hinan.

Und ich faſſe neues Streben
In die reiche frohe Bruſt,
Greife raſch in's volle Leben,
Alles wird mir Lieb' und Luſt.

Ach! und dann bei'm Abendſcheine
Tret' ich froh in's Hüttchen ein.
Was mag ſüßer als der reine
Himmelsblick der Trauten ſeyn?

Der Fürſtenſohn.

Romanze.

Ein Sänger zog von Bergeshöh'n
In's ſtille Thal hernieder.
Ach, was ſein Auge da geſeh'n
Wird aus dem Innern nie verweh'n,
Kehrt ſtets verjüngt ihm wieder.

Der hochbeglückte Jüngling ſchweift
Zu manchem fernen Lande.
So oft die Hand zur Leier greift
Und an die goldnen Saiten ſtreift,
Ertönt es laut: Amande.

Und als er lange ſo geeilt
Durch Feld und Thal und Höhen,
Er einſt von Sturm und Nacht ereilt
An eines Schloſſes Thoren weilt, —
Was muß ſein Auge ſehen!? —

An eines fremden Ritters Hand
Erſcheinet ihm Amande,
Dem ſie als Friedensunterpfand
Vom Vater und vom Vaterland
Ward durch der Ehe Bande.

Da fährt dem Sänger kalter Graus
Durch Haupt und Sinn und Glieder,
Er stürmt mit Ungestüm hinaus,
Und niemals sah das Vaterhaus
Den edlen Jüngling wieder.

So oft dem Schloß ein Pilger naht,
Ward er gefragt um Kunde;
Doch ach, umsonst, den Theuren hat
Er nicht gesehn, so weit sein Pfad
Geführt ihn in die Runde.

Einst saß der Fürst beim frohen Mahl
Vom Glanz des Throns umgeben,
Da griff er hastig zum Pokal,
Rief schmerzvoll in der Freunde Zahl:
Die Todten sollen leben!

Da nahet ihm ein Pilgersmann,
Wirft sich zu seinen Füßen:
Herr, schauet mich nicht feindlich an,
Daß ich nichts Frohes künden kam,
Das lasset mich nicht büßen!

Freund war ich eurem edeln Sohn,
Komm' jetzt aus fernem Lande,
Wo sterbend Vaterland und Thron
Er sang; doch klang der Saiten-Ton
Verrauschend noch Amande.

Meine Wahl.

1820.

Laßt mich hinaus, hinaus in's Ferne!
Nimm mich an deine Bruſt, Natur! —
Ach! draußen weilt mein Herz ſo gerne;
Mich lockt der Glanz der goldnen Sterne,
Mich ruft der Freiheit ſüße Spur.

Wie bange düſtre Kerkermauern,
Umſchließt mich die Verhältnißwelt.
Mich überſtrömt's, wie Eiſesſchauern,
Mein Leben muß ich hier vertrauern,
Mein ganzer Himmel iſt vergällt.

Umwogt von ſeinen eiſ'gen Fluthen
Steh' ich im Leben einſam fremd;
Es will mein Herz ſich ſchier verbluten,
Schon ſtarren eiſig ſeine Gluthen;
Der Lebensſtrom iſt mir verdämmt.

Komm du herab, geliebte Leier!
Und trage mich hinauf, hinaus; —
In liebendſeelenvoller Feier
Auflodernd tödte du, mein Feuer,
Des Lebens Qual und finſtern Graus.

Meine Wahl.

1822.

Stürze dich mit leichtem Sinn
In das flücht'ge Leben hin! —
Zwar entweih' die ernste Stunde
Nie mit hohlem Flatterscherz,
Doch verschließe der Secunde
Nimmer auch dein fröhlich Herz.

Willst du, daß des Lebens Normen
Sich nach deinem Willen formen?
Wie es ist, so nimm es hin! —
Laß den Geist mit starken Zügen
Das Entweih'n des Edlen rügen;
Aber in die Form sich fügen
Lehre bald den stolzen Sinn!

Die Beſeligung.

1821.

Wie ſo eiſig der Sturm über die Gräber fegt!
Wie zerzauſt er ergrimmt prangender Blumen Pracht,
Knickt wildwirbelnd die Blüthen,
Die dem Frühling emporgeglüht.

Dort am Hügel mit Moos ſinket der Roſe Haupt;
Blumenkönigin! ſprich, wem du das Grab gezierk.
„Mich pflanzt' traurend ein Jüngling
Seiner Liebe, und weinte laut.“

Auch der Lilie Kelch knickte des Sturmes Hauch
Dort auf blumiger Gruft wüthend und ſchonungslos,
Die verlaſſene Waiſen
Liebend ſenkten dem Elternpaar.

Epheu ranket ſich dort von dem Geſteine las,
Das dem Freunde der Freund bebend im Schmerz geweiht.
Treu umſchlang ihn im Grabe
Noch die Seele des Traurenden.

Und ſo wandel' ich ſtill an dem Gemäuer hin,
Wo ein Hügel mit Moos einſam ein Grab verdeckt;
Gräſer ſchießen mit Mohn auf
Ihm, der müde dies Bett erwählt.

Ach! wo weilet ihr nun, ferne des Lebens Luſt?
Ach! wie faßte ſo früh, Waller, des Lebens Sturm
Wie die Blume des Grabes
Euch fortreißend in's öde Nichts?

Alſo trauert' ich; ſieh', plötzlich da ſchwieg der Sturm,
Es durchbrach das Gewölk funkelnd der Abendſtern,
Und ſein leuchtendes Auge
Strahlte flammend mir: Wiederſeh'n!

An Uhland.

Nein, in dem Schwabenlande verſcholl nicht aller Sang!
Wo ſolche Lieder tönen beim reinſten Harfenklang,
Da fühlet ſich die Seele des Hörers hochentzückt
Und in die ſchönſten Tage des Minneſangs entrückt.

Der ew'gen Liebe Walten, der Kämpfer Waffentanz,
Natur und Gott und Leben vereint dein friſcher Kranz.
Wie ſtrahlen deine Helden, von Lorbeer dicht umlaubt!
Doch ſchmückt der Kränze reichſter des edlen Sängers Haupt.

Sänger und Fürstin.

Romanze.

Im hochgewölbten Saale,
Wehmuth im tiefen Sinn
Ergreift die Fürstin die Schaale,
Reicht sie dem Sänger hin:

„Ertränke die Beschwerden
Tief in des Bechers Grund,
Und sing' uns, was dir auf Erden
Das Liebste ist zur Stund."

Da glüh'n des Sängers Wangen,
Da braust sein trunkner Sinn,
Mit innighohem Verlangen
Reißt's ihn zum Liede hin.

Rasch greift er in die Saiten,
Blickt freud'gen Muths umher,
Und ohne sich vorzubereiten
Rauscht sein Gesang daher:

„Es glänzt ein golden Geschmeide
So schön im dunkeln Haar,
Zieht unter frohem Geläute
Die glückliche Braut zum Altar.

Was aber frommt Geſchmeide,
Was frommt dir Glanz vom Gold,
Wenn hingefloh'n die Freude,
Wenn dir die Schönſte nicht hold?

Was frommen reiche Spangen,
Was heller Perlen Band
Die den Schwanenhals umfangen,
Der ſüßen Liebe Pfand?

Denn ach, mir deutet Thränen
Der Perlenſchmuck nur an,
Erfüllt ſich nicht mein Sehnen,
Blickt mild mich die Schönſte nicht an.

Allein von himmliſchen Augen
Den lichten Zauberſtrahl
Mit trunkner Seele ſaugen,
Iſt endlos ſüße Qual.

So prangt nicht golden Geſchmeide,
Nicht Perl' und Edelgeſtein,
Nicht Glanz von Sammt und Seide,
Wie ſolcher Augen Schein.

Doch will nicht die Hohe erhören
Des Liebenden heißes Fleh'n,
Muß ihn der Schmerz verzehren,
Wird ſie bald verwelken ihn ſeh'n."

Und als die Saiten verklungen,
Umflort's der Fürstin Sinn;
Schwer hatt' ihre Seele gerungen,
Sie sinkt an dem Sänger hin.

„Nur du, nur du bist der meine,
Dies Herz schlägt einzig nur dir;
Mit dir im sel'gen Vereine
Lacht Himmelswonne mir."

Und selig den Himmel umfangend
Drückt er die Geliebte an's Herz,
Am Halse der Theuersten hangend
Löst sich in Wonne der Schmerz:

„O du, die ich einzig erwählet,
Mit dir theil' ich Scepter und Kron'!
Dem du dich als Sänger vermählet,
Er liebt dich, der Königssohn."

Sängerliebe.

Romanze.

1819.

„Soll ich länger hier verweilen,
Wo es düſter mich umhüllt?
Nicht in jene Ferne eilen,
Wo der Lebensbalſam quillt?

Laß, o laß hinaus mich ſchweifen
Dort auf jene Sonnenhöh'n,
Wo die goldnen Früchte reifen,
Wo die Himmelslüfte weh'n!“

Und mit innigem Verlangen
Eilt der Jüngling ſtürmend fort,
Stürmt, ſein Traumbild zu umfangen,
Sehnſuchtsvoll von Ort zu Ort.

Nirgend kann er Ruh' erſtreben;
Lähmt Ermattung ſeine Knie,
Muß ein Haus ihm Obdach geben,
Weilt er bis zum Morgen nie.

Einſtmals kehrt in eine Hütte
Er von Sturm und Nacht ereilt,
Wo er in der frommen Mitte
Freundlicher Bewohner weilt.

Doch wie ſtaunt er froh entzücket,
Als er in der ſtillen Schaar
Eines Engels Bild erblicket,
Wie die Sonne licht und klar.

All ſein Sehnen, all ſein Hoffen
War in ihrem Blick geſtillt,
Und der Himmel ſtand ihm offen,
Und ſein Ahnen war erfüllt.

Nicht hinaus mehr mag er eilen
Bei des Morgens hellem Schein;
Immer möcht' er hier verweilen,
Ewig nah der Theuren ſein.

Und ſchon naht der dritte Morgen,
Eh' ein Seufzer ihr geklagt;
Stündlich wachſen ſeine Sorgen,
Keinen Laut die Lippe wagt.

Sie auch fühlet tief im Herzen
Heil'ger Liebe Ahnung ſchon,
Fühlt des Jünglings heiße Schmerzen,
Und beſchließt den ſchönſten Lohn.

Als er nun mit ſtummen Harme
Naht zum ſtillen Abſchiedsgruß,
Schließt ſie in die zarten Arme
Ihn mit liebewarmem Kuß.

Und der Jüngling mit Entzücken
Sinket an des Mädchens Bruſt,
Und es ſtrahlt aus ſeinen Blicken
Hell der Liebe reinſte Luſt.

Nichts kann ihn hinwegbewegen
Da, wo die Geliebt' er fand,
Und der frommen Eltern Segen
Heiligt das beglückte Band.

Prometheus.

Auf des ſchroffen Felſens höchſter Spitze,
Kühn den Blick gewandt zum Götterſitze,
Starrt Prometheus in der Feſſel Schmach.
Mit den Stunden mehrt ſich ſeine Plage,
Es entſtrömt dem Munde keine Klage;
Der erhabne Dulder kennt kein Ach.

Nicht des eignen Körpers wilde Schmerzen
Wühlen ſo in ſeinem großen Herzen,
Als der Menſchheit Leiden ihn empört,
Die, gehüllt in bange finſtre Wetter,
Tief in Qual erſeufzet ohn' Erretter,
Nicht von dem Kroniden mild erhört.

Dieſes Vielgehaßten Macht zu brechen
Und der Unterdrückten Schmach zu rächen,
Sie zu retten wäre Himmelsluſt! —
Mächtig fühlt er ſeine Bruſt gehoben,
Schaut verjüngt im Hochgefühl nach oben,
Neuer Kraft im Tiefſten ſich bewußt.

Ein Orakel von der Mutter Erde,
Daß vom Sohn einſt Zeus vernichtet werde,
Wogt ihm plötzlich auf im kühnen Sinn.
Jauchzend ſieht er ſchon die Götter fallen,
Schaut auf den Bedrücker ſchon vor allen
Mit des Ueberwinders Blicken hin.

Ha, ſchon ſeh' ich, ruft er wonnetrunken,
Schimpflich euch in Schmach hinabgeſunken
Von des Himmels glanzerfülltem Saal,
Euch, die ihr im unverdienten Glücke
Jetzo ſorglos trotzet dem Geſchicke,
Unbekümmert ob der Menſchheit Qual.

Aber ich verkünde lautre Wahrheit:
Zeus erzeugt den Sohn, an Macht und Klarheit
Weit erhaben und der Würde voll,
Der, begabt mit kräftigerem Blitze,
Den Verwegnen von des Himmels Sitze,
Alſo will's das Schickſal, — ſtürzen ſoll.

Und er ſpricht's im kühnen Hochgefühle,
Sieht ſich nahe ſchon dem fernen Ziele,
Das die Bruſt ihm ahnend kündet an.
Horch, da rauſcht's, und auf der Winde Schwingen,
(Wird von Zeus er neue Qualen bringen?)
Sieht er Hermes raſchen Fluges nah'n.

Sei gegrüßt, behender Götterbote!
Sprich, was meldet wieder dein Despote
Dem gequälten Dulder? neuen Schmerz?
Scheinen des Verhaßten blut'ge Qualen
Ihm nicht herb genug bei seinen Mahlen?
Braucht noch mehr zur Luſt das Götterherz?

Kurz nur, ſpricht der Gott, iſt mein Begehren:
Den Olympier ſollſt du belehren
Wo er ſei, von wem entſtammt, der Sohn,
Der ihn ſtürzen ſoll vom Götterſitze;
Und gehorchſt du nicht, mit ſeinem Blitze
Lohnt Kronion dir vom Herrſcherthron.

Will mich Zeus durch ſolche Drohung ſchrecken?
Ha, ich will aus ſeinem Traum ihn wecken,
Daß er fürchterlich erbeben ſoll.
Zweier Herrſcher Throne ſah ich wanken,
Und — erzittre, Sklav! bei dem Gedanken —
Auch des Donn'rers Maaß, bald iſt es voll.

Drum, ob wildempört die Wellen ſchäumen,
Ob ſie hoch ſich auf zum Aether bäumen
Und verdunkeln der Geſtirne Licht;
Wohl kannſt du, die Rache dir zu würzen,
Deines Weltalls Trümmer auf mich ſtürzen,
Doch vernichten kannſt du, Zeus! mich nicht.

Und er spricht's; da hört er Sturmessausen,
Und der Donner rollt im hohlen Brausen,
Blitz auf Blitz durchzucket schon die Luft,
Und zersplittert wild den Fels in Stücken,
Und die Erde vor des Dulders Blicken
Gähnet auf zur fürchterlichen Kluft.

Aber selbst in der Vernichtung Flammen
Rafft der Hohe seine Kraft zusammen
Und den unerschütterlichen Muth:
Ha, Kronide! willst du mich verderben?
Soll ich in der Erde Tiefen sterben
Und vergeh'n vor deiner blinden Wuth?

Wonne! — bald doch werd' ich auferstehen,
Dich, Tyrann! hinabgestürzt zu sehen,
Zu frohlocken über deinen Fall.
Dann, wenn du in Nacht dahingesunken,
Schau' ich dich, Vernichter! wonnetrunken,
Schmachten unter'm tiefen Erdenball.

Da greift Zeus zum stärksten seiner Blitze,
Schleudert von dem hohen Wolkensitze
Ihn auf den Titanen wild herab.
Doch Prometheus trotzt der Stürme Toben,
Sinket mit dem Siegerblick nach oben
Ungebeugt zum Tartarus hinab.

Abendfeier.

1821.

In des Abends dunkeln Schatten
Bei des Zwielichts Dämmerſchein,
Wo ſich Nachtigallen gatten,
Saß ich in dem Fichtenhain.

Da vernahm ich leiſes Rauſchen,
Und ein tief Gefühl der Luſt
Ließ mich nah und näher lauſchen;
Mächtig bebte meine Bruſt.

Und im hohen Vollmondſcheine
Glänzt' ein ſilbernes Gewand;
Mit dem Trauten im Vereine
Saß ein Mädchen Hand in Hand.

Und ſie brannte heiße Küſſe
Auf des Vielgeliebten Mund;
Und der Thränen helle Güſſe
Thun ihm ihr Empfinden kund.

Ach! da eilt' ich raſch von hinnen,
Tief von Sehnſuchtspein durchglüht;
Und, kaum mächtig meiner Sinnen,
Goß ich mein Gefühl in's Lied.

Frühlingslied auf den Bergen.

1820.

Auf dem donnernden Felſen, am gähnenden Schlund
Da wird mir der Leib und die Seele geſund;
Wenn der Puls der Natur mir die Adern durchbebt,
Sich freier die Seele zum Himmel erhebt.

Und es ſchweift in die Ferne der jauchzende Blick,
Da weichen die trübenden Nebel zurück,
Und ſchweift er beflügelt auf Berg' und im Thal,
Wird klarer und klarer das Traumideal.

Dann blickt er in's Leben ſo frei und ſo kühn,
Die ängſtenden Sorgen, wo ſchwinden ſie hin?
Nur Quellen der Freud' und der ſeligſten Luſt
Gibt, Mutter Natur, deine labende Bruſt.

Drum will ich auch ſchweifen durch Hain und durch Flur,
Genießen zu lernen bei Mutter Natur;
Will ſchlürfen ohn' Ende mit lechzendem Mund,
Dann bleibt mir der Leib und die Seele geſund.

Auf der Teufelsmauer.

Hoch von den gigantſchen Mauern
Schaut' ich in das weite Thal;
Mich ergriff ein heilig Schauern,
Alles ward ſo eng, ſo ſchmal.

Nur die innre Welt belebte
Sich mit allgewalt'ger Macht,
Und im tiefen Buſen bebte
Heil'ger Nachhall hoher Pracht.

Der Vergangenheit Geſtalten
In erhabenem Gewühl
Fühlt' ich ſichtbar ſich entfalten
Mit lebend'gem Farbenſpiel.

Zum verwegnen Lanzenbrechen
Zogen vor mir Ritter aus,
Und zu freudevollem Zechen
Kehrten ſie nach hellem Strauß.

Ha! wie klirrten die Pokale
Da in edler Zecher Hand,
Wie umſchlang bei'm frohen Mahle
Sie des Liedes Götterband! —

So im Geiſte fühlt' ich wogen
Ferner Vorzeit heil'ge Pracht,
Aber plötzlich angezogen
Starrt' ich wie von Zaubermacht.

Aus des Thales engem Pfade,
Leicht und luſtig angethan,
Mit dem Lied der Leier nahte
Heiter ein erhabner Mann.

Der ſang heil'ger Liebe Lieder,
Sang der Streiter kühne That;
Nimmermehr vergeß' ich wieder
Was der Mann verkündet hat.

Wie der Vorwelt Tönen lauſchte
Ich dem wunderbaren Schall,
Und der Nachhall ſelbſt verrauſchte
Räthſelhaft im Wiederhall.

Lange ſucht' ich nun den Sänger,
Dem ſo holder Sang entſchallt,
Doch vergebens, denn nicht länger
Weilt er, wenn ſein Lied verhallt.

Und mir konnte Niemand ſagen
Wo der Wunderbare weilt,
Wie im Flug hinweggetragen
War den Blicken er enteilt.

Das Bild.

Treu, wie du das Bild empfangen,
Blick und Seele himmelwärts,
Mit unendlichem Verlangen
Drück' es an das volle Herz.

Und in heißen Liebesarmen
Halt' es fest mit Götterluſt,
Bis du freudig es erwarmen
Fühlſt an deiner Flammenbruſt.

Such' ihm liebende Genoſſen,
Alle treu und gut und rein,
Bis die Bruſt ſich treu erſchloſſen
In dem wonnigſten Verein.

Traumdeutung.

Mich träumte jüngſt, und ich erſchrak,
Von falſchen Diamanten;
Drauf fand ich in der Theuren Herz
Den echten anerkannten;
Und lichtes Feuer, klar und rein,
Strahlt mir aus ihrer Augen Schein.

Jetzt fühl' ich's wohl, ein echter Schmuck
Wohnt in der treuen Seele;
Dem keuſchen Lilienkelche gleicht
Sie, die ich auserwähle;
Dem reinſten Waſſer im Demant
Iſt eng ihr reines Herz verwandt.

Was aber ſoll der falſche Schein
Unechter Diamanten? —
Er ſoll mir zeigen reiner noch
Den echten anerkannten,
Soll ſtets des Jünglings raſche Gluth
Erinnern an ſein hohes Gut.

Aus der Ferne.

Trennte dich auch weite Ferne,
Dennoch, Theure, wärst du da;
So sind uns des Himmels Sterne
Ewig fern, doch ewig nah.

Jede Blume, jede Blüthe
Zaubert mir dein Bild hervor;
Deine Anmuth, deine Güte
Singt der Nachtigallen Chor.

Strahlt mit höher'm Glanz die Sonne,
Denk' ich deiner Augen Schein;
Weckt das Frührooth neue Wonne,
Deine Seel' ist's, klar und rein.

Doch was sind der Sänger Töne,
Was der Blumen bunte Zier,
Was des Frühlings ganze Schöne
Gegen einen Blick von dir?

Romanze.

1821.

Von dem hohen Berge ſchaute
Ritter Raimund in das Thal,
Blickte hin mit ſtummer Trauer,
Wo die dichte Kerkermauer
Barg das Mädchen ſeiner Wahl.

Um die mitternächt'ge Stunde
Will der Edle ſie befrei'n,
Will aus Sklaverei und Ketten
Sie des wilden Heinold retten,
Oder ſich dem Tode weih'n.

Von der Liebe Sturm getrieben
Eilt er hin um Mitternacht,
Schlägt die feilen Wächter nieder,
Stürmt, wo Ketten um die Glieder
Die getreue Ida wacht.

Mit der Liebe Sehnſucht harret
Sie des edlen Retters Arm.
Raſch zerſprengt er ihre Bande,
Eilet mit dem theuren Pfande
Durch der Wächter ſtummen Schwarm.

Und ſchon ſprengt er durch die Pforte
Ueber den bewegten Steg;
Da ſtürzt mit der Schaar der Knappen
Ihm auf ſchnaubendwildem Rappen
Ein Verkappter in den Weg.

Wüthend kämpft der edle Raimund
Um der Beute theures Gut.
Sieben Knappen mäht er nieder;
Da ermatten ſeine Glieder,
Und er ſinket in ſein Blut.

Ida ſieht den Trauten fallen,
Es durchweht ſie kalter Graus;
Sie ergreifet ohne Beben
Raſch ſein Schwert, und haucht ihr Leben
In des Theuren Armen aus.

Da packt ahnungsvolles Schrecken
Des verkappten Vaters Sinn;
Er ſieht Raimunds Auge brechen,
Ihren Räuber wollt' er rächen,
Und ſtreckt ihren Retter hin.

Von unbänd'gem Schmerz zerriſſen
Stürzt er auf das theure Paar.
Lang' umfaßt er ſtumm die Leichen,
Bis die Wangen ihm erbleichen,
Niederſinkt ſein wildes Haar.

Sprachlos heben nun die Knappen
Alle drei auf's hohe Roß,
Bringen ſie zur Burg zurücke,
Es betrauern ihre Blicke
Den erloſchnen edlen Sproß.

Dann errichten ſie drei Gräber,
Wo an hohen Hügels Rand
Dunkel drei Cypreſſen nicken.
Noch wird jener Bergesrücken
Todtenhügel nur genannt.

Gloſſe.

Wär' ich doch ſo hold, wie jener
Freund der Liebeskönigin,
Oder nur ein wenig ſchöner,
Als ich Armer jetzo bin.

(Bürger.)

Der Betrogne.

Seladon, der arme Ritter,
Steht vor ſeines Mädchens Gitter
Um die ſpäte Mitternacht;
Ach! da ſieht er hinter Roſen
Sie mit einem andern koſen,
Sie, für die er ſeufzt und wacht; —
Nie war ein Adonis ſchöner —
Aber der betrogne Ritter
Schmachtet klagend vor dem Gitter:
Wär' ich doch ſo hold wie jener!

Der Triumphirende.

Früh nach ſchöndurchkoſ'ten Stunden
Tritt Amadis aus der Kammer;
Als er Seladon gefunden
In dem namenloſen Jammer,
Tritt er zu ihm: „armer Junge!
Stehſt ſo traurend auf dem Sprunge;

Sprich, wo iſt dein froher Sinn?
Nimm von mir ein andres Liebchen,
Denn ich bin, das wiſſe, Bübchen!
Freund der Liebeskönigin.

Der Spröde

In dem ganzen Lumpenneſte
Will mir keine recht gefallen;
Fänd' ich doch nur erſt die beſte
Unter den Geprieſ'nen allen!
Dort die winkende Brünette
Hätt' ich vorgezogen jener,
Wär' ſie nicht ſo ſehr Kokette,
Oder nur ein wenig ſchöner.

Der Krieger.

Nach dem glänzenden Gefechte
Streif' ich nun die langen Nächte
Einſam in der Stadt herum.
Wie nur kommt's, daß ich verzagte,
Der ich ſonſt doch alles wagte?
Bin ich plötzlich denn ſo dumm?
Sicher trät' das Glück mir näher,
Brächte raſcheren Gewinn,
Wär' ich nur ein beſſ'rer Späher,
Als ich Armer jetzo bin.

An A. H.

O flehe nicht der Himmlischen Entfliehen,
Der lichtgebornen Göttertochter Wahrheit;
Erkenne sie! — mit ätherreiner Klarheit
Soll waltend sie der Dichtung Reich durchglühen.

Vertrau'st du nur des Traumes dunkeln Mächten,
So fließt auch trüb' und düster dein Gesang,
Und Eulen gleich in dumpfen Schauernächten
Schallt unerquicklich deiner Leier Klang.

Wo aber in der Dichtung Geisterwelt
Mit glühendem unendlichen Durchdringen
Die Wahrheit selbst den Zauberspiegel hält,
Da muß das Schönste, Herrlichste gelingen,
Die Saite der Vollendung wird erklingen,
Und ideal erscheint die wahre Welt;
Dann werden, die des Pindus Quellen trinken,
Mit Wonneblicken höhern Beifall winken.

Der Frühlingsmorgen.

Ich ſtieg, des Sonnenaufgangs mich zu freuen,
Vom frühen Lager auf, und eilt' in's friſche
Aufquellend duft'ge Frühlingsgrün hinaus.
Schon dampften aus dem Thal die Morgennebel,
Die wie ein weißer dichtgewebter Schleier
In weiten vollen Falten, wie zerriſſen,
Sich wallend in die hohen Lüfte hoben.
Des Mondes Antlitz fern im Weſten legte
Auf Wieſ' und Buſch den falben Dämmerſchein,
Und barg ſein Haupt im flücht'gen Bach, als ſcheue
Sein bleicher Silberblick die goldne Röthe,
Die durch den Wolkenrand im Oſten brach.
Mit leiſem Zwitſchern weckt' im nahen Buſche
Der Fink ſein Weibchen, und ein Turteltauber
Im ſchwanken Aſt der dunkeln Tanne girrte
Der Liebe ſüßen Ton; die Lerche trillert'
Im Wechſelſchlag der Flügel aufwärts ſchwebend
Ihr Loblied dem Erwecker der Natur.
Voll Freude blickt' ich in das friſche Leben,
Und meine Seele lebt' im All des Lebens,
Und wartete des erſten Sonnenſtrahls.
Da glühte purpurroth der Rand des Hügels,
Und Strahl auf Strahl ergoß mit goldnem Antlitz
Die Sonne auf des Waldes höchſten Gipfel.

Ich ging das Thal hinunter an dem Bache,
Wo lind die Wipfel ſchlanker Pappeln flüſtern.
Geſchwätzig murmelten die kleinen Wellen,
Und dichter wand der Weg ſich durch's Geſträuche,
Wo ſtrahlenreich, und immer hell und heller,
Der roſ'ge Schein des Himmels widerglänzte.
Da tönte eine ſüße Mädchenſtimme
Mir aus den Zweigen wunderbar entgegen,
Und mich ergriff ein wonniges Entzücken,
Das Herz ſchlug höher in der vollen Bruſt.
Sieh'! an des Hüttchens dichtumranktem Fenſter
Stand hinter halbgeöffneter Gardine
Ein holder Engel, wie die Roſenknospe
Im zarten Grün der Blätter anzuſchau'n.
Ein Roſenſchleif verband das zarte Mieder,
Dem ſchönſten Blau des Veilchens zu vergleichen,
Und unter dem Geringel brauner Locken
Strahlt' hell des dunkeln Auges lichter Blick.
O Frühling, rief ich, ſchönſtes Kind des Himmels!
O Liebe, du des Frühlings ſchönſtes Kind!

Der Frühlingsabend.

Der Mond glänzt auf des Stromes Silberfall,
Und Purpur seh' ich seine Wellen röthen;
Es schweigt der Hain; nur noch die Nachtigall
Hör' ich der Liebe volle Töne flöten.

In's Leben strebt des Jünglings rascher Lauf,
Und heiter blickt die freudenhelle Ferne;
Er hebt den Blick zum blauen Himmel auf,
Und Liebe lächelt aus dem Glanz der Sterne.

Ueberraſchen.

Blick ich auf zum ſternbeſä'ten Himmel
In des vollen Mondes Silberantlitz,
Und zurück dann in dein ſtrahlend Auge,
Wird es meinem tiefbewegten Herzen
Gleich ſo wonnig und doch auch ſo weh'.

Ach, es faßt nicht gleich des Menſchen Seele
Höchſter Schönheit ungewohnte Nähe;
Und den vollen Glanz des Silbermondes
Und der goldnen Sonne reinſte Strahlen
Plötzlich ſo auf einmal zu erblicken
Ueberraſcht zu mächtig ſeine Bruſt.

Verklärung.

Mögen unter Schmerz und Wimmern
Welten jammernd untergeh'n,
Seh' ich leuchtend aus den Trümmern
Nur das Ideal beſteh'n!

Oft zwar ſinkt das Hohe nieder
Und der Edle duldet ſchwer,
Doch es jauchzen neue Lieder
Hell um den Verklärten her.

Sieh', des Tages Lichterglänzen
Dunkelt raſch die ſchwarze Nacht,
Doch ihn führt mit friſchen Kränzen
Uns zurück der Sonne Pracht.

Alſo hebſt vom ſchwarzen Dampfe
In des Feuers Gluthergluß
Du dich ſiegend aus dem Kampfe,
Gottentſtammter Genius!

Die Thränen.

Thränen des Kummers, ihr seid Tropfen lindernden Thaues,
Heilet mit Zauberkraft, stillet das blutende Herz.
Thränen der Sehnsucht, Heil euch Balsamtropfen des Lebens,
Fließet ihr, näher schon fühlt sich der Heimath die Brust;
Doch du perlender Quell der unaussprechlichen Freude
Gleich der Geliebten Blick hebst du zum Himmel empor.

Im Kerker.

Ueber der Klippen Gerüll wie über die schäumenden Wogen,
Ueber die starrende Höh', über den gähnenden Schlund
Trägst auf den Schwingen des Lichts zu Elysiums Göttergefilden,
Himmlische Tochter des Lichts, hohe Begeisterung! du.

Reichthum des Lebens.

Wahrlich! nicht arm ist das Leben, wie klagend der Seichtling behauptet,
Aber der Himmel erschloß stets nur dem Würdigen sich.

Vereinigung.

Willst du dem Gotte der Kraft zugleich mit den Grazien opfern,
Baue des Schönen Altar in der gewappneten Brust.

Der Stromwanderer.

1822.

Da ſteh' ich an des Stromes Felsgeſtade,
An Wünſchen reich, von Thatendurſt erfüllt;
Des Jünglings Blicken ſind des Lebens Pfade
In dunkler Ferne Nebel noch gehüllt.
Des Stromes Wellen wallen auf und nieder,
Des Sehnens Schmerz zerreißt die Jugendluſt;
Aus tiefem Herzen ſtrömen meine Lieder,
Doch keine Ruh fühlt die bewegte Bruſt.

Was ſuchſt du? tönet mahnend eine Stimme
Aus meines Buſens Innerſtem hervor;
Iſt es ein Gut, das, von des Sturmes Grimme
Zerriſſen, dein bewegt Gemüth verlor?
Iſt es ein Traum von ſüßem ſel'gen Hoffen,
Das hoher Freuden Fülle dir verſprach?
Des Lebens Güter ſteh'n dem Streben offen;
Heran mit Muth! dem Beſten eile nach!

Nur ernſtem Wollen öffnen ſich die Schranken
Und regem Müh'n nur ſchließt der Schacht ſich auf;
Der Genius naht im Fluge der Gedanken,
Weilſt ſinnend du, vorüber brauſt ſein Lauf,
Doch kräft'ger Muth und Streben ohne Wanken
Führt ſelbſt verlorne Götter dir herauf.
Reich iſt der Lohn, doch ſeine ſchönſten Gaben
Sie werden erſt am Ziele dich erlaben.

Dem Vollender.

Wenn, nachtumflort von dunkeln Wetterdächen,
Der Himmel furchtbar ſchwoll,
Dann muß vorher die Donnerwolke brechen,
Eh' ſich die heitre Bläue zeigen ſoll.

Und reißt ihr Sturm auch Hoffnungsſaaten nieder,
Und knickt der Freuden viel,
Aus düſtrer Nacht hebt ſich die Sonne wieder;
Denn alles führt der Herr zum ſchönen Ziel.

Drum, zieht dein Himmel finſter ſich zuſammen
Zum zürnenden Gericht,
Will ich doch deine Wege nicht verdammen,
Denn, Ew'ger! ſie begreif' ich nicht.

Du rufſt die Nacht, du weckſt den Morgen wieder,
Und ſtets dein Auge wacht;
Vertrauend ſtürzt der Zweifler vor dir nieder,
Denn, Vater! du haſt alles wohl gemacht.

Die Mutter und ihr Kind.

1819.

Was hebt so bang der Mutter Brust?
Was starrt ihr Blick zum Boden? —
Ach, ihres Lebens schönste Lust
Ging heute zu den Todten!

Und matt von Thränen und von Schmerz,
Von Gram die Brust zerrissen,
Blickt sie noch einmal himmelwärts,
Sinkt dann auf's Ruhekissen.

Doch als des Schlummers Allgewalt
Gefesselt ihre Glieder,
Rauscht eines Engels Huldgestalt
Im Traum zu ihr hernieder.

Und in des Engels Angesicht
Erkennt sie — o Entzücken! —
Das Bild des Lieblings, Himmelslicht,
Verklärung in den Blicken.

Mutter.

Und nah'st du, süßer Engel, mir
Um Ruh und Trost zu bringen?
O weile fortan wieder hier!
Will fester dich umschlingen.

Kind.

Wohl nah' ich, gute Mutter, dir
Um Ruh' und Troſt zu bringen;
Doch darf ich nicht verweilen hier;
Muß wieder hinauf mich ſchwingen.

Mutter.

Ach weile, Kind! — Der Mutter Arm
Soll ſanft an's Herz dich ſchmiegen;
Und zu verſcheuchen allen Harm
Will an der Bruſt, ſo liebewarm,
Dich Liebling immer wiegen.

Kind.

Ach, Mutter, ach! — es weilt ſo ſchön
Sich droben in des Himmels Höh'n,
Fern von der Erde Leiden;
Dort oben in der Engel Reih'n
Kann man ſo himmliſch ſelig ſein
Bei ungetrübten Freuden.

Mutter.

Doch deine Mutter weilt allein,
Kann ohne dich ſich nie erfreu'n.

Kind.

Du liebe Mutter, traure nicht,
Daß ich von dir geſchieden.
Weil' ich doch froh im Himmelslicht
In Freud' und Engelsfrieden.

Dort in den ewiglichten Höh'n
Wirſt du beglückt mich wiederſeh'n
Und ew'ge Luſt und Freude
Vereinet dann uns beide.

Und als die Mutter nun erwacht
Erſt ſpät am hellen Morgen,
Da waren mit dem Bild der Nacht
Entſchwunden Gram und Sorgen.
Und wacht ihr Schmerz von neuem auf
Blickt ſie zum Himmel froh hinauf;
Dann löſet ſich ihr Wehe
In eines Engels Nähe.

Die Erweckte.

Romanze.

Wer weilet dort einſam vor'm dunkeln Thor?
Jetzt ſprengt er mit ſchnaubendem Roſſe hervor
Trotz Sturmesgepraſſel und Regen.
Er harret und harret, blickt aufwärts und ab,
Und reitet ſo unſtät Gallopp und bald Trab,
Als ging' es dem Liebchen entgegen.

Wohl harret er Liebchens. Spät kehrt er zurück,
Kein Schlummer ſchließt den ermüdeten Blick,
Er wälzt ſich geängſtet im Bette.
Als leiſe der Schlummer beſchlichen ihn hat,
Die holde Geliebte im Traume ihm naht:
„O eile, Geliebter! und rette.“

Das reißt ihn aufdonnernd vom Lager los,
Raſch ſchirrt er und ſchwingt ſich noch raſcher auf's Roß,
Und ſprengt durch die nächtige Pforte:
Vorſtürze, mein Rappe, und tummele dich;
Die Geliebte zu retten ja rüſte ich mich;
O bring' mich doch zeitig zum Orte!

Er ſpringt von dem Roſſe, er ſtürmet in's Haus;
Da treten der Theuren Verwandte heraus
Mit traurender trüber Geberde:
Was naheſt du, Jüngling? — o eile zurück,
Nicht grüßt dich der Theuerſten liebender Blick,
Seit früh' ſchon umſchließt ſie die Erde.

So führt mich zum Grabe! eröffnet es mir! —
Will ſchlummern im ewigen Schlafe bei ihr,
Oder liebend die Theure erwecken. —
Laß ab! ruft die Mutter, ich ſchloß ihr den Blick,
Nicht rufſt du in's Leben die Todte zurück;
Laß ab', dich vergebens zu ſchrecken.

Das dröhnte ſo tief durch des Liebenden Sinn;
Er ſtürzet zum Gräber der Todten hin,
Umfaßt ihm die Kniee mit Beben.
Still, ſtille! winkt dieſer, nicht ſchlag' ich dir's ab,
Um Mitternacht ſollſt du ſie ſehen im Grab,
Die ſo ſchön, ſo ſchön war im Leben.

O Gräber, barmherzig! führ' hin mich ſogleich;
Führ' hin mich, o Gräber! ich mache dich reich,
Daß nie mehr brauchſt Todten zu betten;
Doch ehe die Stunde, ſo koſtbar, vergeht;
Um Mitternacht iſt es vielleicht ſchon zu ſpät,
Die theure Geliebte zu retten.

Halb zieht er den Gräber im Sturme fort,
Halb folgt er ihm willig; bald ſind ſie zum Ort;
O löſe dich, Erde, erweiche!
Sie heben den Sarg im Zwielicht hervor,
Sie heben den drückenden Deckel empor,
Da liegt ſie, die himmliſche Leiche.

Die Wangen erblaſſet, erbleichet der Mund,
Geringelt die Locken, der Buſen ſo rund,
Als bärg' ihn zum Feſte das Mieder;
Halboffen das liebliche Augenpaar,
Wie die Sterne am bläulichen Himmel ſo klar; —
Die erweckte die Liebe nicht wieder?

Hin wirft ſich der Jüngling im wüthenden Schmerz.
Horch, Gräber! ein Pulsſchlag; horch! klopft nicht das Herz?
Horch! wehet der Athem nicht wieder? —
Er hebt ſie mit kräftigen Armen hervor;
Da hebt ſich ſchon höher der Buſen empor
Und Wärme durchſtrömet die Glieder.

Sie öffnet das Auge; o Himmel, die Luſt!
Sie fühlt ſich erwarmen an liebender Bruſt,
Sein Kuß löſt die zagenden Lippen.
So hab' ich dich, Theurer? — ich flehte zu dir,
Da du ſchon zur Rettung genahet mir;
Ich träumte von ſtarrenden Klippen.

Laß ſtarren die Klippen! hat keine Noth;
Dein bin ich hienieden, und rufet der Tod,
So vereint er auf ewig uns beide.
So ruft der beſeligte Jüngling, und warm
Trägt er die Geliebte zur Mutter, den Harm
Zu löſen durch himmliſche Freude.

Wort der Zeit.

1819.

Wer den kühnen mächtigen Leu verletzt,
Kann nie ſich des Sieges erfreuen.
Wer des Geiſtes Wogen ſich widerſetzt,
Wird bald ſein Beginnen bereuen;
Denn es bricht unaufhaltſam die Macht der Gedanken
Zertrümmernd vor auf die hemmenden Schranken.

Und wollt ihr dämpfen den ſchwellenden Geiſt,
Umkettend mit eiſernen Banden?
O laßt vom Beginnen! — die Kette zerreißt,
Und trifft ſie die ſelber ſie wanden;
Und der Geiſt wird trotzend die Dämme zerbrechen,
Und furchtbar frevelnd Beginnen rächen.

Drum laßt ihn hindurch mit gewogenem Schein,
Laßt frei entwickelt ihn walten;
Folgt weiſe! ſonſt reißt er im Sturme euch mit
Und wird den Gegner zerſpalten.
Den Fels zertrümmert der Strom mit Wuth;
Im ſtillen Bett wälzt er ruhig die Fluth.

Champagnerlied.

Greift zum nektarvollen Becher,
Angefüllt mit Lebensfluth,
Und erwärmt, ihr Herren Zecher!
Brauſend das erſtarrte Blut.

An der Sonne Gluth geboren
Stroßt in jugendlicher Kraft,
Angeſchwellt im Tanz der Horen,
Feuerreich der friſche Saft.

Unter heitern Melodien
Von des Winzers Hand gepflegt
Auf zum Reich der Harmonien
Seine Kraft empor uns trägt.

Kühnes mächtiges Verlangen
Schenkt ſein feuriger Genuß;
Drum ein Hoch den friſchen Wangen
Und der Lippe Labekuß!

Wer vergißt nicht beim Pokale
Leicht die Stürme des Geſchicks?
Darum weiht die volle Schaale
Dem Genuß des Augenblicks!

Feſtgeſang.

1821.

In dieſer ſchönen Feierſtunde,
Die uns in Lieb' umſchlungen hält,
Wo ſich dem Gruß aus frohem Munde
Der Schlag des Herzens zugeſellt,
Gilt dir, Erhalt'rin im Genuß,
O Treu! vor allem unſer Gruß.

Wem eitler Sinn der Liebe Bande
Aus tändelnder Gefallſucht knüpft,
Wer ſchweifend nur von Land zu Lande
Zu jeder Blume flatternd hüpft,
Der, traute Brüder, iſt nicht werth,
Daß ihn ein braver Jüngling ehrt.

Doch wer mit innigem Gemüthe
Des edlen Weibes ganzen Werth,
Wer Huld und Sanftmuth, Treu' und Güte
Mit kräft'gem Sinn in ihr verehrt,
Den ſchließen wir mit freud'ger Luſt
Feſt an die treue Bruderbruſt.

Toast.

Die Welt mit allen guten Keimen,
Der Starke, der das Würd'ge ſchafft,
Der Jüngling mit den Blüthenträumen,
Der Mann mit der gereiften Kraft,
Das Weib, das treu den Kreis umſchließt,
Sei uns mit freud'gem Hoch begrüßt.

Toast.

Laß es brauſen, laß es ſtürmen,
Laß mit donnerndem Getöne
Sich des Lebens Wellen thürmen, —
Ewig wahr bleibt doch das Schöne!

Höchſtes Gut.

Selig, wer beim ernſten Blick in's Leben
Treuer Liebe heil'ge Gluth bewahrt,
Und im kräftig ungehemmten Streben
Jugendkraft mit Mannesweisheit paart.

Das Ideal.

1822.

In der Schönheit wirkt die Urkraft,
In der Urkraft weht die Schönheit,
Und im wechſelnden Durchdringen
Will ſich Harmonie gebären.

Auf zum Licht fleucht der Gedanke,
Und erwaermt am Strahlenglanze
Ew'ger Hoheit, ew'ger Wahrheit,
Ew'ger Schönheit lichtdurchdrungen.

Und zur Erde rückgekehret
Schaut in's Wechſelſpiel des Lebens
Wie ein Fremdling der Verklärte,
Sehnt ſich nach der Heimath wieder.

Da umfängt ein Gott ihn tröſtend,
Schöpfungskraft dem Geiſt verleihend.
Er geſtaltet, — ſieh', da nahet
Uns die Schönheit erdgeboren.

Rafaels Traum.

Sanft entſchlummert unter Träumen
Fühlt der Jüngling ſich mit Beben
In des hohen Domes Räumen
Hochempor zum Himmel ſchweben.

All' die mächtigen Geſtalten,
All' die milden Angeſichte
Sieht er im verklärten Lichte
Sich vor ſeinem Blick' entfalten,
Sieht ſie mit des Künſtlers Blicken,
Wie ſie ſich zum Licht verklären,
Fleht mit glühendem Entzücken:

„Himmel, willſt du eine Bitte
Brünſtigem Gebet gewähren,
Gib, daß in der Engel Mitte,
In dem heiligſten Vereine
Mir die Heiligſte erſcheine!“ —

Sieh', da strahlt im reinsten Glanze
Die Verklärte wunderbar,
Stellt im lichten Engelkranze
Sich dem Hochentzückten dar.

Er erblickt mit Wonnebeben
Seine Hochgebenedeite
Ueber lichten Wolken schweben,
Eine Heil'ge ihr zur Seite;

Sieht das Kind voll Huld und Güte
Auf der Mutter weichen Armen,
Sieht im kindlichen Gemüthe
Ew'ge Liebe und Erbarmen.

Und ein Engelpaar vollendet
In den Blicken Fried' und Milde,
Auf zum Licht emporgewendet,
Das entzückende Gebilde.

Jetzt im innigsten Umfassen
Tritt er vor die Staffelei,
Sie nicht eher zu verlassen,
Bis das Werk vollendet sei.

Und als ob ein Gott sie böte,
Faßt er Pinsel und Palette;
Erst die dritte Abendröthe
Leitet ihn zur Ruhestätte.

Und was auf des Geiſtes Ruf
Im begeiſterten Empfangen
Je des Künſtlers Hand erſchuf,
Was von heiligem Verlangen,
Tiefer Demuth, zartem Bangen,
Was von reiner Göttermilde
Je ein ſterblich Aug' erblickt,
Einigt, wie im Zauberbilde
Einer höher'n Welt entrückt,
Mit dem kindlichhohen Chriſto
Die Madonna di San Siſto.

Battoni's Magdalene.

Heil'ge Sünderin, entweihe
Keiner ſtörend dein Gebet!
Göttlich iſt des Engels Reue,
Daß ich mich zu nahen ſcheue,
Wo der Friedensengel weh't.

Ach, die Himmelsjungfrau fleht,
Daß der Himmliſche verzeihe. —

Vater! du kannſt nicht verdammen;
Aber laß die heil'gen Flammen
Ewig auf den Lippen lodern
Der verklärten Büßerin;
Laß ſie ſtets Verzeihung fodern,
Und gib ihr nur Hoffnung hin!

Wollteſt du Verzeihung winken,
Würde rein ſie auferſteh'n,
Und doch iſt, erhöht im Sinken,
Magdalene doppelt ſchön.

Fortuna.

(Ein Gemälde von Guido Reni.)

Fortuna rollt
Mit leichtem Zephyrhauch
Des Glückes Rad.
Im raſchen Fluge ſchwebt ſie hin,
Die goldnen Looſ' in flücht'ger Hand,
Im Schooß der Güter Fülle.

Nachläſſig ſchweift
Ihr flügelſchneller Blick
Die Erdbahn hin.
Der Wandrer Schaaren fliegt ſie durch,
Sie wählet raſch, da ſchwelgt ein Heer
In ungewohntem Glanze.

Und raſcher rollt
Ihr pfeilgeſchwinder Lauf,
Eh' Dank erſchallt.
Sie ſchwebt empor zum Sternenzelt,
Und wieder abwärts, wo die Gunſt
Des Schlachtengotts entſcheidet.

Da weilt ihr Blick,
Und wäget ernſt das Loos,
Eh ſie es wirft.
Hinüber und herüber brauſt
Des wilden Kampfes Ungeſtüm,
Bis ihre Hand erzittert.

Sie wirft das Loos,
Und zur Vernichtung ſchwankt
Des Feindes Heer.
Hell tönt des Sieges Jubelſchall,
Und eine Welt harrt ernſt und bang
Des Siegers Machtentſcheidung.

„Ich eile hin
Wo reges Leben wirkt
Und Streben glüht.
Dort theil' ich neue Güter aus,
Dort wäg' ich neues Todesloos
Beſeelend und verderbend."

Der Weiſe ſieht
Der Ungeſtümen Flug,
Fragt: „lebt ein Gott?"
Da lichtet ſich der Himmel ihm,
Und droben thront mit Flammenblick
Des Schickſals ew'ger Meiſter.

Der Gott der Seichtlinge.

Es ſchaukelt wandernd ſich
Ein Schmetterling
Im Lilienkelch.
Mit leichtbeſchwingtem Fluge hebt
Er das bewegte Haupt empor,
Und flattert taumelnd hin, wo ſüß
Der Kelch der Roſe duftet.

Schon dehnt ſein Fühlhorn ſich
Zum Balſamduft
Der Königin.
Da faßt des Windes flücht'ger Hauch
Den Flüchtigen, treibt ſpielend ihn
Dort über jenen Apfelbaum,
Dem Wolkenſitze näher.

Wie martert angſtvoll ſich
Der Schwindelnde
In dieſer Pein.
Ihn ſchreckt die ungewohnte Höh,
Schreckt gräßlicher die Tiefe noch
Die unter ſeinen Blicken weit
Sich unabſehbar breitet.

Er flattert furchtbewegt,
Der Jammernde,
Dem Kirchthurm zu;
Und als er mühsam ihn erreicht
Da klammert er in Todesangst
An's Dach sich an, ob dieses ihn
Vor Höh' und Tiefe schirme.

An ihm vorüber braust
Mit kühnem Flug
Ein Königsaar.
Als den der Zitternde erblickt,
Kehrt der verlorne Muth zurück:
„Ei, wagt es der, warum denn nicht
Auch ich? — hab' auch ja Schwingen!" —

Spricht's, läßt die Fittiche
Vom Thurme los
Dem Adler nach.
Gleich faßt des Windes Wehen ihn
Und peitscht ihn gaukelnd hin und her,
Bis endlich er zum Blumenduft
Den Flatternden getrieben.

Nach Labung lechzend, sinkt
Er hier in's Gras
Matt, flügelschlaff.
Da kriecht er nun den [illegible]
Und saugt an Halmen,
Vor ungewohnter Tief':
Ihn hindert aufzusteigen.

Doch rühmend fabelt er
Da unten viel
Den Gräſern vor.
So treibt er's eine Zeit lang fort,
Bis eine Wolke leichten Staubs
Den ſeichten Schwätzer überdeckt,
Auf immer Ruh' gebietend.

Amor und Pſyche.

Fühlſt du den ſchwellenden Kuß auf den bebenden Lippen? — beſeligt
Preßt der Liebende dich an die verwundete Bruſt.
Weine, Pſyche, nicht mehr! — in ſolcher Götterumarmung
Schmilzt der belaſtende Gram engender Leiden hinweg.
Bald beſtand'ſt du ſie ganz; ſchon ſeh' ich in reiner Verklärung,
Körperentbundene, dich in der Unſterblichen Saal.

Torſo und Spinarius.

Nahe der ſchwellenden Kraft des herakliſchgewaltigen Torſo
Mühet mit ſorglichem Fleiß ſich des Spinarius Hand.
Leben! alſo begrenzt in dir ſich Höhe und Tiefe;
Neben dem ſchnaubenden Roß zirpet die Grille ihr Lied.

Der Genius des Schlafs.

Schlummere, lieblicher Gott, von roſigen Träumen umgaukelt;
Selber ein lächelnder Traum, ſchwebe dem Schlummernden zu!

Laokoon.

Sonett.

Es kämpft die Bruſt, von banger Qual durchdrungen,
Und zuckend wühlen tobend wilde Schmerzen;
Durchrieſelnd wirkt des Giftes Macht im Herzen,
Und rieſig hält die Kraft den Leib umſchlungen.

Doch hochauf lodern ſchon des Geiſtes Kerzen,
Und wie er ſtark und ſtärker ſtets gerungen,
Iſt ihm des Sieges Jubellied erklungen —
Er kann die Huld der Götter nicht verſcherzen!

Aus hauchet ſchon der Mund das letzte Leben;
Unendlich wie ſein Schmerz iſt auch ſein Streben,
Mit wildem Grimme bebt die kühne Bruſt;

Da ſchwingt der Geiſt durch Sonnen ſich und Welten
Entfeſſelt auf zu höhren Lichtgezelten
In der Verklärung reiner Götterluſt.

Die Walkyre.

Im nächt'gen Schlachtgrau'n ſiehſt du die Jungfrau dort
Mit blut'gem Schwert auf feurigem Roſſe zieh'n,
Wie mit heiteren Weiheblicken
Sie den kämpfenden Jüngling grüßt,

Der für der Freiheit heilige Rechte ſteht,
Des Vaterlandes Ehre ſo kräftig ſchützt?
Schon weicht fliehend der Feind dem Kämpfer,
Der die ſtarrende Reihe brach.

Im dichten Schlachtdrang kämpft der Begeiſterte,
Sein ſiegend Schwert ſtreckt Schaaren der Gegner hin;
Da bringt eiſig die Feindeswaffe
In die glühende Jünglingsbruſt.

Blutſtrömend ſinkt er; aber es naht ihm ſanft
Die hohe Jungfrau, löſend der Locken Band,
Führt mit heiteren Weiheblicken
In Walhalla den Tapfern ein.

Der Alpenwandrer.

In mir Unendlichkeit, über mir Ewigkeit,
Unter den Füßen der Klippen Gezack,
Himmelsahnen erfüllt den Buſen,
Raſcher bebt ſchon das volle Herz.

Siehſt du des Sturzbachs ſchillernde Farbenpracht?
Siehſt du des Gletſchers leuchtenden Strahl?
Horch, die Lavine kracht! — rollende Donner
Künden das Nah'n der Vernichterin an.

Siehe, vorüber ſchon brauſt ſie mit Dröhnen,
Wälzt den Bewohnern des Thales ſich zu.
Himmel, Erbarmen! ſie wendeten betend
Eben zum Danke die Seele zu dir.

Feſt bei des Lebens bewegten Geſtalten,
Treuer Begleiter der wandelnden Zeit,
Weilet der Sänger am Felſenhange,
Pflücket das Veilchen des duftenden Thals,

Faßt mit dem Feuer der lodernden Seele
All die Erſcheinungen, nimmt in die Bruſt
Alle ſie auf, und mit heil'gem Ahnen
Führt er begeiſtert in's Leben ſie ein.

Götterluſt.

Ueber den Staub ſich zu erheben zum unendlichen All,
Wo die funkelnden Sterne um Sonnen gewirbelt,
Wo um leuchtende Bahnen die ſtrahlende Sonne,
Welten um Welten ſich kreiſend umdreh'n;

Ihn zu denken, den Gedanken der Ewigkeit,
Wo Vernichtung ſchweigt und der blaſſe Tod flieht,
Wenn mit ſtrahlender Fackel des Lichtes Engel
Hell des Erbarmens Blicken nah'n;

Und zu ſenden des Geiſtes Augen hinan,
Wo er ſelbſt, in der ewigen Klarheit thronend,
Lenker der rollenden Welten, voll Liebe
Leuchtend durchdringet das webende All,

O in dem Gedanken liegt ſel'ge Luſt! —
Doch er ſelber zu ſein, der Emeſſer, Beſeeler,
Der die Welten bewegt durch den Hauch der Liebe,
Der den Kreislauf lenkt mit der Allmacht Blick,

Nicht trüge des Sterblichen endlicher Buſen
Solch unendliche Fülle des Himmelsgefühls.
Ew'ger! du thronſt, und in Himmelswonne
Schwinden Aeonen vor deinem Blick.

Die Verklärung.

Tief in Schlummer hingesunken
Lag ein Jüngling unter Rosen;
Engel stiegen sanft hernieder,
Mit dem Schlummernden zu kosen.

Doch entzückend unter allen,
Ein Gebild aus höhern Auen,
Nahet in der Schönheit Prangen
Ihm die herrlichste der Frauen.

Dunkelblonde Ringellocken
Wallten ihr vom Scheitel nieder,
Es umfingen goldne Spangen
Lieblich ihre zarten Glieder.

Einen Ring trug sie am Finger,
Den sie dar dem Schlummrer brachte;
Ihn berührt der Saum des Kleides,
Und der Staunende erwachte.

Die Erscheinung war geschwunden
Mit den himmlischen Gestalten,
Nur der Ring blieb ihm zurücke,
Den die Herrliche gehalten.

Und er fühlt ein mächtig Sehnen,
Schwer drückt ihn die Laſt der Stunden,
Und er ſchwöret, nicht zu ruhen,
Bis die Himmelsbraut gefunden.

Und er eilet Tag' und Nächte,
Nicht mehr kann ihn Ruh' umfahen,
Schreitet über Berg' und Seen,
Seiner Himmliſchen zu nahen.

Eine heil'ge Macht umgibt ihn;
Wenn Gefahren ihn bedrohen,
Blickt er auf des Ringes Zauber,
Und das Schreckniß iſt entflohen.

Einſt beim Abendſonnenſcheine
Glänzen ferne Burgestrümmer,
Aber wie er näher eilet,
Ein Palaſt mit Kerzenſchimmer.

Immer mächt'ger fortgezogen,
Eilt er zu dem Glanzgebilde,
Und da er genaht, umſchweben
Genien ihn freundlich milde.

Er erkennt des Traumes Genien,
Die ihn ſanft zum Throne ziehen,
Wo die hohe Fürſtin ſtrahlet,
Die ihm einſt den Ring verliehen.

Und er ſinkt zu ihren Füßen,
Trunken von dem höchſten Glücke,
Und ſie fodert anmuthſtrahlend
Den vertrauten Ring zurücke.

Und ſie ſteigt, die hohe Fürſtin,
Nieder zu dem Wonnetrunknen,
Hebt zum Glanze ihres Thrones
Den entzückten Hingeſunknen.

Da umflammt ihn hoch und höher
Aetherreiner Strahlenglanz;
Von ihr ſelbſt gewunden, zieret
Seine Stirn ein Lorbeerkranz. —

Heil dir, Jüngling! zur Verklärung
Haſt du dich emporgeſchwungen,
Und die herrlichſte Gewährung
Mit dem Kranze dir errungen!

Gefundne Heimath.

Mich ruft es oft von hinnen
In's unbekannte Land,
Mich locken ferne Meere,
Mir winkt manch grüner Strand.

Der heiße Durst nach Thaten
Vermehrt des Herzens Drang,
Hell ſchmettern die Drommeten,
Laut tönt der Schlachtgeſang.

Wie dann ſich nach dem Herzen
Das Blut zuſammendrängt! —
Die Kette möcht' ich ſprengen,
Die meinen Lauf beengt.

Doch blick' ich nun der Holden
In's milde Angeſicht,
Da ſtillt ſich all mein Sehnen,
Mag von der Stelle nicht.

Die Roſe.

Die Roſe blüht. In Schönheit aufgeſproſſen
Prangt ſie, die Königin im Blumenchor;
Entzückender als alle die Genoſſen
Ragt himmliſch ſie, die Himmliſche, hervor.

Da nahet ihr mit leiſen Zephyrſchritten
Ein Mädchen, roſig wie das junge Licht;
Und ſehnſuchtsvoll mit ſchmerzlich-ſüßen Bitten
Zur Herrlichen die Königliche ſpricht:

„Gegrüßt ſey, Schweſter, wonniges Erſcheinen!
Du einz'ge, der ich mich vergleichen mag,
In der des Himmels Reize ſich vereinen,
Da mir ſein ſchönſter, Zauberklang, gebrach.

O nimm mich auf! vergönne mir die Wonne,
Daß wallend um dein Frühlingsangeſicht
Ich an dem Glanze deiner Strahlenſonne
Mich ſchöner ſpiegl' im reinen Licht.

Und will dein Purpurmund mich ganz beglücken,
So feir' er mich im lieblichen Geſang,
Und wie des Morgens Thau wird mich's erquicken,
Leb' ich in deiner Töne Feierklang."

So fleht die Roſ' — und es gewährt die Schöne;
Und jeder Reiz, der jemals ſie geſchmückt,
Gehoben durch die zauberiſchen Töne,
Noch inniger und freudiger entzückt.

Der Begeiſterung Hauch.

Sonett.

Forſche nicht nach Form und nach Geſetzen,
Wenn es dir im Buſen brauſt und ſprüht!
Iſt es reine Gluth, die dich durchglüht,
Wird ſie auch die Formen nicht verletzen.

Kann es wohl den Flammengeiſt ergetzen,
Wenn der Seichtling ſich zerquälend müht,
Was in ſeinem Sinne ſchleichend zieht,
Matt in regelrechte Form zu ſetzen?

Sieh', des tiefen Stroms gewalt'ge Fluthen
Drängen aus der Erde tiefſter Ferne
Unaufhaltſam ſich zum Ozean;

Sieh', es kreiſen Sonne, Mond, und Sterne
Ohne Wandel ihre ſtolze Bahn, —
Und du bangſt für der Begeiſtrung Gluthen? —

Verfehlte Bahn.

Sonett.

Der ewigen Natur getreues Walten,
Den unverfälschten Schmuck mit hohlen Zeichen,
Die Fülle huldbeseelender Gestalten
Mit leerem Flitter herzlos zu vergleichen,

Das ist kein Weg, das Schöne zu erreichen,
Das rein in unerschöpflichem Entfalten,
Wenn falschem Schimmer längst die Reize weichen,
Entzückend fortwirkt, ohne zu veralten.

Wenn je dein Kind, unendliche Natur!
Sich wollte solch vergleichend Spiel erlauben,
Der Wahrheit ew'gem Spiegel ungetreu,

Werth wär es dann der namenlosen Reu,
Werth, wenn des reinen Antheils letzte Spur
Dem so Entarteten du wolltest rauben.

Der Fall.

In ſchwarzer Nacht, mit wirbelndem Ungeſtüm
Tobt wild der Sturm in prangender Eichen Haupt;
Schwer erſchüttert im tiefſten Leben
Neigt zum Sturz ſich die ſtolze Schaar.

An ihrem Fuße kriechen Geſträuche hin
In reicher Zahl; geſchützt vor des Sturmes Wuth
Steh'n ſie bei der Gewalt'gen Stöhnen
Ungefährdet in ſtiller Ruh'. —

Es graut der Morgen; röthend der Berge Haupt
Steigt aus des Meeres Fluthen das Licht empor;
Leuchtend fallen die erſten Strahlen
Auf des Sturmes Zerſtörungen.

Da liegt gebrochen nieder der Eichen Schaar,
Im Falle groß noch; aber vom Rieſenſturz
Sank begraben und ungeſehen
Das Geſträuch in den Boden ein.

Rundgeſang
beim Jahreswechſel.

(Mel. Am Rhein am Rhein.)

Sie rollen hin, des Jahres Tag' und Stunden
Hinab zur Ewigkeit!
Die letzten haben traulich uns verbunden
Zu Luſt und Heiterkeit.

Noch lächelt uns im roſenfarbnen Lenze
Der Jugend Hoffnungsland,
Drum greife jeder friſch zum Glaſ, und kränze
Mit Rebenſaft den Rand!

Du altes Jahr, mit jugendlichem Schritte
Enteilſt du in die Nacht;
So ſey denn dir aus unſrer frohen Mitte
Ein dankend Hoch gebracht.

Ob freud'ge Luſt, ob mehr des Herben, Schlechten
Du jedem dargebracht,
Wir ſind ja froh! wer könnte da noch rechten,
Wenn ihm die Freude lacht?

Und du, das mit ſo ernſten Feierſchritten
Schon raſch herbei uns naht,
O laß dich gern zu unſrer Freude bitten,
Streu' Glück auf unſern Pfad!

Die Stunde ſchlägt, — da ſeht die Brüder ſcheiden
Mit flücht'gem Scheidekuß.
Es bringe freudig unſre Seele beiden,
Dem — Dank, dem — Hoffnungsgruß!

An die Kälte.

Gluth! dich feiert jeder Dichterbusen,
Wenn das heil'ge Feuer ihn durchwebt,
Aber keiner rief noch an die Musen,
In bezwingen starren Winterfrost;
Und doch ist es nur der Kälte Wesen,
Das des Lebens Harmonie erhält,
Sie vor allen wurde auserlesen
Zur Erhalterin der Menschenwelt.

Kälte tritt dem Taumelnden entgegen,
Den des Wahnsinns Flamme vorwärts treibt;
Sie nur kann den Stürmenden bewegen,
Daß er ruhig bei dem Rechten bleibt.
Wenn die Gluth in lichten Feuerflammen
Alles lodernd zu verzehren droht,
Zieht die Kälte wiederum zusammen
Und wird Retterin aus Feuersnoth.

Träte nicht in ſeiner ganzen Leere
Oefter noch vor uns der Ignorant,
Wenn nur helle offne Gluth es wäre,
Die des Lebens Treiben eng verband?
Doch da hüllt im Feld ſich wie bei Hofe
In der Kälte Mantel mancher Tropf,
Und den Schweigenden hält Fürſt und Zofe
Für den genialſten Feuerkopf.

Seele der Kunst.

Freundlich umschwebet die Kunst des Künstlers Bildung, und liebend
Ruft sie dem Geiste den Geist ewiger Schönheit hervor.
Nicht der todte Begriff mit starrem ertödtenden Bleiglanz,
Nein, der ew'gen Idee glühende Frische beherrscht.
Waltend schwebt sie; in ihr lag vor der Schöpfung des Schönen
Alles Schönen Idee klar schon entfaltet und rein.

Palissaden.

Was die Regel bewahrt vor wilden Stürmes Zerstören?
Vor der vernichtenden Wuth schützte sie zwiefach der Gott.
Aengstlich bewahrt sie die Schaar der zeterschreienden Krittler,
Wenn, sich selbst nicht bewußt, stürmt sie der Genius übt.

Anerkennen.

O wie erscheint er mir groß, deß Geist das Ganze durchdringet,
Aber wie winzig und klein, wer nur im Einzelnen scharrt.
Nicht das setzt dich herab, daß Kleines du würdigend wägest,
Das erst verkündet dein Nichts, wenn es das Große verdammt.

Richtung.

Ganz den Muſen ſich weih'n ſei Unrecht, meinet der Krämer,
Das entziehe die Zeit nützlichem praktiſchen Thun.
Doch weß Weſen du ganz durchſtrömſt, holdſeligſte Göttin!
Wohin möchte wohl der ohne dich, Heilige, flieh'n?

Die verſchiednen Bahnen.

Wohl mag ihren die Kraft des kühnanſtrebenden Jüngers,
Doch ihn leitet der Gott ſicher zum Wahren zurück,
Dich vom Wege zu zieh'n, dem beſtimmten, vermöchte kein Gott ſelbſt
Alltagsmenſch, — doch dich ruft auch zum Ziele kein Gott.

Der Held an das Schickſal.

Hohe, erhabene Macht! du ſchmetterſt den Großen darnieder,
Aber größer erſteht, kräftiger er nach dem Fall.
Während das Alltagsgeſchick mit engender Schwere hinabzieht,
Schleuderſt du Blitze, und ſtolz fühl' ich die trotzende Kraft.

Vereinigung.

Tief erkenn' ich's, der Gluth muß Klarheit eng ſich vereinen,
Wenn die ſtrebende Kraft Großes verherrlichen ſoll.

Der Polyhiſtor.

Alles haſt du gelernt, was wiſſenswürdig erfunden,
Eins nur haſt du verfehlt, alles vereinende Kraft

Krittelei ohne Ende!

Ewig zernagt ihr die Schale, und nagt, bis die ätzende Schärfe
Für des Kernes Genuß Sinn und Geſchmack euch benimmt.

Schauſpieleffect.

Wunderbar! da ihr geweint, erſchüttert' mich grimmiges Lachen,
Aber bei eurem Scherz fühlt' ich unendliche Pein.

Scrupel.

Nennt Ihr alles Genie, was ohne Feſſel ſich äußert?
Meckernd ſpringt ledig der Bock, wiehernd am Zügel das Roß.

Macht des Genius.

Stark wie das himmliſche Licht des Nebels Wolken zerſtreuet,
Dringt durch das Alltagsgewühl ſiegend des Genius Strahl.

Ganzheit.

Nicht der zerstückelte Bau von Theilen zu Theilen gereihet,
Nur der durchströmende Geist zaubert die Schönheit hervor.

Ermuthigung.

Trittst du zum Kampfe nicht auf, trifft freilich keine Verwundung,
Aber niemals auch krönet dich lohnender Sieg.

Selbstbestimmung.

Erkenne dich in deiner eignen Welt;
Nur dann wird äußres Streben dir gelingen;
Erst wenn im Innern du dich festgestellt,
Darfst du mit voller Kraft nach außen ringen.

Ahnung.

Sollten je die Flammen mir erkalten,
Die das jugendliche Herz durchglüh'n,
Und umsonst die mächtigen Gestalten
Vor des Jünglings Geist vorüberzieh'n? —
Soll nie Wahrheit werden aus den Träumen,
Die so freundlich mir die Ahnung malt,
Frucht nie reifen an den Lebensbäumen,
Die der Hoffnung Sonne mild bestrahlt?

Nein, es kann mich das Gefühl nicht trügen
Das den tiefen Busen mächtig füllt:
Nein, es kann das Heiligste nicht lügen;
Endlich wird mein heißer Durst gestillt.
Wenn der Hauch, der jetzt die Brust durchglühet,
Sanftdurchwehend labend wird,
Wenn der Funke, welcher in mir sprühet,
Erst ein milderwärmend Feuer wird;
Wenn die Lebensbäume Wurzel schlagen,
Wenn ihr Haupt zum hohen Aether reicht,
Herrlich wird gewiß dann alles tagen,
Was in Sturm und Drang die Brust erzeugt.

Die Weihe.

Du holdes Bild, das ich in frühen Träumen
Mit reiner Liebe huldigend umfing,
An deſſen Zügen treu in allen Räumen
Des Jünglings ganze volle Seele hing,
In deſſen Glanz wie unter Lebensbäumen
Ich nach des Lebens Kämpfen mich erging!
Vor dir knie' ich in ſtummer Andacht nieder,
Und weihe dir die liebſten meiner Lieder.

Das Große, dem in heil'gen Weiheſtunden
Das Jünglings Herz voll hoher Luſt geſprüht,
Das Schöne, das die Hoffnung mir verbunden,
Das Wahre, dem die Seele je geglüht,
In deinem Anſchau'n inniger verbunden
Iſt erſt in dir mir reiner aufgeblüht,
Und was ſich jemals Hohes mir entfaltet,
Hat ſich zur Einheit nur durch dich geſtaltet.

H. S.

Wunder über Wunder.

Man ſteht ſo gern auf Bergeshöhen,
Und ſieht hinunter in das Thal,
Und kann nicht g'nug am Wunder ſehen,
Und blickt und blicket tauſend mal;
Sieht Wege ſich und Bäche kräuſeln,
Und denkt ſich mancherlei dabei,
Man hört mit Luſt der Bäume Säuſeln,
Der Vögel Lieder und Geſchrei.

Man ſitzt ſo gern an kühlen Quellen
In heißer Sommer-Sonnenglut;
Wie beim Geſchwätz der kleinen Wellen
So labend ſich's und lieblich ruht!
Ein kühles Dach umfängt den Matten,
Und ſäuſelt ſeinen Schläfer ein;
Ein Himmelstraum in ſolchem Schatten
Mag höchſte Erdenlabung ſeyn!

Man geht ſo gern am ſtillen Fluſſe
Im milden Abenddämmerlicht,
Wenn mit dem hellen Friedensgruße
Der Mond zu unſern Herzen ſpricht.
Von Silberthaue überfloſſen,
In Frieden athmet Berg und Thal;
Da haſt du Ahnungsglück genoſſen
Von Himmelsfreuden ohne Zahl!

Doch wenn dich erſt ein treues Liebchen
In reiner Jugendblüthe liebt,
Da iſt es wohl das kleine Stübchen,
Das noch viel größre Wonne giebt.
Wie da in deinem Liebesglücke
Aus Wunder neues Wunder quillt,
Wenn ſich aus jedem Seelenblicke
Die Engelſeele mehr enthüllt!

Wenn ſie im Wonneüberfluſſe
Den Schlummernden am Buſen hält,
Da weckt ſie dich mit leiſem Kuſſe
Aus einer innern Blüthenwelt.
Und was im Thal und auf den Höhen
Dem frühen Blick verborgen war:
Der ew'gen Liebe ewig Wehen
Wird dir nun ſtaunend offenbar!

Eins und Alles.

Weißt du, was es heißt, zu lieben
Eine Seele fromm und treu;
Iſt es dir in's Herz geſchrieben,
Was das Menſchenleben ſey.

Du begreifſt die große Mahnung
Höchſter Liebe, höchſten Strebens;
Haſt in That und Liebe Ahnung
Ew'ger Liebe, ew'gen Lebens.

Der Bekehrte.

Laßt die Sorgen den Gelehrten,
Grillenfänger bin ich nicht!
Ich gehöre den Bekehrten,
Uebe menſchgetreue Pflicht;
Laſſe ſeinen Ernſt dem Leben,
Und dem Augenblick die Luſt;
Und ſo füllt zufriednes Streben
Die genügſam ſtille Bruſt.

Liebe du, Nirgend Ruh!

Da droben mahlt die Mühle,
Da droben brauſt der Wind;
Da weh'n die Lüfte kühle,
Hinauf! hinauf! geſchwind.

Oben.

Wie iſt es doch geſchehen,
Kein Lüftchen regt ſich hier!
Die Flügel bleiben ſtehen,
Vor Gluth erſtick' ich ſchier.

Im Thale ruht der Schäfer,
Gelehnt an einen Baum;
Da träumt der liebe Schläfer
Wohl einen ſüßen Traum!

Die Lämmer gehn im Schatten,
Und trinken kühle Fluth.
Auf jenen grünen Matten
Da ruht es ſich wohl gut!

Im Thale.

Wie drückt die Sonnenhitze!
Der Schäfer iſt erwacht,
Am Himmel flammen Blitze
Rings und der Donner kracht.

Mit alle deinem Schmerze
Nur immer einer zu!
Du armes krankes Herze,
Du findeſt keine Ruh!

Liebesbedürfniß.

Nimm der Nacht die Mondeswonne,
Und die goldne Sternenpracht,
Nimm dem Tage ſeine Sonne;
Und die Welt iſt ewig Nacht.

Aber mehr als die dem trüben
Erdenklumpen, kalt und todt,
Thut dein warmes treues Lieben
Meinem armen Herzen Noth!

Sehnſucht.

Wenn in Nächten, ſchwarz und ſchaurig,
Wolkenflor den Mond umdunkelt,
Und dem Wandrer, ſtumm und traurig,
Nicht ein Sternlein Tröſtung funkelt:

Mag ſich er ſo ſchmerzlich ſehnen
Nach dem hellen Liebesblicke,
Als jetzt ich in heißen Thränen
Schmacht' um deiner Nähe Glücke.

Muth im Scheiden.

Genoſſen ſind die ſchönen Stunden!
Wie Melodie ſind ſie verhallt,
Wie Abendroth hinweggeſchwunden,
Zur Trennung ruft die Glocke bald.

Schon oft hab' ich den Schmerz empfunden,
Wir liebten uns durch manches Jahr;
Die Zeit hat feſter nur verbunden,
Was eng und feſt gebunden war.

Wie über heitre Thalesgründe
Die ſchwarzen Wolken Trauer ziehn;
Und Säuſellüfte leiſe linde
Aus allen Blüthenzweigen fliehn:

Schuldigt ein ahnungsvolles Bangen
Auf den beklommnen Buſen ein,
Und alle Blüthenträume hangen;
Ich fühle nur die lange Pein.

Doch kommen Wetter angezogen,
Wir wollen beide muthig ſtehn!
Bald glänzt ein heitrer Friedensbogen,
Und doppelt ſtrahlt die Sonne ſchön.

Aus der Ferne.

Ach! aus dieſer weiten Ferne,
Ueber Flüſſe, Berg und Thal,
Unter einem andern Sterne
Grüß' ich dich viel tauſendmal.

Sah ſchon manches Dorf und Städtchen,
Manches liebliche Geſicht,
Und wie manches blonde Mädchen
Grüßte deinen Wandrer nicht!

Aber kalt ging er vorüber,
Kaum erwiedernd ihren Gruß.
Ach! es geht doch nichts darüber
Ueber deinen treuen Kuß!

Wie der Fluß in Damm und Brücken
Langſam durch die Thäler ſchleicht,
Centnerlaſt auf ſeinem Rücken,
Unter Boot und Nachen ſeufzt:

Trag' ich, ſeit man uns geſchieden,
Einſam mich mit meinem Schmerz.
Ach! es kommt kein ſüßer Frieden,
Keine Hoffnung in mein Herz!

Klagelied der teutſchen Jungfrau.

Die Vögel ſingen im Walde,
Die Veilchen blühen am Bach,
Ich aber ſitze zu Hauſe
Den ganzen langen Tag.

Ich mag die Vögel nicht hören,
Ich mag die Veilchen nicht ſehn.
Bei Mondſchein wandl' ich Verlaßne,
Wo die Cypreſſen wehn.

Sonſt wand ich ſo gerne mir Kränze,
Und pflückte die Blumen mir ab,
Als ich zum Pfande der Liebe
Dem guten Herrmann ſie gab.

Nun kann ich nicht ruhen und raſten,
Die Wangen fallen mir ein.
Er iſt mit den Jägern gezogen
Wohl über den brauſenden Rhein.

Sonſt ſpielt' er mit Locken und Bändern,
Nun ſchwingt er ein ſchneidiges Schwert,
Und reizet mit blitzenden Sporen
Ein wildes unbändiges Pferd.

Ach! hätt' ich doch Harnisch und Säbel,
Und Mantel und Sporen und Roß!
Ich zöge fort mit den Reitern
Dort oben im gräflichen Schloß;

Und schliefe mit ihm unter Zelten,
Und jagte mit ihm in die Schlacht
Und stürmte Städt' und Schlösser,
Von Mauern und Thürmen bewacht!

Verzweifelter Entſchluß.

Auf die Berge will ich laufen,
An den Felſen will ich ſtehn,
Wo die Wetterbäche ſchnaufen,
Und die Winde praſſelnd wehn.

Will auf ſchmalen Wegen wanken,
Wo's im Abgrund ſchwindelnd ſchäumt.
Führt das Roß mir aus den Schranken,
Das ſich, mächtig wiehernd, bäumt.

In die Wälder ſoll's mich tragen,
Wenn im Thal der Donner brüllt,
Wipfel hoch an Wipfel ſchlagen,
Und der Gießbach ſchäumend ſchwillt.

Bringt mir noch ein Dutzend Flaſchen,
Schäumend ſchenkt die Gläſer voll,
Einmal laß noch ſüß mich naſchen,
Dann, o Welt, leb' ewig wohl!

Doch was flüſtert aus der Laube?
Mädchen gieb mir einen Kuß.
Wie du ſchmeichelſt, ſanfte Taube!
Ja ich bleibe, weil ich muß.

Rath des Glücklichen.

Der Suchende.

Ich möchte gern recht glücklich seyn;
Du hochberühmter Mann,
Laß mich in deine Schule gehn,
Nimm mich zum Lehrling an.

Der Meister.

Suchst du in Wissenschaft dein Glück,
So kömmst du recht zu mir;
Natur und Geist, und Welt und Gott
Enthüllt der Meister dir.

Der Suchende.

Ich weiß schon vieles, vieles nicht,
Doch fand ich dort kein Glück,
Und zog mich nur betrübter noch
In Einsamkeit zurück.

Der Künstler.

Tritt in die ideale Welt,
Die meine Kraft erschuf,
Und schaffe gleich dem Schöpfer mit,
Da findest du Beruf.

Der Suchende.

Die jugendliche Fantaſie
Hat einſt ſich ſo erfreut,
Ich habe lang genug geträumt,
Und ſuche Wirklichkeit.

Ein Glücklicher.

So nimm ein gutes treues Weib,
Schließ deine Rechnung ab,
Und leb' in Frieden mit der Welt
Und dir bis an dein Grab.

Widerſpruch.

Ewig nach dem Guten ſtreben,
Ewig von dem Guten weit;
Und in ſchönen Träumen leben,
Trotz der rauhen Wirklichkeit:
Iſt der Menſchen täglich Treiben,
Recht beſehen bei dem Licht.
Laßt ſie reden, laßt ſie ſchreiben,
Ihre Fackel leuchtet nicht.

Beruhigung.

Suchſt du Frieden, ſuchſt du Ruh;
Suche in dem eignen Herzen,
Da ſind Freuden oder Schmerzen,
Und ſie ſelbſt bereiteſt du.

Troſt.

Durch Schickſalsbrauſen,
Durch Sturmes Wehen,
In Nacht und Nebel
Unter des Unglücks Wolkenwettern
Bei des Waldſtroms Brauſen vorbei!

Ach! es erſtickte die Feuerkraft
In dem glühenden Jünglingsbuſen;
Wenn er nicht hinter den ſchwarzen Wolken,
Ueber den umnebelten Höhen,
Der lieberbarmenden Menſchheit
Und milden Bruderliebe
Goldene Sonne wüßte!

Die drei Bitten.

Drei nur von allen
Den köſtlichen Gütern
Der menſchenbewohnten
Tauſendfältig
Geſeegneten Erde
Möcht' ich bitten
Von euch, ihr hohen
Wolkenwandelnden
Götter des Himmels!
Für meine Brüder.

Ach! vor allem
Gebet doch jedem
Des eigenen, reinen,
Schuldloſen Buſens
Frohes Bewußtſeyn!
Und entflammet
Im Schwachen des Guten
Herrlich erhebende
Geiſtig belebende
Himmliſche Kraft!

Und das zweite
Wie ſoll ich es flehen,
Der ewigen Liebe
Urmächtig waltende,

Weſen durchflammende,
Leben durchſtrömende
Schaffende Glut? —
Gebt ihm in Jugend
Blühend ein keuſches
Liebendes Weib,
Daß er ſie führe
Zum Heerd ſeiner Väter,
Die Krone des Hauſes,
Und der lockigen
Knaben ſich freue.

Und wollt ihr mächtigen,
Menſchenbeglückenden
Unſterblichen Weſen!
Leihen das dritte
Köſtliche Gut;
O ſo führet
In des ſeegenumblühten
Jauchzenden Hauſes Kreis
Des edelen Freundes
Bewährte Treue
Und freundliche Gegenwart
Daß die ernſten
Sinnenden Männer
Feſt wie Brüder
Sich reichen die Hände
Zum menſchenbeglückenden
Seegnendem Bunde!

Gebet.

Tauſend, abertauſend goldne Sterne
Ueber mir am ätherreinen Himmel!
Um mich Frühling, um mich Lieb' und Leben,
Und du liebeſt mich in dieſer Liebe!
Laßt mich, Götter! dieſes hohen Glückes
Würdig werden! o ihr Guten, machet
Meinen Buſen rein wie euern Himmel,
Und mein Herz erfüllt mit Frühlingsliebe
Voll und mächtig zu dem Menſchenbruder!

Der Treuen, Guten.

Der Dichter an ſeinem neunzehnten Geburtstage 1821.

Im wunderbar bewegten Herzen
Wie drängt Gefühl ſich an Gefühl!
Es werden neu die alten Schmerzen,
Und neu verrauſchter Freude Spiel.

Im Schickſalsbuche ferner Zeiten
Sind noch die Blätter alle leer,
Und doch die ungemeßnen Weiten
Erglänzen wie ein Sonnen-Meer!

Des guten Geiſtes ewig Weben
Ich faß' es hoffend in die Bruſt,
Und deiner Liebe ewig Leben
Giebt gleich der Sonne Lebensluſt!

An die Natur.

So lange du, o ewige Natur,
In meines Herzens ungetrübten Spiegel
Die Wonne deiner zaubrischen Erscheinung
Mit tiefanschauendem Gefühle wiederstrahlst,
Mag Gram und Sorge sich
Einnisten wo es ihr gefällt.
Du weckst entschlafne Lust zum Leben auf,
Allmächtig waltende!
Und füllest Herz und Sinn mit Wonne ganz,
Daß sie in Lied und Staunen überfließt.

Eins als Vieles.

Wer hat dich deinen Sang gelehret?
Wer ſtimmte dir dein Saitenſpiel?
Daß ſtets und immer ein Gefühl,
Verhüllt und offen wiederkehret.

Soll ich dem Frager Antwort geben,
So deute ſich er tief und klar,
Wie ewig groß und wunderbar
Sich Eines zeigt im Menſchenleben.

Hat er dies Eine dann gefunden,
Das Eine, welches Liebe heißt:
So faßt er Dichtung, Welt und Geiſt,
Und ſieht das Viele eng verbunden.

An Lina.

Wenn in dieſen Liederzeilen
Blatt für Blatt du dich erblickt,
Will ich Kunde nun ertheilen,
Wie du mich ſo hoch beglückt.

Denkt man ſonſt in Dichters Landen
Nur an Traum und an Gedicht,
Sey's der Wahrheit eingeſtanden,
Daß hier Wahrheit ſelber ſpricht.

Denn du biſt es, die die Beete
Meiner Dichtung mir erquickſt!
Ich die angehauchte Flöte,
Der du Liebesodem ſchickſt.

Zufriedner Sinn.

Vieles hab' ich ſchon erduldet,
Manches ſchien mir unerträglich;
Vieles hatt' ich ſelbſt verſchuldet,
Manches drückte mich unſäglich.

Habe dies und das erſtiegen,
Was unmöglich ſchien,
Manches Gute blieb auch liegen,
War vergeblich Müh'n.

Sind in Sehnen ganze Tage
Zagend hingebracht,
Und in thränenſchwerer Klage
Manche lange Nacht.

Und doch ſchelt' ich nicht das Leben,
Habe frohen Muth;
Heitrer Sinn und friſches Streben
Finden manches Gut.

Eine frohverlebte Stunde
An des Freundes Bruſt,
Süßer Kuß von ſüßem Munde,
Wechſelwonn' und Luſt

Ueberwiegen all das Leiden
Thränenlanger Zeiten.
Will die friſche Jugend ſcheiden,
Mag uns Hoffnung leiten!

Seinem H. St.

Zum 22sten Januar 1823.

Dichterjüngling! bilden, ſtreben,
Greifen raſch in's volle Leben,
Treu das Wirkliche erfaſſen,
Alles Schwanke, Schiefe haſſen,
Für ein edles Mädchen glühen,
Und in tauſend Melodien
Ihre Güte, ihre Treue
Singen in des Liedes Weihe,
Das iſt dichten, das iſt leben, —
Solches ſei dir rein gegeben! —

An die Muſe.

Willſt den Flehenden du, o Muſe! göttliche, hören,
Welcher der Himmliſchen dich erſte und heiligſte ehrt,
O ſo verleihe du ihm zu der Fülle der herrlichen Gaben
Den beharrlichen Sinn, wie er ſich ſelber bezwingt,
Und das winkende Ziel, das herrliche, hohe, im Auge,
Weil er nach Einheit nur dringt, ſich zur Vollendung erhebt.
Gieb ihm die göttliche Ruhe, die freundliche Klarheit im Buſen,
Die den ſchwankenden Streit glücklich des Lebens verſöhnt,
Und mit fröhlicher Kraft ſich über den ewigen Wechſel,
Wie der ruhende Aar über den Wellen, erhebt!

An Guſtav Adolphs Denkmale bei Lützen.

Feierlich rauſchten die Zweig', es ſaßen zwei göttliche Brüder
An dem Steine, der Mond lauſchte in einſamer Nacht.
Freudenthränen weinte der Glaube gen Himmel, die Freiheit
Sprach in Entzückung und Schmerz Worte voll heiligen Sinn,
Ihnen nahte die Muſe feierlich, ſchüchternen Schrittes;
Trat in den heiligen Raum, ſtaunte und fühlte und ſchwieg.

Kritik.

In der Flachheit dieſer Zeiten,
Wo die Dummen Halbgeſcheiten
Als Meiſterwerk ihr Machwerk preiſen,
Rechn' ich es zu Nutz der Welt,
Daß mit Spieß und kaltem Eiſen
Die Kritik ſich wohl beſtellt.

Aber wenn ein alter Meiſter
Die reifſte Reife ſeiner Geiſter
An das Sonnenlicht ſtellt aus,
Bleibe ſie hübſch fein zu Haus.

Und wenn in Würd' und Majeſtät
Mit ihrem ſtrengen Richterſtab
Von ungefähr ſie vorübergeht,
So nehme ſie fein die Mütze ab,
Und mag in Demuth beſcheiden ſprechen:
Da reicht's zu hoch für mich hinauf,
Die Völker und der Zeitenlauf
Mögen den Stab darüber brechen!

Von Nachahmung und Originalität
Gar viel Geſchwätz im Schwunge geht.

Wenn einer auf der Künſtlerbahn,
Fern dem Gewöhnlichen und Schlechten,
So etwas nahe kömmt dem Rechten,
Dann Ach und Weh dem armen Mann!

Da hat man ihn als Dieb ertappt,
Hier hat er dieß, dort das erſchnappt;
Sie reißen ihm das Kleid in Stücken,
Als wär's geborgt aus lauter Flicken.

Doch, daß das Gold dem Golde gleicht,
Und Sonnenſchein dem Sonnenſchein,
Daß jedes Beſte ſich erreicht,
Das müſſen böhmiſche Dörfer ſeyn.

Rath.

Wenn dir dein Glück zerbrochen iſt,
Und du ohn' alle Hoffnung biſt;
Die Scherben lies auf einen Hauf',
Und bau' es dir wo anders auf.
Manch Menſchenbruder hilft dir gern,
Iſt's hier nicht, iſt es in der Fern'.
Die ganze Welt ſteht offen
Zum Bauen und zum Hoffen.

Bedingung.

Strebe immer nach dem Höchſten,
Aber greife nach dem Nächſten;
Wirke raſch zum guten Zwecke,
Aber ſtreck' dich nach der Decke.

Wort und That.

Wort und That', ſie ſind verſchieden,
That hat ſtets das Wort gemieden,
Und wo Worte dich empfangen,
Darfſt du nicht die That verlangen.

Warnung.

Achte ſcharf auf dein Gewiſſen,
Freund, und laß dich nicht bethören;
Erſt den Apfel angebiſſen,
Will man ihn auch ganz verzehren.

Wahre Kunst.

Das nur ist die wahre Kunst,
Die die Wirklichkeit erhebet,
Nicht in nebelloſem Dunst
Von der Erde ferne ſchwebet.

Denn aus dem erträumten Glück,
Und den luft'gen Herrlichkeiten
Fällt man ärmer nur zurück
In die armen Wirklichkeiten.

Dringt der Menſch mit Luſt nach innen,
Dann nur mag er recht geſunden,
Und zu jeglichem Beginnen
Iſt das Wahre ihm gefunden.

Und daß er's mit Luſt erſpähe,
Führt auf ſanften Blumenwegen
Dichterhand ihn ſtill entgegen
Seines Selbſtes ernſter Nähe.

Sonett am Abend.

So endlich denn nach langem Widerſtreben
Pfuſch' ängſtlich ich am künſtlichen Sonette,
Denn die Gedanken ſind ſchon längſt zu Bette,
Und nur die Form allein iſt noch am Leben.

Ihr hat die Zeit den höchſten Preis gegeben,
Damit ſie ſo ſich von dem Vorwurf rette,
Als ob ſie ganz den Geiſt verloren hätte,
Sich zum Gedanken gar nicht könn' erheben.

Und die ſich ſchon zum Höchſten aufgeſchwungen,
Tuisko's Sprache, von den Dichterlingen
Wird ſie zum Schellenrößlein nun gedungen.

So fürcht' ich denn, ihr Krittler teutſcher Zungen,
Weil ſich Gedanken dennoch drin verfingen,
Daß dieß Sonettlein ſelbſt mir nicht gelungen.

Geſchmücktes Sonett.

Dich Treue, Gute, Liebe zu beſingen,
Giebt jeder Ort mir ſchönſten Stoff die Menge;
Aus allen Zweigen ſchallen ſüße Klänge,
Wo wir in Liebe ſelig uns ergingen.

Da muß ich denn mit Ueberfülle ringen.
Ich möchte gar zu gerne das Gedränge
Von Glück und Schmerz und Sehnſucht in die Enge
Des zierlichen Sonettgefäßes zwingen.

Es will dem Liebenden ſo wohl gefallen,
In jeder Form verherrlicht die zu ſehen,
Die ihn in jeder Form ſo hoch beglücket.

Im Liede hörſt du deinen Namen ſchallen,
In Elegien und Epiſteln wehen,
Nun iſt auch das Sonett damit geſchmücket.

* * *

Was hilft all' euer Zank und Hadern?
Ich kann mich nicht noch euch bequemen,
Fließt Dichterblut in meinen Adern;
Könnt ihr das Dichten mir nicht nehmen!

An die Bedenklichen.

Was dir die Natur gegeben,
Wirke gut, und bleibe treu,
Daß dein tüchtig kleines Leben
Jedem großen ähnlich sey.

Glück der Lieder.

„Stolz ſind Dichter und keck" ſo ſchreit die Welt, „ſonder Gleichen",
Und mich wundert' es nicht! wär' ich verwegen dazu;
Denn ſolch glückliches Loos ward niemals Liedern beſchieden:
Warm aus liebender Bruſt, ruhen an liebender Buſt.

Kopie.

Schreiben iſt mir verhaßt, und doch kopir' ich jetzt Briefe,
Ja, die Zeilen von ihr ſchreib' ich in's liebende Herz!

Das Schönſte.

Vieles iſt freundlich und ſchön, doch dünkt mir das Schönſte des Lebens
Ein gebildetes Weib, wie es den Gatten beglückt;
Denn es kehret mit ihr die Seegensfülle der Götter
In das glückliche Haus, Himmel und Erde zugleich.

Schwerſte Kunſt.

Welche die ſchwerſte der Künſte von allen? zu leben;
Meiſter will ſie, und noch keiner hat ganz ſie erlernt.

Gleichniß.

Dieſem Weg, den der Wandrer betritt, vergleich' ich das Leben;
Bald iſt er freundlich und grad, bald geht es Berge hinan.
Doch er ſey wie er ſey; es freuet herzlich den Pilger
Jegliche Stunde, die ihn näher dem Ziele geführt:
Mehr noch freue du dich des Abends jeglichen Tages,
Denn der Morgen, wie bald weckt er zu Sorgen dich auf!

Können und Wollen.

Ueber das Können beklagt ihr euch? es fehlet der Wille;
Iſt der Wille nur feſt, ſeyd ihr der That auch gewiß.

In der Herberge.

Lieber, bequemet euch mir bei dieſer ſchlechten Bewirthung
Dem ermüdeten Fuß Bänkchen und Schemmel zu ſeyn.
„Dichter, ehrſt du uns ſo, wie ſoll uns das Publikum ehren?"
Freilich den eitlen Poet macht ſich der Leſer zur Bank!

Dichten.

Dichten willſt du, und wie? im Traum phantaſtiſch aus Träumen
Andre Träume erbaun, und ſie mit Reimen umziehn.
Geh' und tauche dich erſt in die ſchäumende Welle des Lebens
Leben macht den Poet; lebe und dichte mein Freund!

Poeſie des Lebens.

Nicht in Verſen und Reim in zierlich klingenden Worten
Suchet die Poeſie, faſſet im Leben ſie auf.
Der nur iſt wahrhaft erprobt als Eingeweihter der Muſen,
Dem das Leben, die Welt ſcheinet ein ewiges Lied.
Wären nicht Sprache und Wort, nicht Lettern noch ſchriftliche Zeichen,
Wären doch Dichter; die Nuß auch ohne Schaale iſt Nuß.

Was ſie wollen die Menſchen, ſie wiſſen es ſelbſt nicht; doch frage
Jeglichen Schulfuchs, er platzt gleich mit dem Sollen heraus.

Kränkender dünkt mir nichts für die große Seel', als wenn Nothdurft
Sie zu dem kleinlichen Geiſt zieht in's Gemeine hinab;
Aber fürchterlich iſt's, ſich engen Herzen bequemen,
Und empfahn als Gut, was mich als Uebel nur drückt.

An die Moraliſten.

In des Dichters Frühlingsgarten
Blühen Blumen aller Arten,
Und die freie Menſchenbruſt
Fühlt ſich drin mit Lieb' und Luſt.

Aber die finſtern Moraliſten
Machen die Erde zu einer Wüſten,
Lehren, daß alle Blüten bleichen,
Stellen daneben als Vogelſcheuchen
Des Geſetzes kalten Buchſtab.

Bedächte doch die Kleriſey,
Daß der Menſch auf die Erde geſchaffen ſey,
Daß er nach Kraft und nach Vermögen
Sich frei und fröhlich ſoll bewegen,
Wie es ſo kund und offenbar
Des guten Gottes Wille war.

Was ſchwatzt ihr denn von Erdenleid,
Von Jammerthal und Prüfungszeit?
Den Himmel könnt ihr doch nicht erwerben,
Und die Erde ſollt ihr uns nicht verderben.

Durchwachte Nacht.

Von den duft'gen Abendbergen
War ſchon längſt hinabgeſchwunden
Sonnenglut und Purpurnebel.
Und die Lampe flammte traurig
Matten Schein in's kleine Zimmer.

Vieles hatt' ich ſchon begonnen,
Aber keines wollte glücken;
Denn mir ließ der Drang der Liebe
Keine Ruhe in dem Herzen,
Trieb mich aus den engen Wänden
Mit dem liebeheißen Buſen
In die wolkennächt'ge Kühlung.

Und mit tiefgeſenktem Haupte
Saß ich ſeufzend auf dem Hügel,
Zu den Füßen das Gebrauſe
Hohler, dumpfer Waſſerwogen,
Schäumend über ſchroffe Felſen.

Da von unſichtbaren Händen
Ward der dunkle Wolkenſchleier
Ueber meinem Haupt gehoben,
Und der Mond mit hellem Grüßen
Sah mir freundlich in die Augen.
Hinter den zurückgezognen
Falten aus dem Blauen quollen,
Tröſtung blinkend, viele goldne
Sterne, einer nach dem andern.

Und ſo ſaß ich lang und länger,
Stillen Friedens Ahnung fühlend
In den Buſen niederſteigen.

Und nun wollte gar mir dünken,
Daß, indem du ſchlafend ruhteſt,
Du die hellen Liebesblicke
Mondesaug' geliehen hätteſt,
Stillen Liebesgruß zu ſenden
Mir dem trauernd Weltentfernten.

Und ſo ſaß ich lang und länger,
Bis ein trüber Morgennebel
Mir das ſchöne Bild verhüllte.

Den Verſtändigen.

Wie es mir Natur gegeben,
Hab' ich in dem jungen Leben
Ahnend dies und das erfaßt,
Hier und dort mich hingewendet,
Und verworfen und vollendet;
Alles ohne Ruh' und Raſt,

Denn ein glühendes Verlangen
Trieb mich, kindlich fromm zu hangen
An der treuen Mutterbruſt;
Und vom Abendroth umzittert,
Und vom Morgenhauch umwittert,
Trank ich neue Schöpfungsluſt.

Manches Sehnen ward geſtillet,
Mancher heiße Wunſch erfüllet,
Manche Ahnung wurde klar
Durch ein vielbewegtes Leben,
Das dem unverdroßnen Streben
Ernſte Bildungsſchule war.

Und ſo ſind als Vorbereitung
Künft'ger künſtleriſcher Weitung
Die Entwürfe vorgelegt.
Die Verſtänd'gen werden's ahnen,
Was mit deutungsvollem Mahnen
Sich in Dichters Buſen regt.

E. G.

Druckfehler.

Seite	VIII.	Zeile	7 von oben	statt Sfakhioten lies Sfakchioten
"	XI	"	7 v. u	st. zu l. je
"	—	"	4 v. u.	st. hinabgeſchwundrn l. hinabgeſchwunden
"	—	"	1 v. u.	st. Eine reiche l. Ein reicher
"	5	"	4 v. o.	st. finſterm l. finſtern
"	18	"	7 v. u.	st. Sklavenmacht l. Sklavennacht
"	24	"	11 v. u.	st. da labt l. labet
"	25	"	12 v. u.	st. Helden Glieder l. Helbenglieder
"	28	"	7 v. o.	st. Lieg l. Lieg'
"	31	"	4 v. o.	st. ragen l. fragen
"	34	"	5 v. o.	st. hab l. hab'
"	36	"	3 v. o.	st. bie l. die
"	—	"	4 v. o.	st. ſchwerter l Schwerter
"	39	"	6 v. o.	st. Tergoreſſi's l. Tergoweſti's
"	47	"	6 v. u.	st. erwogen l. verwogen
"	—	"	1 v. u.	st. Hohnverrath l. Hochverrath
"	48	"	6 v. o.	nach „ſteht" muß ein Komma ſtehen
"	49	"	2 v. u.	st. hohe l. Hohe
"	50	"	4 v. o.	kommen die Worte: „Tieger ſind gelinder," in Parentheſe zu ſtehen
"	51	"	1 v. o.	st. *IAKABAKH* l. *IAKΩBAKH*
"	52	"	11 v. o.	st. Nabaris l. Navarin
"	57	"	12 v. o.	st. *πυθαγόρων* l. *Πυθαγόρων*
"	77	"	3 v. o.	fällt nach „geſungen" der Punkt weg
"	79	"	6 v. u.	st. Schoaren l. Schaaren
"	84	"	4 v. u.	st. Jorgaki l. Jordaki
"	92	"	6 v. o.	st. das göttliche l. die göttliche
"	94	"	11 v. o.	st. Die l. Welche
"	112	"	7 v. u.	st. goldenenen l. goldenen
"	130	"	4 v. u.	st. faſſe l. fühle
"	—	"	3 v. u.	st. In die reiche frohe l. In der reichen
"	154	"	2 v. o.	st. Mich l. Mir
"	169	"	6 v. o.	st. Sturm l Sturz
"	173	"	1 v. u.	st. doch l. noch
"	175	"	11 v. o.	st. Sterne l. Sternlein
"	200	"	10 v. o.	st. ſey l. ſei
"	—	"	5 v. u.	st. ſpiegl' im l. ſpiegle in dem
"	217	"	5 v. o.	ſtehe nach „ſey" ein Fragezeichen
"	217	"	3 v. u.	st. einer l. immer
"	222	"	7 v. u.	nach „ſchleichen" ſtehe ein Komma
"	228	"	6 u. 7 v. o.	nach „Treiben" ſtehe ein Punkt, und nach „Licht" ein Komma
"	236	"	1 v. u.	st. Liebesodem l. Lebensodem
"	239	"	1 v. u.	st. ſei l. ſey
"	240	"	3 v. u.	st. Sinn l. Sinns
"	—	"	2 v. u.	st. feierlich ſchüchternen Schrittes l. mit feierlich ſchüchternem Schritte

Stieglitz, H.W.A.
Gedichte.

S6A17
1823

M193555

PT2524
S6A17
1823

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YC154662